P.o.germ.
1932
k-1

S. o. germ. 1932 t
(i Schloenbach

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

Digitized by Google

2574b.

Digitized by Google

Digitized by Google

Menſchen und Parteien.

Motto:

„Unſere Augen ſollen wacker ſein und
unſere Wunden ſollen uns ſchön ſtehn."

Immermann: „Münchhauſen".

Digitized by Google

Digitized by Google

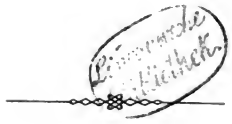
Menſchen und Parteien.

Ein Roman

von

Arnold Schloenbach.

Erſter Band.



Leipzig
Verlag von Otto Wigand
1864.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Mit dem Streben nach einem Kunstwerk zugleich für Freiheit und Gerechtigkeit zu wirken; im Gewande der Dichtung eine That zu geben für die Leiden und Kämpfe der Gegenwart; den Roman hinüberzuleiten in die hochaufwallenden Strömungen der Zeit (gleich Gutzkow, Spielhagen und dem österreichischen Dichter der dissolving views) und damit auch solche Leser für große Parteifragen zu gewinnen, die bisher ihnen fern standen: das ist die Absicht meines Buches. Es ist geschrieben im Geiste entschiedenen Fortschritts; mögen also die Jünger und Träger desselben es aufmerksam beachten. Es ist aber auch geschrieben mit liebevoller Erfassung des Reinmenschlichen, des unsterblichen Herzens, was

Digitized by Google

immerdar ſiegen wird über die endlichen Fragen der Zeit und der Parteien. Mögen daher auch ſinnige, fühlende Leſer ſich dem Buche nicht abwenden, ſondern darin auch da den Geiſt der Liebe und Verſöhnung erkennen, wo Haß und Zorn und Wahn zu erſchütternden Kämpfen führen.

Neugierige und ungeduldige Leſer mögen nicht allzu haſtig aburtheilen, wenn das Buch in ſeinen erſten Kapiteln nicht gleich viel und namentlich fortſchreitende Handlung darbietet und ſeine Form etwas deſultoriſch erſcheint; ſie werden bald ſchon ſehen, wie die einzeln ausgeworfenen Fäden ſich gleichſam von ſelbſt wieder zuſammenziehen und ein Organismus waltet, wo ein Moſaik drohte.

Coburg.

Arnold Schloenbach.

Digitized by Google

Inhalt des ersten Bandes.

		Seite
1. Kapitel.	Die Frau Gräfin empfängt eine Bildungsstunde	1
2. Kapitel.	Der Auswanderer bleibt daheim . . .	30
3. Kapitel.	Die beiden Shylocks	48
4. Kapitel.	Bei dem alten Musiker.	89
5. Kapitel.	Im Boudoir des Ministers	108
6. Kapitel.	Eine kleine Geschichte	133
7. Kapitel.	Professor Stickel und Kutscher Kilian .	144
8. Kapitel.	Kilian giebt noch mancherlei Erklärungen	166
9. Kapitel.	Die Geschichte vom Fuhrmann Melzer .	187
10. Kapitel.	Eine merkwürdige Freundschaft . . .	201

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Die Frau Gräfin empfängt eine Bildungsstunde.

Der Professor Stickel wusch jeden Sonnabend Nachmittag seinen kleinen, schönen Pudel schneeweiß; wickelte ihn dann in ein sauberes leinenes Tuch und legte ihn in demselben auf seinen Wiegestuhl; hier trocknete der Pudel ganz behaglich ab, während der Professor auf das, etwa eine Stunde entfernt liegende, Schloß des Grafen Dornau fuhr, um der Frau Gräfin eine Vorlesung zu halten. Sie nannte das „eine Bildungsstunde empfangen" und sie sendete dazu dem Professor jedesmal einen Wagen; je nach dem Wetter entweder eine verschlossene Kutsche oder ein offenes Cabriolet. Heute stand eine kleine, leichte Jagdkalesche vor der Thür und als der Professor herantrat, fand er schon Jemand darin: nämlich ein abgebranntes Wildschwein. Es füllte beinahe den ganzen Grund der Kalesche aus und der Professor mußte ihm auf den Kopf treten, wenn er in die Kalesche gelangen

Digitized by Google

wollte; mußte seine Füße quer über die schwarze, abgebrannte Bestie ausstrecken, wenn er sich nicht ganz auf den Sitz zurückziehen wollte. Der Professor stutzte einen Augenblick etwas verwundert, ja ärgerlich zurück und hinauf zum Kutscher. Der aber saß so ruhig und gleichgültig auf seinem Bock, daß er sich nicht einmal nach dem Professor umgekehrt hatte, als derselbe aus dem Hause und an den Wagen getreten war; auch jetzt sich nicht umschaute, als der Professor die Wagenthüre in der Hand und, — einen Fuß auf dem niedrigen Tritt — gleichsam fragend zu ihm aufblickte. Man sah es seiner ganzen Haltung an, daß der Professor ihm das gleichgültigste Wesen von der Welt sei; wohl noch gleichgültiger, als das Wildschwein, das er wohl — so dachte sich der Professor wenigstens — beauftragt war, gleichzeitig mit ihm auf's Schloß zu bringen und das er beim Wildhändler nun ohne Weiteres in die Kalesche hatte werfen lassen, obgleich unter dem Bock wohl noch Raum dafür vorhanden gewesen wäre. Der Professor war nun noch ärgerlicher über diese unverschämte Gleichgültigkeit des Kutschers als über den rauhen Gast in seinem Wagen selbst. Der Professor war überhaupt empfindlich und leicht verletzt; war namentlich den Vornehmen gegenüber bedacht, seiner oder vielmehr seines Standes Würde

Digitized by Google

und der Bürgerlichkeit im Allgemeinen nichts zu vergeben; war darin auch manchmal wohl übertrieben mißtrauisch und sah oft in wirklich harmlosen Dingen eine absichtliche Beleidigung. So wollte er auch jetzt schon die Thüre des Wagens mit einem heftigen Ruck und einem: „Ei, hol's der Teufel!“ wieder zuwerfen, als ihm auf einmal die ganze Geschichte doch höchst spaßhaft vorkam; sein gutes Herz, seine im Grunde heitere Natur und eine gewisse ironische Ader halfen ihm, wie ja so oft, auch diesmal wieder aus seiner Verstimmung und Verbitterung heraus, und mit einem komisch-ironischen Lächeln auf den leicht beweglichen Gesichtszügen stieg er über das Thier weg in den Wagen; setzte sich so gut es gehen wollte nieder; stemmte seine kleinen, feinen Füße in einer Art humoristischen Trotzes auf den Leib der Wildsau; betrachtete dieselbe einige Augenblicke mit etwas bei Seite gelegtem Kopfe, wie eines seiner mikroskopischen Objecte, braunte sich eine Cigarre an, lehnte sich bequem in die Ecke und schaute ganz fröhlich hinaus in die reine, klare Luft eines schönen Frühherbstes; dabei murmelte er aber auch so vor sich hin: „Es ist doch Einer wie Alle! So sind und bleiben doch nun einmal eine ganz unverbesserliche Race. — Die Beste von ihnen, die ich kennen lernte, läßt mir da

Digitized by Google

die Sau in den Wagen legen. Na warten Sie nur, Frau Gräfin, das soll Ihnen nicht geschenkt sein; das können Sie sicher glauben. — Geheißen hat sie's wohl nicht; das will ich schon annehmen; aber daß der Kerl da es that, — und überhaupt, wie er sich benimmt: das ist eben doch nichts anderes als ein grober äußerer Abklatsch von der Herrschaft innerstem Wesen. — Solche Burschen fühlen das instinctiv heraus und richten darnach ihr Benehmen ein."

Der Professor dachte sich über diesen Kutscher wieder in einen wahren Ingrimm hinein; es war aber nur die Gemeinheit der Gesinnung, die ordinäre Bedientennatur, die er in dem Kutscher vermuthete und die ihn in seiner sehr lebhaften Phantasie gleich eine Menge Consequenzen über deutsches Wesen und deutsche Zustände ziehen ließ; indessen führte er die Sache doch auch bald wieder persönlich auf sich zurück und er beschloß, sich diesmal an dem Kutscher durch ein ganz besonders großes Trinkgeld gleichsam zu rächen. Der gute Professor hatte zwar weit mehr Ruhm als Geld und war auch äußerst solide in seinen Ausgaben; aber wenn es so was galt, dann machte er gar zu gern den Generösen und dachte: „Solchen Leuten muß man zeigen, daß unser Einer doch auch was ist."

Digitized by Google

Unter ſolchen Betrachtungen und Beſchlüſſen, dann mit nochmaligem Durchdenken und klarem Zurechtlegen Desjenigen, was er der Gräfin heute vortragen werde, hatte Profeſſor Stickel das Schloß Dornau erreicht. Er ſtrich ſich die länglichen, dunkelblonden Haare glatt hinter das Ohr; kämmte ſeinen ſtarken, dunkeln Bart etwas zurecht; ſtäubte herabgefallene Cigarrenaſche von den Kleidern und ſchwang ſich in friſchem Satz hoch über die Wildſau hinweg, auf den knirſchenden Kies der Portalhalle.

Profeſſor Stickel brauchte nicht erſt angemeldet zu werden; das heißt, er war für dieſe beſtimmte Stunde ſchon ein für allemal angemeldet und die Gräfin erwartete und empfing ihn immer pünktlich faſt zu derſelben Minute. Ueberhaupt war die Gräfin ſehr pünktlich; ſie meinte: „Pünktlichkeit iſt die Mutter der Weisheit," und für die Weisheit ſchwärmte ſie; „die Weisheit iſt nun einmal meine Paſſion" behauptete ſie manchmal und ſetzte auch wohl hinzu: „Namentlich iſt alles Natürliche für mich von ganz beſonderer Importanz" und ſie wollte damit alles Naturwiſſenſchaftliche bezeichnen. Die Paſſion der Gräfin für die Weisheit datirte eigentlich erſt von ihrem Aufenthalt in der Reſidenz oder vielmehr von ihrem Verkehr am Hofe der

Digitized by Google

intelligenten Prinzessin. Sie hatte ihren Mann begleitet, der in die Erste Kammer eingetreten war und während sich derselbe ausschließlich seinen alten und neuen Freunden und Freundinnen, sowie seinen Stände- oder vielmehr Standespflichten widmete, fand sie sehr freundliche Aufnahme am Hofe der Prinzessin, mit der sie in ihrer Jugend beinahe freundschaftlich verkehrt hatte, wenn die Königin Mutter mit den Kindern in der Nähe von Dornau die Sommerfrische nahm. Sie hatten sich dann viele Jahre nicht gesehen; sie waren Frauen und Mütter geworden und wenn auch ebenso verschieden im Rang als in ihrem Wesen: so hatten sich doch Beide wirklich gefreut, sich wieder zu sehen. Indessen fühlte sich die Gräfin in den engeren Cirkeln der Prinzessin doch nicht recht behaglich: es wurde ihr da viel zu viel gelesen und über viel zu fremde Dinge disputirt und sie konnte sich nicht genug wundern, daß eine Prinzessin dergleichen Sachen so eifrig betreibe. Aber es mußte denn doch wohl sein Schönes und Gutes haben, dachte sie dann wieder; sonst würde es ja die Prinzessin nicht thun, und sie sah auch, daß es derselben große Freude machte, wenn sie jemand zu sich und ihren Bestrebungen heranbilden konnte; sie sah, mit welcher Aufmerksamkeit die Prinzessin den Vorlesungen berühmter Gelehrten und Dichter

Digitized by Google

bei sich zuhörte; mit welchem Respect sie diese Männer behandelte; und als sie eines Tages einen derselben über den Satz sprechen hörte: „Weisheit ist aller Tugend Anfang“: da bekam die gute Frau auf einmal ihre Passion für die Weisheit und sie wendete nun mancherlei Mittel an, sich solche zu verschaffen; sie nahm sich auch fest vor: die hier schon angefangenen „Bildungsstunden“ auf ihrem Schlosse fortzusetzen und sich ebenso wie die Prinzessin Vorlesungen auf ihrem Zimmer halten zu lassen. Natürlich auch durch einen Mann von Distinction, d. h. von Ruf, denn sie hatte schon zu bemerken geglaubt, daß in den höchsten Kreisen der Ruf gewissermaßen den Rang zu ersetzen vermöge.

Ihr Mann, der sich um ihre einzelnen Liebhabereien und überhaupt um ihr persönliches und häusliches Schalten und Walten wenig kümmerte, hatte auch gegen diese ihre Passion nichts einzuwenden. Er meinte:

„Na, wenn Du Dir so 'en Kerl kommen lassen willst, meinetwegen. Aber bezahl ihn auch gut und behandele ihn anständig.“ Er hatte nämlich die Idee, seine Frau würde den Vorleser allenfalls wie den dortigen Schulmeister betrachten und er erinnerte sich doch, in der Residenz gesehen oder gehört zu haben, daß „dergleichen Leute“ wirklich honnet behandelt würden.

Digitized by Google

Da wollte er gewiß nicht zurückstehen. Aber die Frau — dachte er — wisse das nicht; da müsse er sie instruiren; daß dieselbe in diesem Punkte schon weit besser instruirt war als er, daß sie an höchster Stelle die achtungsvollste Behandlung von dergleichen Leuten erlebt und sich vorgenommen hatte, solche ebenfalls „zu effectuiren," wie sie sich ausdrückte: davon wußte der Graf nichts. Er hatte sie niemals um ihr Leben und ihre Erfahrungen am Hofe befragt; sie hatte es nicht für nothwendig gehalten, ihm davon zu erzählen. Sie erzählten überhaupt einander sehr wenig; er dachte sehr gering von ihrem Verstande; sie sehr gering von dem seinen; sie hatten sich indessen Beide recht lieb; d. h. sie thaten einander nie etwas zu Leide, und wenn auch nie was zu Liebe, so doch jeden Gefallen, den gerade die Gelegenheit bot. Sie achteten sich am höchsten in ihren alten, reinen Stammbäumen. Außerdem war der Graf wohl um 15 Jahre älter, als seine etwa dreißig Jahre alte Frau und hatte vor seiner Ehe schon ein ziemlich wüstes Leben hinter sich. Jetzt war er meist auswärts oder auf der Jagd und hatte im Schlosse seinen Flügel für sich. Ihre drei Kinder, von 4—7 Jahren, waren noch unter der Obhut einer Bonne und einer Gouvernante und hatten noch „zu wenig Intelligenz,"

Digitized by Google

wie die Mutter meinte, um von ihr „Bildung empfangen“ oder ihr selbst „eine schöne Anregung geben zu können.“ Sie sammelte dafür sehr eifrig seltene Schmetterlinge und Käfer, schöne Blumen und Muscheln in allen möglichen Kisten und Kästchen, Herbarien und Albums; hatte ein schönes Mikroskop, alle möglichen Barometer und Thermometer und über das Alles die unsäglichste Freude und Begriffsverwirrung; sie freute sich jedesmal auf ihre Bildungsstunde, wie ein lustiges Mädchen auf einen Ball.

Aber heute doch nicht mit so ganz reiner Freude und Hingabe an die Sache als sonst; es war ein Tropfen Verstimmung in ihr ganzes Anschauen und Erfassen derselben gekommen; auch ihr Verhalten zum Professor war etwas von der Magnetnadel der bisherigen Richtung abgewichen. Daß derselbe sich weit ungenirter gegen sie benahm und aussprach, wie sie es natürlich von allen Andern gewohnt war; o, das wollte gar nichts sagen; im Gegentheil; das war ihr „Haut gout,“ wie sie meinte und eine reizende Abweichung von dem Natürlichen; auch daß der Professor eine recht liberale Gesinnung bekundete, als liberaler Mann bekannt war: auch das konnte sie in ihrer schon gewonnenen Weisheit nicht stören; sie wußte ja doch, wie die Natur die

Digitized by Google

seltsamsten Dinge hervorbringe und sie hatte auf dem naturwissenschaftlichen Museum höchst merkwürdige Naturspiele — in Spiritus und Arsenik aufbewahrt — gefunden; was ihr aber die Hauptsache war: sie hatte am Hofe ihrer geliebten und bewunderten Prinzessin wirklich einen leibhaften Demokraten gesehen, der der Prinzessin Vorlesungen über die Wirthschaft des Volkes oder über Volkswirthschaft — sie wußte nicht recht mehr, wie es heiße — gehalten hatte. Kurz, sie war bis jetzt in ihrem Verhalten zu dem liberalen und ungenirten Professor ganz sicher und behaglich zufrieden gewesen; hatte ihn ungefähr mit derselben Freude betrachtet, wie das schönste Exemplar ihrer aufgespießten Schmetterlinge und fühlte sich in ihrer gütigen Behandlung dieses interessanten Menschen auf dem besten Wege zur eigentlichen Weisheit. Nun aber war in den letzten acht Tagen mancherlei zusammengekommen, was sie stutzig gemacht hatte: Ihr Schwager, der Landrath von Dippelfingen, hatte ihr mitgetheilt, daß der Professor anfange, sich als ein wirklich staatsgefährliches Individuum auszubilden und die Absicht habe, als Oppositionsmitglied gegen die Erste Kammer sich in den Landtag wählen zu lassen. Der Herr General-Superintendent Krummbaum, der altvertraute, fromme Freund ihres

Digitized by Google

Hauses, hatte ihr gesagt, daß die Naturwissenschaft eine revolutionäre Wissenschaft und daß Se. Excellenz, Herr Alexander von Humboldt, eigentlich ein gottloser Revolutionär sei: endlich und hauptsächlich war ihr, in Folge näherer Erkundigung bei dem Kutscher so nach dem häuslichen Leben des Professors, mitgetheilt worden, daß derselbe stets seinen Pudel wasche und in ein Tuch einwickle, bevor er in den Wagen steige, um vor der Frau Gräfin zu erscheinen. Das erschien ihr denn doch etwas zu feier- und würdelos gegenüber der Feier und Würde ihrer Bildungsstunde und wenn sie nun auch bedachte, daß sie in ihrer schönen Weisheit dem Professor jedesmal die Hand zum Willkomm reiche und damit die Hand halte, die kurz vorher einen Pudel gewaschen habe: so schien ihr das denn doch etwas über die Grenzen „reizender Unnatürlichkeit" hinaus zu gehen, und die Warnungen des Landraths und des General-Superintendenten mochten wohl nicht so ganz ohne Bedeutung sein. Das Alles bildete nun den bittern Tropfen in der sonst so reinen Freude, womit sie bisher der Bildungsstunde entgegensah.

Unser Professor hatte aber auch, wie wir wissen, seine Tropfen eingeschluckt; nur nicht in so bedenklicher Art wie die Gräfin und er wollte sich nur durch einen

Digitized by Google

gelegentlichen Treffer von seinen „Brustbeklemmungen“ frei machen; auch etwas besser aufmerken, in wie weit die Wildsau im Wagen mit den eigentlichen Gesinnungen der Gräfin harmonire, damit er dann der letzteren ganz nach Gebühr begegnen könne. Die Vorlesungen bei der Gräfin hatten ihm bisher viele Freude gemacht; er las und lehrte sehr gern, denn zu wirken und zu bilden war ihm nothwendig wie Licht und Luft, und er fühlte auch stets, daß er selbst dabei noch gewinne. Namentlich, wenn er empfänglichen Naturen gegenüber war. Wenn er nun auch die Capacität der Gräfin nicht hoch anschlug und ihre Begriffsverwirrung ihn manchmal etwas wild machte oder komisch stimmte: so sah er doch in ihrem Eifer eine wirkliche Empfänglichkeit, ein wahrhaftiges Streben und Wollen, das rührte ihn fast, und er rechnete es der so hochgestellten Frau doppelt an. Ihre wirkliche Zuvorkommenheit und Aufmerksamkeit für ihn hielt er auch für reine Herzensgüte und in ihrer leichten Hinnahme seines freien Wesens und seiner freien Anschauungen, glaubte er doch eine ganz besonders vorurtheilsfreie Richtung erkennen zu dürfen. Auch that ihm — gestehen wir es offen — der ganze Comfort des vornehmen Luxus so dann und wann einmal recht wohl. Der große, weite, schwellende Wiegestuhl, den die Gräfin

Digitized by Google

immer schon für ihn herstellen ließ, weil sie gemerkt hatte, daß ihm derselbe angenehm sei, — die schweren weichen Teppiche, die er überhaupt sehr liebte — kurz, die ganze volle, schöne Behaglichkeit that, wir möchten sagen, weniger seinen Sinnen, als seinen feinen Nerven sehr wohl. Auch der Ducaten, der ihm für die Stunde gezahlt wurde, war ein nicht zu verachtender Beitrag für sein Bibliothek- und Bilderbudget. Und dies Alles, ohne daß er sich besonders zu geniren, geschweige denn mit seiner Meinung und Gesinnung hinter dem Berge zu halten brauchte. Ganz besonders freute er sich immer auf die rasche Fahrt hin und zurück; so ein Wagen, mit ein paar blanken feurigen Rossen dahinsausend, hatte immer etwas Animirendes, ja Poetisches für ihn. Nur heute die Wildsau und der unverschämt gleichgültige Bursche; — das war *sein* Tropfen in die Freude der Bildungsstunde.

So traten sich denn heute der Professor und die Gräfin etwas befangen, um nicht zu sagen verstimmt, entgegen; Jedes bemüht, dem andern in seiner eigentlichen Gesinnung näher beizukommen und ohne anzustoßen sich ein wenig auszusprechen; Jedes bemüht, sich etwas vornehm zurückzuhalten, ohne verletzt zu erscheinen, ohne verletzen zu wollen.

Digitized by Google

Die hohe, schlanke, weiche Gestalt der blonden Gräfin mit den runden, hellblauen Augen, hatte bei freundlicher Begrüßung eines Ankommenden gewöhnlich eine eigenthümliche Art der Bewegung; der Professor verglich es mit den leise aufwallenden Bewegungen einer Schlange, die man aus einem Kartenblatte schneidet und auf einer Stecknadel balancirend dem warmen Ofen nähert, und wenn die Gräfin, — ihren Oberarm fest an den Leib gedrückt, — Jemanden die Hand reichen wollte, so bewegte sie dieselbe mit gewissen kleinen Schwingungen von links nach rechts, als ob sie bohren wollte; zog sie die Hand zurück, so sah es aus, als ob sie von rechts nach links wieder ausdrehe. Heute aber waren jene Windungen der Ofenschlange merklich flau; heute bohrte sie dem Professor auch keine Hand entgegen und da er ihr, nach alter Gewohnheit, seine Hand schon etwas entgegengestreckt hatte, zog er dieselbe rasch wieder zurück und legte sie, was übrigens sonst seine Gewohnheit nicht war, wie ganz gleichgültig auf den Rücken. — Die Gräfin merkte das wohl; dachte sich auch weshalb und wußte nur nicht, ob sie das als eine Art Trotz oder als eine schöne Bescheidenheit oder als ein schmerzliches Gefühl betrachten und behandeln sollte. — Sie war indessen mehr zu einer der beiden letzten Annahmen geneigt

Digitized by Google

und fühlte sich dadurch etwas gerührt, also auch milder und weicher gestimmt. In dieser Stimmung ladete sie denn auch fast ganz mit der früheren Güte den Professor zu seinem Wiegestuhl ein; dann setzte sie sich — umgeben von all ihren Schmetterlingen, Käfern, Herbarien, Albums, Wetter- und Wärmemessern und gleichsam zwischen zwei Wällen wunderschön gebundener Bücher — feierlich-würdig vor ihren Vorleser oder vielmehr Vortragenden nieder. Professor Stickel trug nicht allein frei vor, sondern bewegte sich auch sehr frei in der Wahl seiner Lehrstoffe. Die Gräfin wollte immer „universelle Bildungsstunde" empfangen; ganz so, wie ihre Prinzessin empfangen hatte und sie glaubte, daß eine systematische Lehrmethode durchaus nicht zur Weisheit führe. Sie überließ es aber meist dem Herrn Professor selbst, was dieser gerade wählen wolle und bat nur, er möge gütigst „das Natürliche" besonders berücksichtigen. Dies war nun zwar nicht das eigentliche Fach des Professors der Cultur-, Kunst- und Literaturgeschichte; aber er betrieb es doch schon seit Jahren als Dilettant und wußte es bei aller praktischen Nüchternheit der Betrachtung doch geistvoll, fast poetisch zu beleben und zu behandeln. Es übte das auf die Gräfin einen ganz besonderen Reiz aus, doch ohne daß sie die tiefe Bedeutung desselben erkannte

Digitized by Google

und sie wünschte nur eins: der Professor möchte doch dann und wann weniger wissenschaftlich verfahren und mehr odisch sein, „o das Od!“ pflegte sie oft auszurufen; „das Od ist das Fluidum des Himmels!“ Alles was von höheren Regionen, Traumleben, magnetischem Rapport, himmlischen Sphären, hell sehenden Seelen und dergleichen blondem, blühendem Blödsinn handelte, war ihr Odisch und dies Element vermißte sie leider etwas zu sehr bei dem doch sonst so poetischen Lehrer.

„Welch neuen Einblick in das Unendliche werden Sie mir denn heute vergönnen, lieber Herr Professor?“ begann nun die Gräfin feierlich und schlug ihre runden, hellblauen Augen weit auf.

„Nun, ich denke, wir wollen uns jetzt einmal eine Zeit lang an Humboldt's Ansichten der Natur halten; da ist denn doch eine Fülle — “

Die Gräfin wurde bei dem Namen Humboldt stutzig und blickte den Professor bedenklich an; sie hustete etwas, dann fiel sie ihm — ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit — in die Rede:

„Se. Excellenz, der Herr von Humboldt, — Ja! — o der Kosmos! — Aber sagen sie mir doch, mein lieber Herr Professor: ist es denn wahr, was man mir

Digitized by Google

ſagt: Se. Excellenz ſollen in ſeiner großen Geſchichte der Schöpfung niemals den Namen Gott ausſprechen?"

Bei dem Worte „Excellenz" hatte der Profeſſor ſchon ein leiſes, ſpöttiſches Lächeln nicht unterdrücken können; daſſelbe ſteigerte ſich und ſeine Mundwinkel zeigten das eigenthümliche Spiel, was ſie ſtets zeigten, wenn er einer ſo recht ſicheren Dummheit oder Albernheit gegenüber ſtand, bis es vor ſeinem Aerger darüber verſchwand und entweder einem ſtrengen oder ganz gleichgültig trockenen „So!" Platz machte. Jetzt ſchwebte er noch zwiſchen Jenem und Dieſem, während er kurz antwortete:

„Nun, das iſt ja aber auch nicht nothwendig."

„Nicht nothwendig?! Bei der Schöpfungsgeſchichte nicht nothwendig!" rief die Gräfin beinahe entſetzt aus und ſtand auf. Die Warnungen des Landraths und des General-Superintendenten fielen ihr wieder ein und bekamen plötzlich eine neue und große Bedeutung für ſie; ſowohl gegenüber Sr. Excellenz, wie gegenüber dem Profeſſor. — Dieſer blieb indeſſen ruhig ſitzen und warf nur einen etwas erſtaunten oder vielmehr fragenden Blick auf die Gräfin. Seine Ruhe, ſein Sitzenbleiben und ſein Blick reizten ſie noch mehr; ſie fühlte ſich merkwürdigerweiſe „hintergangen" und ſie wußte doch gar nicht, wie ſie ſich wirkungsvoll und doch zugleich

Digitized by Google

gemäßigt ausdrücken ſollte, bis ſie mit wehmüthig ſtrafendem Pathos ausrief:

„O Herr Profeſſor, Sie haben mich nie verſtanden!“ Der Profeſſor wußte gar nicht recht, was ſie wollte; ſie kam ihm aber im Augenblick ſo läppiſch vor wie noch nie; dann fuhr ihm die Wildſau wieder in den Sinn und in ſeiner Phantaſie des Mistrauens, brachte er die ſchwarze Creatur mit dem plötzlichen Abſcheu der Gräfin gegen Se. Excellenz und mit ihrem aufgeregten, ſonderbaren Weſen raſch in Verbindung. So erwiderte er denn nun mit der ganzen Schärfe ſeiner gleichgültigen, ironiſchen Trockenheit:

„So? — Nun das wäre mir zwar recht leid; aber es wäre doch lange noch nicht ſo ſchlimm, als wenn Sie mich nie verſtanden hätten.“ —

Wenn der Profeſſor in dieſer ſeiner Befürchtung auch vielleicht recht hatte: jetzt, in dieſem Augenblick verſtand die Gräfin ihn vollkommen. Schaudernd vor ihrer Entdeckung eines ſolchen Menſchen trat ſie zurück; eben wollte ſie eine entrüſtete Antwort geben, als der Graf eintrat; erregt und blaß; etwas verlegen auf Beide hinſchaute und darum auch dieſe verlegen machte.

„Störe ich?“ fragte der Graf etwas haſtig nach beiden Seiten hin.

Digitized by Google

„Sie gewiß nicht, aber ich glaube, ich selbst,“ antwortete der Professor mit einer gewissen Bedeutung und wollte sich entfernen. —

„O bitte, durchaus nicht, bitte,“ — mit diesen Worten hielt der Graf ihn zurück und blickte dann etwas verwundert auf seine Frau. Die Gräfin war außerordentlich verlegen; der unerwartete Eintritt ihres Mannes — zum ersten Male, seit sie Bildungsstunden empfing; — sein Aussehen und Benehmen, das jedenfalls auf etwas Besonderes schließen ließ; die Absicht: ihm wenigstens jetzt noch nichts von ihrem Conflict mit dem Professor merken zu lassen; auch schon eine weichere Stimmung gegen den — doch vielleicht unschuldigen Mann, der nun so ernst bescheiden da stand und bei dem sie, mit dem unendlich feinen Instinct einer, wenn auch beschränkten Frau eine Theilnahme an der Erregung des Grafen und an der Bewegung ihrer selbst herausgefühlt hatte: das Alles machte die Frau so verlegen, wie sie nie geglaubt, daß sie werden könnte, und sie wußte nun nichts anders als ebenfalls zu sagen: „O bitte!“ Der Professor hatte indessen die Vorhänge an der Ausgangsthüre schon zurückgeschlagen, um sich trotz der „o bitte“ zurückzuziehen, als der Graf rasch entschlossen zu ihm herantrat und ebenso fragte:

Digitized by Google

„Herr Professor, entschuldigen Sie, nicht wahr: Ihr Name ist Stickel?“

„Ja wohl;“ antwortete der Professor; verwundert über diese Frage, da er seinen Namen bekannt genug glaubte: namentlich dem Grafen, dessen Gemahlin nun bereits vier Monate gleichsam seine Schülerin war. Der Graf aber nahm gar keine Notiz von jener Verwunderung; ahnte eine solche wohl kaum und fragte energisch weiter:

„Und Sie haben einen Bruder, der August heißt?“

„Ja wohl!“ — entgegnete der Professor rasch und aufmerksam.

„Offizier?“

„Ja wohl!“ — und dieses „Ja wohl“ war begleitet von einem eigenthümlichen Ton beklommener Erwartung.

„Nun denn, was sollen wir denn da lange um die Geschichte herum gehen; — liebe Dorothea, nimm Dich tüchtig zusammen; der Bruder des Herrn Professor Stickel hat Deinen Bruder Johannes im Duell erschossen!“

Die Gräfin schrie auf; wankte und hielt sich nur aufrecht an einem Bücherhaufen neben ihr. Der Professor ließ erschrocken die Portière aus der Hand gleiten und sah den Grafen blaß und bebend an. — Der Graf selbst

Digitized by Google

war tief bewegt und man fühlte es deutlich heraus, daß eben nur seine große Bewegung, bei seiner überhaupt kurzen und resoluten Art und Weise, ihn zu solch anscheinend plumper Mittheilung des schrecklichen Ereignisses an die so nahe Betheiligten hatte kommen lassen. — Er nahm nun mit einer sonst ungewohnten liebevollen Besorgniß seine Frau bei der Hand, führte sie zu einem Sopha, unterstützte sie dabei, daß sie sich niederließ und ladete dann mit einer fast zuvorkommenden Handbewegung den tief erschütterten Professor ein, sich näher zu ihm heranzusetzen. Der Professor folgte, halb betäubt, dieser Einladung und nach einigen Augenblicken tiefer Pause sagte der Graf:

„Du, liebe Dorothea und Sie, Herr Professor, werden nun zunächst gern wissen wollen, wie diese höchst traurige Sache vor sich ging. Genau weiß ich Alles selbst noch nicht; dieser Brief, den mir so eben ein Courier überbrachte, sagt mir nur so viel: Der Hauptmann Stickel und der Professor von Dippelfingen, mein Schwager —"

„Dippelfingen?" — fiel der Professor rasch ein — „ist das ein Verwandter des Landraths auf Brauen?"

„Sein jüngster Bruder!"

„Und das ist auch der Bruder der Frau Gräfin?"

Digitized by Google

„Zu dienen!“

„O — o! — so! so!“ — murmelte der Professor halblaut und in steigender Erschütterung; — es entstand eine Pause; Graf und Gräfin blickten erstaunt auf den tief erschütterten Mann und der Professor fuhr dann, gleichsam wie memorirend, fort:

„Ja, ja! — sie waren Freunde — sie waren Freunde! — Und nun schießt der Eine den Andern todt, — den Andern todt. — Doch entschuldigen Sie, meine Herrschaften;“ — setzte er dann gesammelter hinzu; — „und o bitte — wie kam's denn eigentlich?“

„Sie kamen wegen der Steuerverweigerung auseinander. Mein Schwager Johannes war für dieselbe — Gott bessere ihn — Ihr Herr Bruder natürlich ging mit uns und Sr. Majestät.“ —

„O Gott! o Gott!“ — fiel der Professor mit bitterm Schmerze ein, — „also auch hier, auch hier — in dieses seltsame und doch so rein menschliche, so tief begründete Verhältniß, treten die Parteifragen ein; reißen die Herzen auseinander, führen zum Tode. — O, es ist schrecklich! Es ist unnatürlich! Es ist aber der Fluch, der von Oben her,“ — der Professor hielt inne in zornigem Schmerz, der ihn ganz erfaßt hatte. Der Graf aber trat vor ihn hin und sagte:

Digitized by Google

„Herr Professor! Hier ist gar nichts unnatürlich; im Gegentheil: das Unnatürliche ist wieder natürlich geworden, wenn auch durch einen sehr schrecklichen Prozeß. Unnatürlich ist es, wenn ein Bürgerlicher Offizier und ein Cavalier Universitätsgelehrter wird; unnatürlich ist es, wenn ein Offizier und ein Gelehrter intime Freundschaft schließen und der Fluch, den Sie beliebten nicht auszusprechen, ist der: daß eben von Euch Herren — und Gott sei's geklagt, hie und da auch aus unseren eigenen Reihen — das Unnatürliche natürlich gemacht werden soll. Das ist die ganze Geschichte."

Der Professor hatte sich an dieser Rede des Grafen oder vielmehr an der ganzen Tragweite dieser Gesinnung gleichsam wieder ernüchtert, erstarkt; wenigstens äußerlich beruhigt. Eine große, kalte Ironie war über ihn gekommen; er warf nur noch einen Blick auf die Gräfin und als dieselbe in scheinbar kalter Ruhe die Anschauungen ihres Gemahls ganz zu theilen schien, erhob er sich und sprach mit einer leisen Verbeugung zu Beiden hin:

„Dann ist es auch wohl unnatürlich, daß die Frau Gräfin Vorlesungen von mir anhört?"

Die Gräfin blieb unbeweglich in ihrer Ruhe und der Graf nahm das Wort rasch auf:

„Nun, offen gesagt — ich habe das immer nur für

Digitized by Google

eine ganz ungesunde Schrulle meiner lieben Dorothea gehalten; indessen hielt ich sie für unschuldig und ungefährlich; darum wollte ich nicht opponiren. Aber Freude hat mir's niemals gemacht. Sie müssen nicht denken, Herr Professor, daß ich etwa den Bürgerstand und die Wissenschaft und die schöne Bildung und so all das Zeug verachte; o keineswegs! Ich finde es sehr nothwendig im Haushalt des Lebens. Es ist dafür dasselbe, was auf unseren Gütern die Schafzucht und die Rindviehzucht ist; ohne diese wären wir ja eigentlich arm; aber darum sind mir meine Reitpferde und Jagdhunde doch die edelsten und liebsten Geschöpfe. — Verstehen Sie?"

„O, wie sollte ich solch thierische Vergleiche nicht verstehen, Herr Graf!" — entgegnete der Professor mit kaltem, schneidendem Lächeln — „und ich danke Ihnen im Namen der Schaf- und Rindviehzucht für Ihre Anerkennung derselben. — Aber wir sind," fuhr er mit wehmüthigem Ernste fort, — „durch die Principienfrage von der tragischen Ursache zu derselben abgekommen: Ist Ihr Herr Schwager unrettbar verloren?"

„Er ist todt vom Platze getragen."

„Und mein Bruder?"

„Hat sich selbst bereits seinem Commandeur angezeigt und ist vorläufig auf die Festung gewiesen."

Digitized by Google

„Sonst können Sie mir nichts mehr über diesen Vorgang erzählen?“

„Vorläufig nichts mehr. — Aber von Ihnen, Herr Professor, möchte ich gerne wissen, wie die frühere — scheinbar intime — Freundschaft zwischen den beiden Männern geknüpft wurde?“

„Das ist Sache dieser beiden Männer. Ich habe nicht das Recht, darüber zu sprechen.“

„Scheint also noch ein besonderes Geheimniß dabei vorzuwalten.“

„Möglich!“

„Wie kam's denn, daß Ihr Herr Bruder Offizier wurde?“

„Nun, vielleicht dieselbe unnatürliche Regung wie bei Ihrem Herrn Schwager, daß dieser sich dem Gelehrtenstande widmete.“

„Ja, ja, er war immer ein verrückter Kauz; hatte absonderliche Schrullen. Muß wohl im Blute stecken. Seine Schwester da — meine Frau — nun das wissen Sie ja selbst.“

Beide blickten zur Gräfin hin; sie saß noch immer in fast unheimlicher Ruhe da; auch fühlte man deutlich, daß irgend ein Besonderes in ihr vorging. Der Professor

Digitized by Google

wollte einige Schritte näher zu ihr herantreten, als der Graf an die letzten Worte seiner Rede wieder anknüpfte:

„Ja und die Kinder, ausgenommen der Landrath — müssen das wohl von ihrem Vater haben; der hatte so eine fremde Ader in sich: ich hörte erst später, nach seinem Tode, daß er sogar Gedichte gemacht habe."

Die Gräfin machte eine leise abwehrende Bewegung; aber der Graf entgegnete darauf in einem Tone, als wenn er für eine aufgenommene Anklage gar keine Entschuldigung annehmen wolle:

„Ja, ja! Er hat Gedichte gemacht, ich weiß es ganz gewiß. Wenn ich's nur früher gewußt hätte."

„Dann hättest Du mich wohl nicht geheirathet, Graf Georg?" fragte die Gräfin, plötzlich aus ihrer Ruhe gleichsam wie erwachend; doch der Ton ihrer Frage war noch klanglos.

„Nun, — das will ich gerade nicht sagen; aber ich hätte mir's doch dreimal überlegt. So was ist immer ein böses Ding in der Familie und wir haben davon in unserm Bruder Johannes ja gleich das leibhaftigste Beispiel."

„So?" sagte die Gräfin mit ganz eigenthümlich tiefem Ton.

Digitized by Google

Der Professor fühlte sich davon ergriffen; er trat zur Gräfin hin und sagte:

„Frau Gräfin! Wir haben Beide schwer zu leiden. Sie sind wohl zu gut und gerecht, um die Schuld meines Bruders — wenn es überhaupt eine solche war — auch mir mit anzurechnen. Aber ich fühle auch recht gut, daß mein Anblick Ihnen stets eine traurige Erinnerung wecken wird; darum lassen Sie uns jetzt für immer scheiden; lassen Sie einen Andern an meine Stelle treten; aber seien Sie auch versichert, daß mir die Stunden bei Ihnen stets in schönem Angedenken bleiben werden; daß ich sie mit innigem Bedauern aufgebe und daß es mich freuen sollte, wenn ich auch in Ihrem Andenken eine achtungswerthe Stelle einnehmen und behalten würde; daß ich Sie tief bedauere und mit tiefstem Mitgefühl Ihnen Adieu sage."

Er machte eine Verbeugung und wollte sich umdrehen, als die Gräfin aufstand, dicht zu ihm herantrat und ihm die Hand reichte; nicht bohrend, sondern kurz und glatt weg. Sie sah ihn und den Grafen einen Moment lang ernst an, dann sagte sie:

„Herr Professor! Ich habe heute — so glaube ich — die beste Bildungsstunde empfangen. — Leben Sie wohl; aber nicht für immer."

Digitized by Google

Sie ging hinaus. Der Graf eilte ihr nach und rief freundlich:

„Ich will Dich begleiten.“

„Ich danke Dir, Graf Georg!“ ſprach ſie kurz und ließ die Portière hinter ſich zufallen. — Der Graf ſah ihr etwas ſtutzig nach, wandte ſich dann aber wieder gefällig, doch kurz und raſch zu dem Profeſſor, der ſich bereits mit einer kühlen Verbeugung dem Ausgang zugewendet hatte.

„Herr Profeſſor! — Gehorſamer Diener! — Und nicht wahr, wegen deſſen, was ich ſagte — keine Feindſchaft?“

„Ueberhaupt nichts, Herr Graf!“ — Damit ließ der Profeſſor den Grafen allein. Dieſer ſah ihm mit einem lächelnden Kopfſchütteln nach und meinte:

„Sind doch pudelnärriſche Kerle, dieſe Leute!“ — Dann ſchritt er auch hinaus. —

Als der Profeſſor unter die Portalhalle trat, ſtand die Jagdkaleſche ſchon da; ſaß auch der Kutſcher, trotz ſeines erhaltenen Thalers, wieder unverſchämt gleichgültig und unbeweglich auf dem Bocke. — Der Profeſſor aber wollte nicht fahren; er wußte nicht recht warum; aber es war ihm faſt gegen das Gefühl: jetzt noch irgend ein Angenehmes, einen Genuß vom Schloſſe Dornau

Digitized by Google

anzunehmen. Er wollte auch allein, ganz allein ſein mit ſeinem tiefen Ernſt über jenes Ereigniß; mit ſeinem Nachdenken über das eigenthümlich gewordene Weſen der Gräfin und ihren räthſelhaften Abſchied. — Der widerwärtige Kutſcher hatte nun zwar eine Weiſung des Profeſſors, daß er nur wieder ausſpannen könne, nicht verdient, und in einer andern Stimmung hätte ſie ihm der Profeſſor auch wohl abſichtlich nicht gegeben. Jetzt aber war er dafür zu weich geſtimmt, und indem er um die Pferde herum ging, rief er dem Kutſcher zu:

„Ich werde nicht fahren, ſondern zu Fuße gehen. — Adieu!“ Er wollte ſchon raſch davon, als der Kutſcher — ſo weit es möglich war, ſich herunterbeugend — halb leiſe ihm zurief:

„Herr Profeſſor! Auf ein Wort!“

Der Profeſſor drehte ſich nach ihm um und fragte etwas verwundert:

„Was wünſchen Sie?“

„Ich wünſchte Sie einmal unter vier Augen zu ſprechen. Darf ich?“

„Sie — mich? Ei!“

„Ja, Sie! Und Niemand anders, darf ich? Und wann?“

Digitized by Google

„Nun ja; kommen Sie zu mir; heute über acht Tage, Nachmittags, da habe ich ja nun frei.“

„Ich komme. Aber sagen Sie davon Niemanden, Herr Professor.“

„Gut!“ Mit diesen Worten ging der Professor fort, sich noch einmal erstaunt nach dem Kutscher umschauend. Was mochte gerade dieser Bursche von ihm wollen? —

Zweites Kapitel.

Der Auswanderer bleibt daheim.

Drei frische, kräftige Bauernbursche zogen singend und pfeifend die Landstraße einher, die von ihrem Heimathsort, dem großen und reichen . . . schen Flecken Gunzbach nach dem drei Stunden entfernten Wießbach, dem Dorfe eines andern Fürstenthums, — also in's Ausland führte. Schon lag das Dorf vor ihnen und sie freuten sich auf die erste Rast daselbst, denn sie hatten, wenn auch nicht schwer, so doch genug und namentlich unbequem zu tragen: Hoch über ihren Köpfen hinaus und links und rechts von den Schultern ab, ragten von Weiden geflochtene Tragkörbe oder Kiepen, mit vielen kleinen Oeffnungen durchbrochen und durch diese hervor hörte man es da drinnen ängstlich piepsen und gluckſen

Digitized by Google

und zwitschern, sah man es in einer Menge kleiner Zellen ängstlich flattern, huschen und pauschen; das waren Blutfinken, Distelfinken, Nachtigallen und andere Singvögel, die von den drei Burschen nach Amerika gebracht werden sollten. Die letzten Ausläufer eines Handels, der früher sehr stark und einträglich betrieben, dann aber immer mehr von dem Verbot gegen das Einfangen der Singvögel gehemmt wurde. — Die drei Burschen wollten auswandern; es gefiel ihnen daheim und überhaupt in Deutschland nicht mehr; namentlich, nachdem sie ihre drei Jahre im Militär gedient hatten, vielfach hin und her marschirt waren, viel Neues und Sonderbares erfahren und angeschaut, über vieles ganz curiose Betrachtungen in sich aufgenommen hatten und fast wie ganz fremde Menschen in die alten Verhältnisse ihrer Heimath zurückgekehrt waren. Der jüngste von ihnen, aber der schönste, kräftigste und aufgeweckteste, der Conrad Melzer, hatte gemeint:

„Es steht Alles nicht mehr wie es stund; es stund zwar früher auch nicht Alles am rechten Ort, aber man wußt's doch zu finden," — und weil sie's nun daheim nicht mehr finden konnten, wollten sie's in Amerika suchen. Für dort aber hatten sie nichts als sich selbst und wollten darum mit ihren, lange und mühsam ein-

Digitized by Google

gesammelten, eingefangenen und zum Theil „einstudirten“ Thierchen sich dort das nöthige Anfangsgeld erst erwerben. Mit dem letzten Herbstschiff wollten sie fort; jetzt waren sie auf dem Wege zur nächsten Eisenbahnstation, um von dort nach Bremen zu dampfen. So zogen sie dahin und wenn auch in den ersten Stunden des Abschieds von der Heimath noch etwas bedrückt und wehmüthig, auch bemüht, durch Singen und Pfeifen sich heiterer zu stimmen: so doch immer noch fröhlicher als die Vögel in ihren Käfigen, und die konnten ihre Trübsal nicht wegsingen und pfeifen, wenn das auch sonst ihr Geschäft war. Der Conrad war den zwei Kameraden um einige Schritte voraus; da hörte er ganz in seiner Nähe einen gar lieblichen Gesang; keine Worte, sondern nur so kurz hingeworfene Töne und Triller: aber frisch, hell und keck. Er sah sich nach allen Seiten um und endlich hatte er gefunden, was er suchte: an einer Hecke des ersten Dorfgartens kniete ein bildschönes Mädchen und sichelte das letzte, aber noch sehr üppige Herbstgras aus dem Graben, der sich zwischen der Landstraße und den Gartenhecken hinzog. — „Das Mädchen sieht grad aus wie ihr Gesang,“ — meinte der Conrad, — „accurat so hell und blank“ — und es war ihm gleich mit einem Male gar sonderbar lieb und gut zu Muthe. Er

Digitized by Google

ſtemmte die Kiepe hinten auf den Stock, um ſich recht ſtramm aufrichten zu können und rief keck hinunter:

„Guten Tag, Mädchen!“ — Das Mädchen wollte mit einem halben Blick und halblauten „Schön dank“ den Gruß des fremden Burſchen abmachen; aber aus dem halben Blick wurde ein ganzer und dann noch einer und aus dem „Schön dank“ wurde ein: „Grüß' Dich Gott, Burſch'“ und ſie flunkerte mit der Sichel nur noch ſo herum, ohne darauf zu achten. Es wurde dem Mädchen ganz ebenſo zu Muthe wie dem Conrad. Sie hatte noch nie einen ſo ſchönen Burſchen geſehen, und noch keiner hatte ſie ſo angeſchaut, mit ſo ſchwarzen Funkelaugen, wie der Conrad ſie anſchaute. Und der Conrad fühlte auf einmal eine ſchwere Müdigkeit in allen Gliedern; er wollte auf der Stelle Raſt machen und ſetzte ſeine Kiepe ſchon ab. Die Andern aber, die derweil herangekommen waren, wollten von einer Raſt noch nichts *wiſſen*, weil ein paar hundert Schritte weiter das Dorf lag, wo gewiß ein Wachholderſtrauch vor einem gewiſſen Hauſe zur Raſt einlade. Sie hatten das Mädchen wohl gar nicht bemerkt und der Conrad ſtellte ſich und ſeine Kiepe auch gleich ſo, daß das Mädchen dadurch — wenigſtens an dieſer Stelle — wie verdeckt war, und ob daſſelbe nun die Abſicht des Conrad gleich errathen

Digitized by Google

hatte: es drehte ſich auch ſofort um und ſichelte, gan niedergeduckt, eifrig fort. Das gefiel dem Conrad ungemein, denn er glaubte ſogleich: das Mädchen wolle ſich von den Andern gar nicht anſehen laſſen. Er ließ dieſelben nun voran gehen, verſprechend gleich nachkommen zu wollen, und kaum waren ſie an dem Mädchen vorbei, als daſſelbe ſich auch ſchon wieder zum Conrad umdrehte; als der Conrad auch ſchon mit einem Sprung in dem Graben an ihrer Seite war:

„Was ſchafft Du denn, Mädchen?“

„Ei Du ſiehſt's ja — ich ſichle.“

„Soll ich Dir helfen?“

„Behüt's; biſt wohl närriſch! — Was haſt Du denn da in der Kiepen?“

„Nachtigallen.“

„O die armen Thierchen! Möchte ſo kein Vögelchen ſein.“

„Wenn Du's haben willſt, laſſe ich ſie alle fliegen.“

„Ei, biſt Du toll. — Wohin ſollen denn die?“

„Nach Amerika.“

„O, ſo weit! — Und da gehſt Du mit, ſo weit?“

„Verſteht ſich. — Oder ſoll ich nicht?“

„Meinetwegen geh. — Aber es iſt doch gar zu weit. Ich möchte nicht hin. Daheim iſt's doch am beſten.“

Digitized by Google

„Soll ich hier bleiben? Ich thu's gleich, wenn Du's willst."

„Ach Geschwätz! — Schau, dort kommt unser Herr Pastor; der wird mich schön abkanzeln, wenn er mich hier mit einem fremden Burschen plauschen sieht. Geh fort! Geh! Und behüt' Dich Gott, Bursch'."

„Kommst Du bald hinein in's Dorf?"

„Was fragst? — Ja — gleich."

„Kommst Du an den Brunnen?"

„Was Du nur fragst? — Ja — ich muß doch das Gras waschen. Im Graben wächst es nicht sauber."

Der Conrad stand schon wieder auf der Straße neben seiner Kiepe; nun rief er noch hinunter:

„Sag mal, Mädchen — sag mal — hm! Hast Du was?"

„Was ich verdiene; sonst nichts. Ich diene für's Brod."

„Na das schadet nichts; ich hab' accurat eben so viel, da passen wir ganz gut zusammen."

„Geh, Du bist wüst."

„Wie heißt Du denn, Mädchen?"

„Was kümmert's Dich? — Margareth. — Und Du?"

„Conrad. — Gefällt Dir der Name?"

„Nicht ein Bischen. — Nun geh!"

Digitized by Google

„Adjüs Margareth!“

„Adjüs Conrad!“

Sie ſichelte eifrig fort, ohne ſich umzuſehen, und er ſtützte eifrig ſeine Kiepe auf, ohne ſich umzuſehen, denn der von der Margareth angekündigte Pfarrer ging an ihnen vorüber; aus ſeinen heißen, wilden Augen einen ſo ſtrafenden Blick auf Beide werfend, daß Conrad faſt erſchrack und raſcher als er wollte von dannen ſchritt.

Sehr nachdenkend kam er in das Haus mit dem Wachholderſtrauch; ſo nachdenkend, daß er kaum bemerkte, wie ſeine zwei Kameraden in eifrigem Geſpräche mit einem dritten Burſchen waren, der ſehnſüchtig auf ihre Vogelkiepen und nun auch auf die des Conrad ſchaute, der dieſelbe in ſteigendem Nachdenken vor ſich aufgeſtellt und ſich daneben hingeſetzt hatte, ohne ein Wort zu ſprechen. — Der fremde Burſche deutete nun auf Conrad und deſſen Kiepe und ſagte dann: „Ja, wenn ich dem da ſein Gethier hätte, dann ging ich rectement mit Euch fort. Meine Papiere ſind ſchon all' in der Ordnung. Ich wart' nur noch auf die Lotterie, ob die mir ein Geld bringt zum Anfang. Mit dem Gethier aber ließ ich die Lotterie zum Teufel fahren und ging mit Euch.“ — Auf einmal fuhr der Conrad auf:

„Hör' Du, kannſt Du bezahlen, was ſie mir koſten?“

Digitized by Google

Der Angeredete sprang mit hastigem Satz vor den Conrad hin und rief ängstlich jubelnd:

„Sollt's doch meinen; so viel hab' ich schon und wenn ich das Geld darauf leg', was ich für die Lotterie geben wollt', dann wird's schon langen."

„Wart' ein Bischen, ich geb' Dir bald Bescheid", — mit diesen Worten stürzte der Conrad zur Thüre hinaus. Die Kameraden sahen ihm sehr verwundert nach und meinten: „Bei dem rappelt's einmal wieder; was er nur hat;" der fremde Bursche aber sah der Zurückkunft des Conrad mit ängstlich fröhlichem Herzklopfen entgegen. — Nun zechten alle Drei auf die neue Kameradschaft frisch darauf los.

Der Conrad hatte indessen den Brunnen schon gefunden, und die Margareth hatte dort schon fleißig nach ihm ausgeschaut. Sowie sie ihn aber erblickte, that sie, als wenn sie ihn gar nicht sähe und beschäftigte sich sehr eifrig mit dem Waschen ihres Grases, bis er schon dicht neben ihr stand und sich zu ihr niederbeugte, um — wie er sagte — ihr zu helfen. Unter eifrigem Arbeiten flüsterten sie nun wohl eine Viertelstunde ebenso eifrig mit einander, bis die Margareth fast ängstlich halblaut ausrief:

„Da ist der Herr Pfarrer schon wieder" — und

Digitized by Google

wieder ging der Pfarrer an ihnen vorbei mit dem strafenden Blicke aus seinen wilden, heißen Augen.

Und wieder erschrack der Conrad vor diesem Blick bis in's tiefste Herz hinein; dann sprang er rasch auf. Da flüsterte ihm die Margareth noch zu: „Du, beim Schultheiß ist noch ein Dienst frei; dorten wohnt er und ich diene bei ihm.“ Da war der Conrad auch schon mit einem Satze gegenüber dem Brunnen, am Hause des Schultheißen Dörner. Der Schultheiß stand auf der Flur und wog Getreide ab. Der Conrad zog seine Mütze, zupfte sein Halstuch und bot dem Schultheiß einen Gutentag. Der sah ihn freundlich herzhaft an und rief:

„Ei, ist denn das nicht der Conrad Melzer, drüben her aus Gunzbach?“

„Derselbe ist's, Herr Schultheiß.“

„Du dientest bei dem Hahnenwirth, als Du von den Husaren kamst?“

„Justement so, Herr Schultheiß. Und ich dachte auch schon, daß Ihr mich noch kanntet; hab' Euch beim Hahnenwirth oft mit den Pferden bedient.“

„Und gut; dafür warst Du Husar und der Hahnenwirth hat mir's auch gesagt: Du warst ein treuer, fleißiger Knecht. Aber ein Hitzkopf.“

Digitized by Google

„Ja, Ihr kennt mich, Herr Schultheiß. Das muß wahr sein, und darum wegen bin ich auch da bei Euch.“

„Ei, was willst denn?“

„Ich hört', Euer erster Pferdeknecht wäre fort von Euch.“

„Ja wohl, der Schlingel will absolut nach Amerika.“

Der Conrad wurde verlegen; er räusperte sich ein paar mal und meinte dann:

„So? — Ei! Was Ihr saget, Schultheiß. — Wa — warum denn?“

„Na, meine Margareth hat's ihm halt angethan.“

„Die Margareth?!“ rief Conrad so heftig aus, daß der Schultheiß ihn verwundert ansah. Aber er hatte sich schon wieder resolvirt und sah nun möglichst gleichgültig drein, als er fragte:

„Die hat wohl nichts von ihm wissen wollen?“

„Von Niemand nicht und von ihm grad nicht und da hat er's nicht mehr aushalten können und will fort.“

„Und Ihr habet noch keinen Knecht?“

„Ich nehm' nicht Jeden. Ich wart' lieber, bis mir der Rechte kommt.“

„Na, Herr Schultheiß, der wär' vielleicht schon da.“

„Oho!“

„Ja, als wie ich!“

Digitized by Google

Kurz, der Conrad erzählte nun dem Schultheiß alles Nothwendige, ausgenommen das von der Margareth, und erklärte seinen plötzlichen Entschluß, daß er nun doch nicht fort wolle, mit seinem doch gar zu weichen Herzen für die Heimath, und daß es ihn partout nicht fort ließ. Wir konnten schon bemerken, daß der Schultheiß große Stücke auf ihn hielt; seine Papiere waren in Ordnung und kurz: der Conrad kam nach einer guten halben Stunde in's Wirthshaus zurück, verkaufte dem bisherigen Pferdeknecht beim Schultheiß seine Nachtigallen, und trat an demselben Tage dessen verlassenen Dienst an; natürlich sagte er kein Sterbenswörtchen von der Margareth und that überhaupt auch so dumm, als ob er sie nie gesehen. Die Margareth that es ganz ebenso. — Indessen war noch ein heikliches Geschäft abzuwickeln und zwar sogleich: Der Conrad mußte erst nach seinem Geburtsort zurückkehren, um die, durch seinen empfangenen Auswanderungsschein, schon verwirkte Heimathsberechtigung wieder zu gewinnen. Das schien ihm indessen das Leichteste; denn er dachte, wenn ihm die Erlangung dieses Scheines so äußerst schwierig gemacht worden sei: so müsse die Wiederzurücknahme desselben um so leichter sein. Das Heiklichste bei der ganzen Geschichte war ihm das sicher zu erwartende Uzen und Aus-

Digitized by Google

lachen seiner Bekannten, ja des ganzen Ortes und der Nachbarschaft. Mit Dreinschlagen war da nichts zu machen; er mußte es eben aushalten und sich mit dem Gedanken trösten: „Wenn Ihr wüßtet, warum ich da bleib' — Ihr lachtet mich nicht aus." Verlegen und scheu näherte er sich dem Flecken, wo ihn so Unangenehmes erwartete; dann dachte er: „Nein, jetzt grad' mußt Du recht forsch und rüstig auftreten und aller Welt gleich so in's Gesicht schauen, daß sie meinen, ich sei wunders was für ein Kerl und sich nicht herantrauen." In diesem Entschluß ging er denn nun auch so dreist oder vielmehr so patzig einher, wie man ihn nie gesehen hatte und dieses sein plötzliches Wiedererscheinen machte die Leute auch so stutzig, daß es noch Niemand wagte, ihn zu hänseln, ja nicht einmal nach der Ursache seiner so raschen Rückkehr zu befragen. — Diese augenscheinliche Wirkung seines Auftretens machte ihn noch um so sicherer darin und er gedachte das nun auch gleich im Amt anzuwenden. — Der Bürgermeister war gerade bei den Provinzialständen und deshalb war der Landrath die nächste hohe Behörde, an die sich der Conrad gerade in seiner Angelegenheit wenden mußte; hatte ihm doch auch der Herr Landrath die Heimathsentlassung und den Auswanderungsschein eigenhändig ausgefertigt. — Der Herr

Digitized by Google

Landrath von Dippelfingen war überhaupt leicht zugänglich für seine „lieben Landleute," wie er die Bauern nannte; er hatte auch für Jeden ein liebenswürdiges Wort, ein schönes, wohlwollendes Lächeln auf den schmalen, blassen, scharfen Lippen und den großen, weißen, blinkenden Zähnen. Er lächelte überhaupt sehr gern; aber ein curioser Spaßvogel unter den Bauern hatte einmal gemeint:

„Wenn Der lacht, dann kitzelt ihn der Teufel," und man erzählte sich so im Geheimen: der Landrath habe mit diesem Lächeln schon viel hundert Hungrige und Elende vom Amt sowohl, wie von den Fenstern seines Schlosses aus zurückgewiesen; er habe mit diesem Lächeln unzähligemale Stockprügel, Gefängniß, Auspfändung angekündigt; er habe mit diesem Lächeln seine Stimme zu Zuchthaus und Todesstrafe unterschrieben. — Mit diesem Lächeln empfing er nun auch den Conrad, als derselbe ihm, nebst der Ursache seines Erscheinens, angemeldet war und nun in seiner angenommenen, wenn auch schon etwas ängstlicher gewordenen Patzigkeit vor ihn hintrat:

„Ei, ei, mein guter Conrad Melzer! — Wollen also nicht auswandern? — Wollen hier bleiben? — Schön, schön! — Aber recht veränderlichen Sinnes,

Digitized by Google

mein guter Melzer! — Recht veränderlich! Ja, ja! Waren immer ein unruhiger Kopf, — Wie?"

Und der Landrath lächelte so merkwürdig bei diesem „Wie", daß der Conrad gar nicht wußte, ob es ihm unheimlich oder freudig über solche Leutseligkeit zu Muthe sei. Am wenigsten aber wußte er, was er auf die gestellte Frage antworten solle. Er hielt sich indessen doch stricte an seine Sache; legte seinen Auswanderungsschein auf den Tisch und sagte:

„Hier ist der Schein und dafür möcht' ich nun wieder die Heimath haben."

„Schön, schön! Wollen sehen, was sich da machen läßt. Was die Regierung dazu sagt."

„Die Regierung, Herr Landrath? Geht's erst wieder an die?"

„Natürlich!"

„Na, da wird's schon wieder lang genug dauern. Ich dacht', der Herr Landrath könnten das selber?"

„Ihr scheint nicht gut auf die Regierung zu sprechen zu sein, mein lieber Melzer?"

„Ich? O, ich habe nichts gegen sie. Meinetwegen kann sie schon sein; aber ich meine nur, daß sie die Leut' viel chikaniren thut. Weiter ist nichts."

„So, so! schön, schön!" — und der Landrath

Digitized by Google

lächelte ſein ſchönſtes Lächeln. — „Und was gedenkt Ihr denn nun hier anzufangen, mein lieber Conrad?“

„Hier nichts, Herr Landrath. Ich hab' mich drüben verdingt, in Wießbach, beim Schultheiß Dörner.“

„So? Beim Schultheiß Dörner, bei dem Demagogen?“

„Demagog? Was iſt denn das, Herr Landrath?“

„O, — o, nichts beſonders; hat gar nichts zu ſagen; das iſt nur ſo — alſo bei dem Schultheiß Dörner? Schön, ſchön! — Nun gehen Sie, mein lieber Conrad Melzer.“ —

„Ja, aber krieg' ich denn meinen Heimathſchein nicht gleich wieder mit?“

„Nein, mein Guter.“

„Na, aber wann denn, Herr Landrath?“

„Nun, nun, mein Lieber! Nicht drängen, nicht drängen. Wird ſich alles finden. Nun geht.“ — Der Landrath drehte ſich um und an Conrad's Seite ſtand ſchon der Amtsdiener, der ihm gerade nicht beſonders freundlich bedeutete, daß er hier nichts mehr zu thun habe. Dann meldete derſelbe dem Landrath den Herrn Pfarrer Heiſter an.

„Tauſendmal willkommen!“ rief der Landrath dem Vortretenden entgegen und Conrad ſtand wieder unter

Digitized by Google

dem heißen, wilden Blicke des Pfarrers aus Wießbach. Seltſam beklommen und unzufrieden ging er davon; er hatte für ſeinen hingegebenen Auswanderungsſchein nichts bekommen und der Schultheiß hatte es doch ſicher erwartet, daß er den Heimathsſchein zurück bringe. Er konnte ſich gar nicht mehr in den ſicheren, patzigen Ton wieder hinein finden und er beſchloß, ſo raſch als möglich ſeinen Geburtsort zu verlaſſen und nach Wießbach zurückzukehren. Er wählte dazu verſteckte und bedeckte Seitenwege, um deſto unbemerkter bleiben zu können. Es war ſchon gegen Abend und ein Waldgehänge, an dem er vorbei mußte, lag ſchon in tiefem Schatten. Dennoch bemerkte er darin zwei Geſtalten; indeſſen würde er auf dieſelben gar nicht geachtet haben, wenn ſie nicht augenſcheinlich bemüht geweſen wären, ſich plötzlich zu verbergen und ganz ſtill zu ſein. So trat er denn mit raſchem Entſchluß in das Gehege hinein und rief:

„Hollah da, — gut Freund!“

„Na, was ſoll's denn?“ rief die eine der, aus dem Gebüſch ſich nun erhebenden, Geſtalten aus und trat mit großer Gleichgültigkeit vor den Conrad hin.

„Ei, ſeid Ihr's, Kilian?“ rief der Conrad etwas verwundert aus und ſchaute dann hinüber zu der zweiten Geſtalt, die ſich aber ſchon mehr zurückgezogen hatte und

Digitized by Google

nun plötzlich mit raſchem Seitenſprung in's tiefe Dickicht verſchwand. Der Conrad glaubte aber noch etwas von einer Militäruniform erkennen zu können. Er meinte zum Kilian:

„Der hat's aber eilig; — ich ſollt' meinen, es war ein Soldat?"

„Mein Sohn! Er muß halt noch in die Stadt zur Kaſerne, und das iſt noch drei Stunden weit," — antwortete der Gefragte ganz gleichgültig.

„Aber was macht Ihr denn hier, Kilian, ſo weit vom Schloß und ſo einſam im Duſtern? — Am End' gar einen Schatz? — He?"

„Möglich! — Aber ich will Dir nur ſagen: Unſere Frau Gräfin iſt ganz geſchwind krank geworden und da ſollt' ich den Herrn General-Superintendenten Krummbaum holen."

„Ei warum denn Den? Da wär' doch der Doctor behender am Platz."

„Möglich! — Aber das iſt unſer Einem egal. Wir thun nur, was uns geheißen wird. Dafür ſind wir da. Für ſonſt nichts."

„Ei, ich möcht' doch um's Leben nicht ſo ein Bedienter ſein!" rief der Conrad, wie entrüſtet aus; der Kilian aber entgegnete wieder ſein gewöhnliches und

Digitized by Google

undurchdringlich gleichgültiges „Möglich!“ und wohl nur, um dem Conrad noch naheliegende fernere Fragen gleich abzuſchneiden, fuhr er fort:

„Der Herr General-Superintendent war aber nicht zu Haus. Da ließ ich die Kutſche im Ort ſtehen und ging derweil ein wenig ſpazieren; wußte auch, daß mein Sohn oft hierher kommt, um d. h. wegen — wegen eines Mädchens. — Nun iſt's aber auch Zeit, daß ich wieder fort mache. Guten Abend, Conrad.“ —

„Guten Abend, Kilian.“ Damit trennten ſich Beide. Der Kilian aber drehte ſich wieder um und meinte:

„Hör', Conrad! Du brauchſt Niemand nichts davon zu ſagen, daß Du mich hier mit dem Sohn geſehen haſt.“

„Warum denn auch? Kein Wort.“

„Verſprich mir's ehrlich!“

„Da meine Hand.“ — Er ſah dem Kilian forſchend in das gleichgültige Geſicht und ſagte halb laut und tief ernſt: „Kilian, Ihr habt was vor?“

„Möglich!“ — antwortete der Kilian mit demſelben ſtarrköpfigen Ausdrucke. — So trennten ſich Beide. — Der Conrad ſchritt wieder nachdenkend vorwärts, doch immer raſcher und mit immer größerem Herzklopfen, je näher er ſeinem Ziele kam. Nun hatte er's erreicht; er begab ſich ſofort zum Schultheiß und erzählte demſelben,

Digitized by Google

wie's ihm gegangen sei. Der schüttelte zwar Anfangs etwas den Kopf; meinte aber dann doch: „Du mußt Deine Heimath wieder haben. Ich kenne die Observanzen. Ich — Und es bleibt dabei: Du bist mein erster Pferdeknecht."

Der Conrad begann auch schon auf der Stelle seinen Dienst und hatte im raschen Vorbeigehen auch schon ein Abendstündchen mit der Margareth verabredet. — So war denn der Auswanderer daheim geblieben, ohne eine Heimath zu haben; aber er hatte doch einen guten Dienst und was ihm noch viel schöner erschien: einen Schatz! Das schönste und beste Mädchen im ganzen Dorfe und noch einige Dörfer dazu.

Drittes Kapitel.

Die beiden Shylocks.

An den Straßenecken einer der äußersten und bedenklichsten Vorstädte der Residenz war ein Theaterzettel angeklebt, dessen Umfang in gar keinem Verhältniß zu dem kleinen Theater stand, zu welchem dieser große Zettel das „kunstsinnige und gebildete Publikum" einlud. Ebenso wenig stand das angekündigte Stück selbst im Verhältniß zu dem Kunstsinn und der Bildung dieser Vorstadt,

Digitized by Google

und nur die Art der Ankündigung schien auf dem Niveau des angesprochenen Publikums zu stehen. Der Zettel lautete:

„Heute, den 1. November:
Zum Benefiz des Herrn Oberregisseurs Patze:
Der Kaufmann von Venedig
oder
Der blutgierige Jude.
Großes romantisches Schau- und Lustspiel in 4 Acten
von Shakespeare.
Uebersetzt von Friedr. v. Schiller.
Neu bearbeitet von Herrn Oberregisseur Patze.
I. Act:
Die Verschreibung des Fleisches.
II. Act:
Die seltsame Wahl
oder
Gold, — Silber, — Blei!
III. Act:
Verlust über Verlust.
IV. Act:
Er will sein Fleisch
oder
Die betrogene Blutgier.

Digitized by Google

Dieſes außerordentlich berühmte Stück des meiſterhaften großbritanniſchen Dichters, — überſetzt von unſerem beliebten Schiller und nach dem Wunſche der Gegenwart neu bearbeitet, wird hier zum erſtenmale einen noch nie erlebten theatraliſch-dramatiſchen Genuß gewähren und der ergebenſt Unterzeichnete glaubt das kunſtſinnige und gebildete Publikum um ſo dringender dazu einladen zu dürfen: da er in der Hauptrolle des blutgierigen Juden eine ungewöhnlich neue Leiſtung vorzuführen gedenken wird. — NB. Für eine brillante Ausſtattung hat die Direction bereitwilligſt Sorge getragen und wird nichts verſäumt werden, das verehrte Publikum über alle Erwartung zufrieden zu ſtellen.

Sigismund Patze,
Oberregiſſeur.

NB. Hunde dürfen nicht mitgebracht werden.

NB. Der Beſuch auf der Bühne iſt Fremden ſtreng verboten."

Aber trotz dieſes ſtrengen Verbotes erſchien ungefähr eine Stunde vor Anfang des „außerordentlich berühmten Stückes," ein Fremder hinter den noch ſehr unheimlichen Couliſſen des betreffenden Theaters. Er war in einen langen, weiten Pelz gehüllt, hatte ſehr weite Pelzſtiefeln an, eine mit breiten Umſchlägen verſehene Pelzmütze

Digitized by Google

auf, und so konnte er für den kühnen Herausforderer des Winters gelten, der ungewöhnlich früh, rasch und heftig aufgetreten war. Ein starker grauer Bart, dazu dickes, graues Haar unter der Pelzmütze hervorlugend, machten dieses Bild noch vollständiger und eine große blaue Brille war wenigstens geeignet, der ganzen Erscheinung etwas Fremdartiges zu geben. Indessen war das Benehmen des Fremden so vornehm und so bestimmt, so einfach und artig, daß jenes Auffallende bald verschwinden mußte und dem Eindruck einer merkwürdigen und imponirenden Persönlichkeit Platz machte. Diesen Eindruck mochten auch wohl, wenigstens instinctiv, die Theaterarbeiter haben, die — sonst gegen die Gewohnheit der Theaterarbeiter überhaupt — sehr artig waren, als der Fremde nach einer freundlichen Entschuldigung über sein unberechtigtes Erscheinen hierselbst, fragte: ob der Oberregisseur Patze schon im Theater sei?

„O, schon seit 5 Uhr!" — antwortete ein rasch hinzutretender Mann, der sich sofort als Theatermeister, als Factotum des Herrn Directors, wie des Herrn Oberregisseurs, ja als häufiger Vertreter für Beide vorstellte. Der Fremde erwiederte das mit einer artigen Verbeugung und fragte mit anscheinend zufriedener Verwunderung:

Digitized by Google

„Alſo ſchon ſo früh iſt Herr Patze da?“

„Ja, unſer Herr Oberregiſſeur iſt ein denkender Künſtler,“ — antwortete der animirte Theatermeiſter mit wichtiger Kennermiene und ſchneuzte ſich ſehr eifrig nach der Seite hin; dann fuhr er fort:

„Der ſchminkt ſich immer gar ſehr lang und ganz hiſtoriſch, ſo daß ihn Niemand mehr wieder kennt; und er zieht ſich Ihnen merkwürdig natürlich an. Wenn er den alten Fritz ſpielt, iſt er ſchon um vier Uhr in ſeiner Garderobe.“

„Nun, das ſcheint ja ein ſehr eifriger Künſtler zu ſein. Könnte ich ihn wohl ſprechen?“

„Will Sie gleich in die Garderobe führen.“

„Ich möchte ihn ganz allein ſprechen.“

„Iſt auch allein. Ja, unſer Herr Oberregiſſeur hat ſein Garderobchen für ſich; das hat er ſich im Contracte ausbedungen. Als ein denkender Künſtler will er ganz ungeſtört ſein, wenn er zu ſpielen hat, und da darf ihn auch Niemand ſtören, und wenn er zum erſten Male eine neue große Rolle ſpielt, dann iſt er noch viel denkender; da bekümmert er ſich den ganzen Abend um gar nichts; dann muß ich ihn erſetzen. Und auch hinter den Couliſſen, da ſpricht er Ihnen kein Wort nicht, zu keinem Menſchen nicht.“

Digitized by Google

„Ja, ich habe schon davon gehört. Ein sehr eifriger Künstler! Darf ich Sie also bitten?“

„Mit dem größten Vergnügen!“ — Und der Theatermeister ging mit einem Lichte voraus. Jetzt klopfte er leise an eine kleine Tapetenthüre und auf ein strenges „Was soll's? Wer ist da?“ flüsterte er wichtig hinein: „Ein fremder Herr wünscht dringend ganz allein mit dem Herrn Oberregisseur zu sprechen.“ Während dem hatte der fremde Herr einen Kronenthaler aus einer Tasche seines Pelzrockes genommen und drückte denselben dem Theatermeister mit einem verbindlichen „Ich danke Ihnen bestens“ in die Hand. Dies erhöhete natürlich den guten Eindruck, den der Fremde ihm gemacht hatte, außerordentlich. Er hielt denselben für einen vornehmen Mäcen der Kunst, der dem denkenden Künstler Patze sein Beneficium selbst überreichen wolle, wie das schon öfter geschehen war. Er entfernte sich nach einem emphatischen Wink zu dem in der Thüre halb erscheinenden und schon vollständig als Shylock „hergerichteten“ Künstler, der nun mit einer Verbeugung der Ueberraschung den Fremden einließ und die Thüre wieder zumachte; übrigens auch sofort einen großmüthigen Gönner in demselben erwartete.

„Ich habe das Vergnügen, Herrn Oberregisseur

Digitized by Google

Patze, — oder vielmehr, wie ich ſehe, ſchon den Shylock des heutigen Abends zu ſprechen?"

„Jetzt noch Shylock-Patze; aber, wenn ich mich nicht ſehr irre, werden Sie heute Abend von meiner kleinen Perſon nicht das Mindeſte bemerken. Freut mich außerordentlich. — Mit wem hab' ich die Ehre? — Womit kann ich Ihnen dienen? Mit dem größten Vergnügen!"

„Ich bezweifle, daß es Ihnen Vergnügen macht, meinen Wunſch zu erfüllen; denn — um kurz zu ſein: Ich möchte heute Abend an Ihrer Stelle die Rolle des Shylock ſpielen."

Der Künſtler war einen Augenblick ſprachlos vor Erſtaunen und ſtarrte den Fremden wie eine plötzlich aufgetretene räthſelhafte Erſcheinung an. Dann kamen ihm die verſchiedenſten Muthmaßungen: Ob der Fremde vielleicht verrückt ſei? — Oder ob eine collegialiſche Intrigue gegen ihn ſpiele? Oder ob es vielleicht einem Spaße, einer Wette junger frivoler Herren der Reſidenz gelte? Oder ob ihm der Director ſelbſt plötzlich einen neuengagirten Charakterſpieler an die Seite geſtellt habe? Aber alle dieſe „oders" hielten nicht Stich gegen die ganze Erſcheinung des Mannes, der da ſo ruhig und beſtimmt, ſo fein und vornehm, ja faſt imponirend vor ihm ſtand und dem Künſtler Zeit gönnte, ſich von ſeinem

Digitized by Google

Erſtaunen erſt zu erholen, um ihm deſto ruhiger wieder zuhören zu können.

Dieſer Augenblick ſchien nun, wenigſtens einigermaßen, eingetreten zu ſein und der Fremde begann auf's Neue:

„Mein Herr, mir iſt es tiefſter Ernſt um die Sache. Ich fühlte längſt einen unbezwingbaren Trieb, mich einmal als Schauſpieler zu prüfen; aber unerkannt, ganz fremd, ganz im Geheimen. Das gebieten mir meine Verhältniſſe. Die Rolle des Shylock ſchwebte mir von jeher vor als eine der außerordentlichſten Aufgaben."

„O rieſig! rieſig für einen denkenden Künſtler," — warf Herr Patze trotz ſeines fortwährenden Erſtaunens feurig ein.

„Und an einer ſolchen Aufgabe wollte ich ſofort mich prüfen."

„Coloſſal! Coloſſal! — aber nur ein gereifter — geſchulter Künſtler —"

„Das bin ich nun durchaus nicht; aber ich will es wagen und wenn Sie mir es geſtatten wollen, ſoll es wahrlich Ihr Schade nicht ſein. Wie viel erwarten Sie heute von Ihrem Benefiz?"

„O, — es wird ganz vortrefflich; namentlich aus der Hauptſtadt. Ich werde wohl 22—25 Thlr. Ein-

Digitized by Google

nahme machen. — Das Stück — die Rolle — mein Ruf — wenn ich so unbescheiden sein darf."

„Erlauben Sie mir, Ihnen diese Einnahme verdoppeln zu dürfen, wenn Sie mir gestatten, Ihre Rolle zu spielen. — Mit diesen Worten legte er einen 50-Thalerschein auf das vor ihm stehende Schminkkästchen. Der Künstler Patze gerieth nun aus dem Erstaunen in die Verlegenheit und in einen sonderbaren Zwiespalt zwischen so brillanter Einnahme und dem unendlichen Drange: die langersehnte Rolle des blutgierigen Juden dennoch zu spielen. Endlich meinte er in etwas stotternder Weise:

„Ja, wenn ich nun auch wirklich meiner theuern, meiner riesigen Aufgabe entsagen wollte, — o, für einen denkenden Künstler unendlich schmerzlich! — wenn ich aber Ihnen zu Liebe — — können Sie denn die Rolle bereits hinlänglich?" —

Der Fremde zog ein Manuscript aus der Tasche:

„Da ist sie: überhören Sie mich, wo Sie wollen. Es fehlt mir kein Jota — und er citirte sofort aus verschiedenen Scenen mehre Strophen und sprach sie mit einem so vollen, tiefen, mächtig-ausdrucksvollen Organ, daß der Künstler auf's Neue in höchstes Erstaunen gerieth. Er mußte sich erst sammeln, ehe er stammelnd erwiedern konnte:

Digitized by Google

„O, das ist freilich vortrefflich! Aber mein Herr — die ganze Kleidung — das Schminken, es ist nun schon bald 7 Uhr, und —"

„Da ist der ganze Shylock schon!" — rief der Fremde, warf Pelzrock und Pelzmütze ab; schleuderte die hohen Pelzstiefel von den Füßen, die grüne Brille von den Augen und stand nun da im echt orientalisch-venetianischen Anzug des Juden Shylock; mit starkem, krausem, grauem Haar und Bart. Die ganze Erscheinung merkwürdig charakteristisch und in der Wandlung weniger Augenblicke gewaltig dämonisch, mit ebenso tückischen, als fanatisch blitzenden Augen und mit einem Ausdruck des tiefsten grimmigsten Schmerzes, wie der rauhen, gebietenden Rache.

Der Künstler staunte ihn mit wahrhafter Bewunderung und mit sofort empfundener Eifersucht an. Es war ein neuer Conflict in ihm entstanden: die 50 Thaler waren im Augenblick vergessen; es rang jetzt in ihm noch leidenschaftlicher: dieser herausfordernden Erscheinung die Spitze zu bieten und die Rolle selbst zu spielen, — selbst! — Der Fremde aber fragte ruhig:

„Nun mein Herr Oberregisseur: haben Sie sonst noch ein Bedenken?"

„Ja, im Einzelnen nicht, aber im Ganzen: eben als

Digitized by Google

Oberregisseur! Sie haben ja keine Proben mit gemacht; kennen nichts von dem Auf- und Abtreten allein und mit den Andern." —

„Ich habe allen Proben beigewohnt und jeden Moment mir genau notirt und eingeprägt, daß ich unmöglich eine Störung verursachen kann. Belieben Sie nur dort meine Rolle nachzusehen."

Der Oberregisseur sah in immer größerer Verlegenheit und doch auch wieder mit einer gewissen Erleichterung die Rolle nach und fand dieselbe wirklich mit außerordentlicher Pünktlichkeit und Genauigkeit, ganz nach seiner gemachten Scenerie, eingerichtet. Er legte sie wieder hin und erblickte dabei den auf dem Schminkkästchen liegenden Fünfzigthalerschein. Er hatte noch nie so viel Geld auf einmal bekommen; er hatte nur gehört, daß manche bevorzugte, weit aus seiner Sphäre wohnende, Schauspieler so viel für eine Rolle bekämen, die sie spielten: und nun sollte er soviel bekommen für eine, die er nicht spielte. Es war das doch auch etwas Merkwürdiges; es lag darin doch auch etwas Romantisches, — Anreizendes! Und das Geld, — diese Masse Geld! Und er konnte sich außerdem einen Gönner gewinnen, der ihm gewiß für etwaige Vorkommnisse auch noch dankbar sein werde. Der Künstlerstolz und Spielenthusiasmus

Digitized by Google

traten schon tiefer in den Hintergrund. — Aber ein Pflichtgefühl ließ ihn doch noch besorgt fragen:

„Wenn es Ihnen aber nun dennoch mißglücken, d. h. ich meine, wenn Sie nun dennoch irgend eine Störung machen sollten?“

„Dann treten Sie rasch als Reserve ein. Geschwind, geschwind: ziehen Sie meine Pelze an; die Brille auf, die Mütze darüber. Man wird Ihnen in meiner Gestalt gern ein Plätzchen hinter den Coulissen gönnen; der Herr Theatermeister ist mir gewogen; der Director ist krank. Ihr mir wohlbekanntes Schweigen bei einer neuen großen Rolle, Ihre Sie jetzt ganz unkenntlich machende Schminkkunst habe ich auch schon mit zu meinem Plane berechnet. Ebenso, daß Sie Anzug, Bart und Perrücke zu dieser Rolle selbst mitgebracht haben und also noch von Niemandem hier gekannt sind. Man wird mich für Sie halten und — so — so!“

Unter diesen Worten hatte der Fremde den fast willenlosen Oberregisseur bereits mit seinen eigenen Kleidern ausstaffirt und derselbe war mit dem bei ihm eingetretenen Fremden kaum zu verwechseln; ihre Gestalten waren sich gleich. Auch die Stimmen hatten im Grunde einige Aehnlichkeit. Nur noch einige Schminke und Striche aus dem Gesichte des Oberregisseurs weg und

Digitized by Google

angebracht im Gesichte des Fremden — und die Täuschung war vollkommen. Das Alles ging so rasch und entschieden von Seiten des Fremden vor; gewann so immer größere Aufregung und romantisches Interesse für den überraschten Patze, daß derselbe gleichsam im Fluge mit fortgerissen wurde.

Auf einmal aber fiel dem denkenden Künstler noch etwas Entsetzliches ein und er platzte auch gleich damit heraus:

„Aber Herr, Herr! Wenn Sie ausgelacht werden und man Sie für mich hielte! Wenn ich — der beliebte Künstler — in Ihnen ausgelacht werde?!"

„Dann werde ich mich sofort dem Publikum entdecken; Sie treten für mich ein und genießen doppelten Triumph."

„Ja — gut! — Und wenn Sie nun riesig gefallen sollten?"

„Dann bleibt Ihnen der Triumph. Ich verschwinde und Niemand soll erfahren, wer den Shylock gespielt hat."

„Gut — Gut! Aber noch Eins: Wenn ich durch die ganze Geschichte mein Engagement verliere?"

„Ich verbürge Ihnen mit meinem Ehrenwort, daß Sie dennoch keinen Schaden dadurch haben sollen und

Digitized by Google

ich traue mir zu, daß Sie meinen Worten Glauben ſchenken, ohne mich zu kennen." —

„Durchaus! durchaus! — Und nun denn — hol's der Donner! Ich will's darauf wagen! Solch eine romantiſche Geſchichte habe ich noch nie erlebt und ein armer Künſtler will denn doch auch mal etwas Beſonderes erleben. — Kommen Sie, mein Herr! Es iſt Zeit!" —

Sie gingen hinaus. Der Theatermeiſter trat ihnen ſehr freundlich entgegen; er machte eine fragende emphatiſche Miene zu Shylock hin: der Fremde ſei gewiß ein echter Cavalier? und Shylock bejahte dies ganz verſtändlich. Er bot nun mit um ſo größerer Artigkeit dem Fremden einen Stuhl hinter der erſten Couliſſe an und derſelbe acceptirte dies mit ſo artiger Verbeugung, daß es ebenſo deutlich wie alle Dankesworte ſprach. Der Theatermeiſter war auch heute wieder zugleich Director und Oberregiſſeur und ordnete mit wahrer Wolluſt überall das Nothwendige an. Die Mitſpielenden belauerten neugierig den bepelzten Fremden; betrachteten dann in einiger Entfernung, zuerſt ſtutzig und überraſcht, dann mit um ſo größerer Anerkennung, den ſchönen Anzug und die vortreffliche, gänzlich unkenntlich machende Charaktermaske ihres Oberregiſſeurs und ergingen ſich dann

Digitized by Google

natürlich in ſpöttiſchen Blicken, Mienen und Flüſtertönen über ihren wieder ſo ſtummen denkenden Künſtler. Shylock beobachtete ſie Alle ganz unmerklich, doch ſehr ſcharf und hatte bald Jeden in ſeiner Rolle erkannt, während er ſich ſchon an die Stelle poſtirte, von wo aus er mit Baſſanio auftreten mußte. — Der Shylock im Pelz ſah mit heftigem Herzklopfen dem erſten Auftreten des fremden Shylock entgegen, bemerkte aber an dieſem ſelbſt keine Spur von einer inneren Bewegung. Und nun trat er auf, mit weiten, feſten, ſicheren Schritten; nun ſprach er ſeine drei erſten Sätze mit dem Tone eines ebenſo vorſichtigen als ſtolzen Börſenhelden, der von einem hohen Edelmann für einen der angeſehenſten Kaufherren um eine mächtige Summe angeſprochen wird und das ganze Uebergewicht dieſer ſeiner augenblicklichen Stellung fühlt und benutzen will. Die ganze Erſcheinung, die ganze Art und Weiſe machten ſofort ein merkwürdiges Aufſehen; erregten ein leiſes, ſeltſames Flüſtern im Publikum wie hinter den Couliſſen; ſelbſt Baſſanio ſchaute wie verblüfft auf Shylock hin und der Shylock im Pelz hatte ſich hoch aufgerichtet und ſo weit und haſtig in die Couliſſen vorgedrängt, daß der hinter ihm ſtehende und ebenfalls ſehr überraſchte Theatermeiſter ihn dringend bat, ſich wieder zurückzuziehen; Patze that

Digitized by Google

dies denn auch nun und murmelte dabei mit wehmüthigem Aerger: „Aber sie haben mich doch nicht empfangen, die Esel!“ — Nun entstand überall eine tiefe Stille. Shylock's: „Ei nein, nein, nein!“ ꝛc., dann sein: „Ja, um Schinken zu riechen“ ꝛc., zuerst mit bedächtigem, klug überlegendem, dann mit vollem, rückhaltslosem Hohne gesprochen; nun sein kleiner Monolog in sich hinein bei Antonio's Auftreten: „Wie sieht er einem falschen Zöllner gleich,“ gleichsam in dumpfem, schrecklichem Brüten wachsend zu dämonischem Ingrimm bis zu dem halbhingeknirschten: „Verflucht mein Stamm, wenn ich ihm je vergebe;“ das Alles fuhr elektrisch durch die Menge zu ungeheurem Applaus; durch alle Zuschauer hinter den Coulissen bis zu erstauntem Flüstern; selbst durch alle Mitspielenden fast bis zur Verwirrung, und der Theatermeister wandte sich zu dem Fremden im Pelze und flüsterte triumphirend: „Nicht wahr, ein denkender Künstler, das?! Aber so haben wir ihn auch noch nie gesehen. So was haben wir gar nicht von ihm gedacht. — Heute übertrifft er sich selbst.“ Dem armen Künstler war es in seiner Vermummung zu Muthe, wie einem durch Starrkrampf gebundenen Scheintodten, der mit hellen Augen und klarem Bewußtsein alle Vorbereitungen getroffen sieht, lebendig begrabenzu werden. —

Digitized by Google

Er jammerte und raste inwendig vor Schmerz und Eifersucht und Spielwuth bei jedem neuen Applaus, bei jedem Hervorruf, den sein furchtbarer Nebenbuhler nun immer weiter, Scene für Scene, davontrug. Er hätte aufspringen, hinausstürzen und rufen mögen: „Mir, mir gehört das Alles! Ich, ich bin ja der eigentliche Shylock! Ich kann das Alles auch! O, ich würde Manches noch besser können.“ — Aber er durfte sich nicht regen. Er regte sich auch in den Zwischenacten nicht; ja es war ihm sehr lieb, daß auch Shylock während dessen sich ebenso wenig um ihn als um alle Uebrigen kümmerte und sich still in seiner Garderobe hielt. — Und dann war er doch auch wieder sehr froh, daß die gefährliche Sache so glücklich verlief; war er doch auch wieder erstaunt, oft erschüttert, ja wahrhaft bezwungen von diesem merkwürdigen Darsteller; mußte er sich wirklich manchmal, wenigstens für einen Moment lang, sagen: „Das Donnerwetter! — daran hab' ich gar nicht gedacht“ oder: „das hätte ich wohl nicht besser machen können;“ er rang sogar ein paar Mal mit dem aufsteigenden Gefühle: „Nein, — so was hätte ich nie machen können;“ — aber er bezwang doch dieses Gefühl wieder mit männlicher Kraft. Und es kamen Augenblicke, wo er dachte: ob er auch wohl ohne jede Gefahr alle diese Triumphe seines Nebenbuhlers als

Digitized by Google

baare Münze für sich selbst einsammeln und behalten dürfe? Er bedachte mit einiger Aengstlichkeit, ob der Fremde das Geheimniß auch wohl bewahren werde? er selbst, so dachte er dann, werde jedenfalls streng verbunden sein, dem Fremden sein gegebenes Wort zu halten. Und dann wieder zitterten, tobten und rasten Schmerz und Eifersucht und Spielwuth mächtiger in ihm umher und convulsivisch zuckend fuhr er von seinem Sitze auf und nieder, beugte er sich vor und zurück, wurde er fast zur Verzweiflung gebracht durch des Theatermeisters Enthusiasmus und höchlichstes Erstaunen über den denkenden Künstler und Oberregisseur. Er befand sich in Conflicten, in einer Gemüthsverfassung, worin sich wohl noch nie ein Schauspieler befunden hatte; dazu schwitzte er in dem vielen Pelzwerk unsäglich und saß zuletzt in der berühmten Gerichtsscene so todmüde und abgespannt da, als ob er das ganze Stück allein gespielt habe. — Der Shylock auf der Bühne hatte indessen mit Tigerblicken gleichsam wie in sich selbst zurückgekrümmt, argwöhnisch und gespannt, dem Briefe zugehört, der des jungen Rechtsgelehrten — Porzia's — Ankunft dem Dogen meldete; sah jetzt in gleicher Art dem Auftreten desselben entgegen. Und Porzia trat auf; dicht an Shylock vorüberschreitend, murmelte sie ihm ganz leise, doch

Digitized by Google

verſtändlich zu: „Vortrefflich, Herr Doctor!“ und ſchritt zu dem Dogen hin. Shylock zuckte einen Augenblick zuſammen; ein ſcharfer Beobachter hätte eine tiefe Bewegung in ihm bemerken können; indeſſen war er in demſelben Augenblick doch wieder ganz Shylock; nur daß er die bis jetzt kaum beobachtete Porzia mit beſonderer Aufmerkſamkeit verfolgte; und als Porzia ſich mit den Worten zu ihm wendet: „So muß der Jude Gnad' ergehen laſſen“ und er ihr antwortet: „Wodurch genöthigt, muß ich? Sagt mir das“: — da waren es merkwürdige, tiefe Blicke, die ſie mit einander wechſelten. Nun ſprach Porzia ihre wunderbare Rede von der Gnade; zwar ſo ganz anders, als der Darſteller des Shylock es bisher gehört hatte; gewiß nicht richtig; aber ſo weich, ſo ſchmerzdurchdrungen, ſo wie zum Himmel ſelbſt aufflehend um Gnade aus einer tiefbedrängten geängſtigten Seele: daß es hinzitterte durch das Herz des erſtaunt aufhorchenden Shylock. Doch gleich als ob dieſe weiche Stimmung ſeine Kraft noch erhöhe; als ob die eigenthümliche Erſcheinung dieſer Darſtellerin ihn gleichſam noch beſeure; als ob die Worte, die ſie ihm als Zeichen des Erkanntſeins zugeflüſtert hatte, ſeinen künſtleriſchen Trotz herausfordere; er erhob ſich in der nun folgenden Scene auf den Gipfelpunkt ſeiner bisherigen Darſtellung,

Digitized by Google

und die weite Scala der von ihm angeſchlagenen Töne, von dem Moment der ſtolzeſten Sicherheit auf ſein fürchterliches Recht an; hin durch die Schlangenwindungen, womit dieſes Recht ihm aus den Händen geſpielt und gegen ihn ſelbſt gekehrt wird; hin bis zu den letzten Worten der tiefſten Erniedrigung: „Ich bin nicht wohl, ſchickt mir die Acte nach und ich will zeichnen:“ ſie vibrirte erſchütternd nach durch Aller, Aller Herzen und Gedanken. In einem Gemiſch von Schauder und tiefem Mitleid ſah man den unglückſeligen, argbetrogenen Fanatiker blutgierigen Haſſes hinausſchwanken, taumeln. Eine tiefe Pauſe entſtand; dann brach ein ſo donnernder Beifallsſturm los, wie man in dieſem Hauſe wohl noch nie gehört hatte. Er rief noch einmal alle Furien der qualvollſten Conflicte in dem denkenden Künſtler im Pelzrock auf, ſo daß derſelbe dem zu ihm herantretenden Shylock ingrimmig und bewundernd entgegenſtürzte und dann ihn faſt bei Seite riß, um an deſſen Stelle den mächtig anſchwellenden Hervorruf in Empfang zu nehmen. Der Fremde mußte ihn beinahe aufhalten und der Theatermeiſter ihn am Pelzrock zurückziehen; der Theatermeiſter freute ſich übrigens außerordentlich über den Enthuſiasmus, den dieſer edle Kunſtmäcen für ſeinen denkenden Künſtler zeigte. Dann aber trieb er denſelben raſch hin-

Digitized by Google

aus, denn der Hervorruf wurde wie ein Orkan. Der Hervorgerufene zeigte sich aber nur ganz wenig und nur einen Moment, dann eilte er mit dem verwirrten Oberregisseur rasch in dessen Garderobe. Er war und blieb sehr schweigsam; er fragte nur kurz:

„Ist's denn gut gegangen?"

„Colossal! Riesig! Wirklich — ich —" rief der Künstler aus und wollte noch Vieles ausrufen, was er noch nicht wußte.

Der Fremde schnitt ihm aber alles Weitere durch die Frage ab:

„Wer war denn die Porzia?"

„Die Tochter eines alten Musikus bei unserm Orchester; sonderbares Geschöpf das; unglückliche Liebe," und geheimnißvoll flüsternd setzte er hinzu:

„Ein Herr von Dippelfingen."

„Dippelfingen?" rief der Fremde sehr überrascht ihm entgegen.

„Ja wohl. Merkwürdig romantisches Verhältniß. — Wenn Sie vielleicht" —

„Ich will gar nichts, als mich so rasch als möglich entfernen:" antwortete der Fremde kühl. Er hatte sich während dem schon abgeschminkt und wieder vollständig bepelzt; jetzt sagte er nur noch, die Thüre schon in der Hand:

Digitized by Google

„Noch einmal beſten Dank für Ihre gütige Hülfe zur Erfüllung eines meiner lebhafteſten Wünſche; aber auch noch einmal: ſtrengſte Verſchwiegenheit, tiefſtes Geheimniß! Nicht wahr?“

„Mein Wort darauf!“ — der denkende Künſtler hätte zwar gerne noch gefragt: „Dürft' ich nicht vielleicht noch um Ihren werthen Namen bitten?“ aber er ſcheute ſich denn doch auch wieder und der räthſelhafte Fremde war auch ſchon fort, ſelbſt dem herbeigeeilten Theatermeiſter entſchlüpft und in der Bewegung des eben ausgehenden Stückes verſchwunden. — Die neue Bearbeitung deſſelben durch den Herrn Oberregiſſeur Patze hatte es um einen Act gekürzt; Patze hatte gemeint: „Wenn Shylock fort iſt, bekümmert ſich doch kein Menſch mehr um die Uebrigen,“ — und ſo war denn „die ganze Ring- und Erkennungs-Geſchichte,“ wie Patze ſagte, in die letzten Scenen des 4. Actes gedrängt. — Unſer Künſtler hielt ſich nun, in einer ihm ſonſt fremden Scheu, noch ſtill in ſeiner Garderobe zurückgezogen, bis alle ſeine Herren Collegen im Umkleiden begriffen waren; er mochte gerade jetzt nicht ihre Bewillkommnungen, Gratulationen und Complimente in Empfang nehmen. Er ging ſo unbemerkt als möglich davon; aber er nahm ſich vor, mit ſeinem Gelde und ſeinem Ruhm heute

Digitized by Google

Abend wohin zu gehen, wohin er noch nie gewagt hatte zu gehen, wenn er auch oft in grimmiger Sehnsucht, in zorniger und demüthiger Eifersucht danach ausgeschaut hatte. — Die Darstellerin der Porzia hatte einige rasche Blicke um sich geworfen, als sie zuletzt von der Bühne abtrat und in die Garderobe ging. Als sie jetzt zurückkam, in der Hand ihr kleines Garderobebündel, recht ärmlich, doch gegenüber den Andern auffallend einfach und ordentlich angezogen, und nach dem Ausgang zuschritt: sah sie noch einmal sich um, schmerzlich nachdenklich und mit einem Zuge tiefster Abgespanntheit. Draußen am Eingang zum Orchester blieb sie stehen und rief hinein: „Ich bin da, lieber Vater!“ „das ist schön von Dir,“ antwortete die sanfte, doch etwas zitternde Stimme eines alten Mannes; dann erschien er selbst: im sparsamen Licht der Laterne sah man seine wenigen weißen Haare um einen hohen, blanken Schädel glänzen. Er ging gebückt und schleppte eine lange Kiste nach sich; die sah beinahe aus wie ein Sarg. Die Tochter trat sogleich zum andern Ende der Kiste heran und hob dasselbe auf; sie sagte nur: „So, lieber Vater;“ er antwortete: „Ich danke Dir, lieb' Töchterchen.“ So gingen Beide mit der Kiste dahin durch die bleichen, schwankenden Lichter der Straßen. Schweigend, —

Digitized by Google

ſchweigend; doch ſo, als ob Jedes erwarte, daß das Andere beginnen werde. So gingen ſie und ſie hatten wohl keine Ahnung davon, daß der bewunderte Shylock ihnen in einiger Entfernung nachfolgte und noch einige Zeit auf die Thüre des armen, kleinen Hauſes blickte, durch die ſie verſchwanden. Er murmelte vor ſich hin: „Dippelfingen — Porzia — ſeltſam!“ dann wandte er ſich einer herankommenden Droſchke zu, rief: „An den Opernplatz!“ ſtieg ein und fuhr dahin. —

In der Nähe des Opernplatzes war eine ſehr elegante Reſtauration, höchſt comfortable eingerichtet, wegen ihrer guten Weine und ſchmackhaften Speiſen bekannt, aber auch wegen ihrer theuren Preiſe gefürchtet. Sie war eigentlich nur für die ſogenannte Haute Volée, d. h. hauptſächlich die Haute Volée der angeſehenſten Künſtler des Theaters, des Pinſels und der Palette, — der angeſehenſten Dichter und Schriftſteller von Fach; der Redacteure der einflußreichſten Feuilletons und ſchönwiſſenſchaftlichen Zeitſchriften. Dazu auch reiche oder angeſehene Dilettanten, Kunſtfreunde, Mäcene und zu dieſen gerechnet vornehme Cavaliere, liebenswürdige Diplomaten, berühmte Ständemitglieder verſchiedener Parteien; manchmal ſogar einer der Prinzen des an Prinzen reich geſegneten Fürſtenhauſes. Dies aber meiſt

Digitized by Google

erſt nach Mitternacht, in excluſivem Zirkel und in einem der beſonders reich und geſchmackvoll eingerichteten kleinen Salons oder Boudoirs, die ſich von den allgemeinen Gaſträumen aus weit hinaus in die Stille eines großen Hofes und Gartens hinzogen. Man munkelte, daß in dieſen ſchönen ſtillen Räumen Würfel und Karten gern geſehen ſeien und daß bei den extra beſtellten kleinen Soupers nicht ſelten auch ſchöne Damen die Becher kredenzten. Ja, man wollte behaupten, daß Herr Lauterbach, der Wirth dieſer vornehmen Reſtauration „Zum Saraſtro“ in mancherlei Dingen zu Hauſe ſei, von denen ſonſt ebenſo wenig ein Reſtaurateur als Saraſtro ſelbſt zu wiſſen brauchten und im gewöhnlichen bürgerlichen Leben auch wohl wiſſen möchten; man wollte behaupten, Herr Lauterbach wiſſe Geheimniſſe der Reſidenz, wie wenig Andere ſie wiſſen möchten; er empfange, verſende und vermittle geheimnißvolle Depeſchen, Briefe und Briefchen, Wechſel und Wechſelchen, Rollen und Röllchen, Etuis und Etuichen, ja ſelbſt kleine und große Orden, ſo daß es wirklich zum Erſtaunen ſei. Aber Herr Lauterbach war ſtets ſo undurchdringlich freundlich, wie ſeine weiße Weſte und Cravatte; ſo zuvorkommend und nach allen Seiten hin ſchimmernd, aber doch kalt — kalt wie der großmächtige Stein auf ſeiner großmächtigen

Digitized by Google

Buſennadel; war feierlich wie der glänzende ſchwarze Frack ſeines athletiſchen Körpers; war geheimnißvoll und duftend wie die wunderbare Titusperrücke ſeines umfangreichen Kopfes, der von einem ſchwarzen, vornehm-glatten Barte wie eingerahmt erſchien; dabei erſchien der ganze Mann ſo ehrwürdig-brüderlich, ſo tugendhaft-pompös, wie er einſt als Saraſtro erſchienen war; erſchienen in der Hauptrolle ſeines langjährigen und vielbewegten Bühnenlebens, als ziemlich angeſehener „erſter Baſſiſt.“ Auch den tiefen Sprachton eines erſten Baſſiſten hatte er beibehalten und ihn immer tiefer hinuntergeſchraubt, weil er glaubte bemerkt zu haben, daß er damit imponire, und es durfte, — bei Gefahr mehrtägiger Heiſerkeit, — keinem noch wirkenden Baſſiſten einfallen, mit Herrn Lauterbach im tiefen Sprechen rivaliſiren zu wollen. Derſelbe ſprach ihn jedesmal „in den Abgrund“ — wie er ſich auszudrücken pflegte. Man kann die Bemerkung machen, daß von der Bühne abgehende Baſſiſten von einigem Anſehen gewöhnlich Reſtaurateure oder Wirthe werden; namentlich, indem ſie Witwen oder Töchter alter, frequenter Wirthſchaften heirathen und darin ruhig und behaglich, beſcheiden dominirend ihr Leben fortſetzen und beſchließen. Warum ſollte alſo nicht auch Herr Lauterbach eine verwitwete

Digitized by Google

Reſtauration heirathen? Zumal da dieſelbe ſehr ſolide fundirt war. Aber Herr Lauterbach hatte Ehrgeiz; er wollte noch nicht ruhig-behaglich ſein Leben ſo hinwirthſchaften; er wollte noch glänzen, wollte noch berühmt und damit auch reich werden. Und er war es durch den von ihm neu gegründeten Saraſtro und durch die damit verbundenen anderweiten Geſchäfte, — Beides geführt mit all ſeinen mannigfachen inneren und äußeren Qualitäten und Quantitäten — auch wirklich ſchon geworden. — Natürlich auch ſtolz, ſehr ſtolz. Namentlich gegen „die Demi-Monde des Theaters," wie er ſich ausdrückte; d. h. gegen alle Theatermitglieder auch nur halbweg untergeordneten Ranges und ganz beſonders gegen ſolche, mit denen er früher engagirt geweſen war. Er hatte ihnen gegenüber nicht allein die theuerſten Preiſe, ſondern auch eine ſo vornehme Haltung; eine ſo imponirende Art: ſein ſchneeweißes Batiſttuch mit den drei erſten Fingern der linken Hand an ſeine Naſe und den ſtark beringten Zeigefinger der rechten Hand in ſeine hohe, weiße Cravatte zu ſtecken, daß er damit meiſt förmlich abſchreckend imponirte, oder — wie er ſich ausdrückte — „dieſe Leute hinausſpielte." — Kamen aber doch auch manchmal „ſo ganz unverſchämte Rangen, ganz abgehärtete Böſewichter," wie Herr Lauterbach die-

Digitized by Google

jenigen bezeichnete, die so mancherlei seiner Antecedentien kannten, mit ihm manche Suite durchgemacht, ihm manchen Thaler gepumpt hatten, jetzt ihn anpumpen wollten, ihn frischweg noch duzten und gesinnt, wie befähigt waren, seiner Würde in's Gesicht zu lachen: so nahm er dieselben rasch in sein Privatzimmer; nannte sie hier mit biederer Humanität seine lieben, alten Jungen; ließ ihnen Wein- und Speisereste vorsetzen und vertraute ihnen dann flüsternd an, daß er eigentlich gar nichts zu vergeben habe; daß seine Frau (sie war das geduldigste und unterwürfigste Geschöpf unter den Ehefrauen) auf Alles die Hand lege und ihn immer ganz abscheulich behandle, wenn er seine alten lieben Collegen einmal bei sich sehen oder gar unterstützen wolle. Aber einen Thaler habe er für dieselben immer noch so gespart und glücklich bei Seite gebracht, wovon die Alte nichts wisse, und den wolle er gern hingeben; aber sie möchten um Gotteswillen davon schweigen, sonst ginge es ihm gar zu schlecht. — Damit beruhigte er denn auch die unverschämtesten Rangen und abgehärtetsten Bösewichter, die meist auch von Herzen die besten Kerle waren; den armen Lauterbach trotz seines Wohlstandes bedauerten und sich fast glücklich fühlten, in ihrem freien Elend nicht an seiner Stelle zu sein.

Digitized by Google

Zu den Rangen und Bösewichtern, welche Herrn Lauterbach als alten Freund heimgesucht, hatte auch schon einmal der denkende Künstler und Oberregisseur Patze gehört und der Saraſtro war das Eldorado seiner langen Sehnsucht gewesen; war der Ort, wohin er nach Beendigung des Theaters sich denn nun auch einmal als Gast wagen und im Glanze seines Ruhmes, wie im Vollgewicht seines Fünfzigthalerscheins, stolz erscheinen wollte, nachdem er sich dazu im vollen Glanz herausgewichst habe. — Und während er daheim dies that, war in dem großen Salon des Saraſtro auch schon viel von ihm gesprochen; war er gleichsam der Löwe des Abends geworden. Einige Celebritäten der Kunst, Dichtung und Kritik waren in jenem Theater gewesen; theils der Merkwürdigkeit, theils des Scandals und Jures willen, den sie erwarteten; theils auf Einladung von zwei früheren Mitengagirten des Beneficienten, jetzt berühmten Darstellern, die der ehemalige Genosse in devotem Briefe um die Ehre ihres Erscheinens gebeten hatte. Dieser und Jener hatte sich denn noch so aus Gefälligkeit mit angeschlossen und Alle kamen nun zurück mit einem jedenfalls höchst merkwürdigen Eindruck; mit dem Gefühl einer außerordentlichen Ueberraschung. — Indessen waren doch die Ansichten ver-

Digitized by Google

ſchieden: Einer behauptete, Ludwig Devrient ſei in dieſem Shylock leibhaftig wieder auferſtanden; ein Anderer meinte aber, es ſei das zwar recht gut gemacht, aber immer doch nur eine Copie deſſelben. Ein Dritter meinte, der Darſteller habe wohl nur zufällig gerade für dieſe eine Rolle „das Zeug", wie man das ja in der Theatergeſchichte öfter erlebt habe, daß Jemand nur eine einzige Rolle wahrhaft bedeutend ſpielen konnte. Ein Vierter meinte, dieſem Darſteller ſei vielleicht mit dieſer einen Rolle auf einmal erſt der Knopf aufgeſprungen für ſein wirkliches Talent, nachdem er bisher rath- und hülflos umher getappt habe. Ein Fünfter wollte bei wohl einigem natürlichen Talent doch hauptſächlich nur eine ſehr feine, tiefe und geiſtreiche Reflexion — ohne dramatiſche Gewalt — erkannt haben. Ein Sechſter aber — ein Kritiker vom reinſten Waſſer — behauptete, das Alles ſei doch eigentlich nur naturroh, ohne Bewußtſein, ohne Vertiefung und Verdichtung, nur eine kopfloſe Geburt der Urmaterie geweſen; vielleicht aber könne doch noch was aus dem Individuum werden, wenn es Bildung gewinne und zur Objectivität, zum reinen Nicht-Ich gelange. Indeſſen wollte zuletzt doch Niemand leugnen, daß die ganze Darſtellung jedenfalls höchſt merkwürdig und in Manchem ſogar erſtaunlich geweſen ſei; alle

Digitized by Google

Uebrigen waren höchſt neugierig auf dieſen ſeltſamen Mann und die zwei ehemaligen Genoſſen des Darſtellers, — die denſelben übrigens bis dahin nur unter vier Augen gekannt und gegrüßt hatten — behaupteten: ſie hätten immer geſagt, daß in dem Burſchen etwas ſtecke. — Dieſer Ausſpruch von zweien der berühmteſten Darſteller der Reſidenz, in Verbindung mit all dem Vorhergegangenen, beſtimmte nun Herrn Lauterbach zu der Bemerkung, daß auch er den Herrn Patze früher ſchon gekannt und ein ungewöhnliches Talent in ihm prophezeit, auch verſchiedene Male — wenn leider auch vergebens — zu heben verſucht habe. Es freue ihn nun wirklich — — in dieſem Augenblicke trat der Held des Abends ein; mit einer etwas arroganten Wehcourage, die eine gewiſſe verlegene Scheu unterdrücken ſollte, ihn aber nicht beſonders vortheilhaft empfahl. Noch weniger empfahl ihn die gewählte Toilette, mit der er ohne Zweifel zu imponiren gedachte, die ihm aber in ihrer auffallenden Geſuchtheit, bei ſchwer verdeckter Abgeſchabtheit, einen etwas lächerlichen Anſtrich gab. Ein hellbraunes Beinkleid, ein grüner Frackrock mit blanken Knöpfen, eine dunkelrothe Weſte, ein — jede Wäſche verdeckendes — kühn geſchlungenes blauſeidenes Halstuch mit einer Vorſtecknadel, die aus Glaube, Liebe und Hoffnung zu-

sammengesetzt war; dazu ein grau-weißer Plüschhut und Handschuhe von sehr verdächtiger Farbe: man muß gestehen, daß alles dies gerade keine empfehlende Außenseite darbot; namentlich in dieser Gesellschaft. — Um so mehr er aber sofort auffiel, um so schneller verbreitete sich auch, durch rasch und flüsternd hingeworfene Worte, die merkwürdige Nachricht, daß dies Herr Patze, der leibhaftige Darsteller des Shylock sei. Nun waren plötzlich Aller Augen auf ihn gewendet; er war mit einem Male gleichsam der Mittelpunkt der ganzen, und man darf wohl sagen, glänzenden Gesellschaft. Herr Patze fühlte das auch wohl; aber er wußte nur nicht recht, ob das auf Rechnung seines plötzlich gewonnenen Ruhmes oder des schon bekannt gewordenen Geheimnisses mit demselben oder seiner doch wohl — er sah das auf einmal recht deutlich ein — doch wohl etwas sehr auffallenden Kleidung zu setzen sei. Er zwinkerte nur vorläufig — halb vertraulich lächelnd, halb verlegen fragend, — hin zu seinem früheren Collegen, Herrn Lauterbach und zu den berühmten Schauspielern seiner ehemaligen Bekanntschaft, und als dieselben dies gerade nicht abwiesen, sondern sogar — wenn auch noch in etwas zurückhaltender Weise — erwiederten: so bekam Herr Patze schon mehr Sicherheit, und bestellte sich mit einem geräusch-

Digitized by Google

vollen Aplomb eine Flasche Sect und fünfzig Austern; dann schlug er seinen Plüschhut mit einem famosen Schwung gegen seinen linken Schenkel; fuhr sich mit einem ausdrucksvollen „avec“ in das schöne Lockenhaar; zog ein hellrothes seidenes Schnupftuch hervor; ließ dasselbe ein paar Mal vornehm-gleichgültig auf und nieder flattern; sah sich dann mit einer Art fideler Herausforderung um, und schritt zunächst herzhaft, und als sei er hier schon ganz zu Hause, auf Herrn Lauterbach zu, da seine ihm bekannten Herren Collegen weiter ab und hinter anderen Gästen saßen. — Herr Lauterbach war in einiger Verlegenheit: Er wollte den rasch berühmt Gewordenen nicht zurückweisen und er wollte doch auch erst sehen, wie sich seine Gäste gegen diese auffallende Erscheinung benehmen, ob sie das Genie über die Convenienzen siegen lassen und dem gewaltigen Shylock den Platz unter sich einräumen würden, den sie diesem Herrn Patze — trotz des Herrn Oberregisseurs — unmöglich einräumen konnten. Ebenso mochten auch wohl die Herren Collegen denken, die sich noch beobachtend zurückhielten. Aber Herr Lauterbach war Diplomat: er machte auch gegen Herrn Patze den feinen Wirth, ohne sich noch auf besondere persönliche Beziehungen einzulassen; er winkte ihm mit seiner — wie er glaubte — „berühmten

Handbewegung," zu einem elegant servirten Tischchen, folgte ihm dahin ganz im Schritte des Saraſtro und ſprach nun von oben herab mit ihm — leutſelig — animirend, dann auch ein paar Worte eines echten Kunſtkenners über die eminente Leiſtung, die Herr Patze heute gegeben haben ſolle, und von der ſchon vielfach die Rede — Herr Patze hatte auf einmal einen kleinen Huſten bekommen; vielleicht ſich verſchluckt oder was es war, und während er ſich nun ziemlich geräuſchvoll räuſperte, verließ ihn Herr Lauterbach und Herr Patze widmete ſich nun eifrig ſeinem feuchten Souper. — Während deſſen flüſterte man ſich wieder die verſchiedenartigſten Urtheile über ihn zu; „Und das iſt der Shylock? der Kerl ſieht ja aus wie ein Papagei; verrückt und ordinär wie ſein Theaterzettel;" ſagte Einer. „Wie Hähnchen, im Feſt der Handwerker; der ganze Knote!" meinte ein Zweiter. „Der echte Vorſtadtkomödiant!" — ein Dritter. „Nein, das iſt viel tiefer zu ſuchen;" demonſtrirte der Kritiker vom reinſten Waſſer. — „Erkennen Sie nicht den innigſten Zuſammenhang dieſes grellen Anzugs mit der grellen Rolle und der grellen Leidenſchaftlichkeit, womit er dieſelbe geſpielt hat? das iſt — wie ich ſagte — die Naturwüchſigkeit der Subjectivität; die Urmaterie in der rohen äußern Erſcheinung des Anderſeins." — „Ach

Digitized by Google

was!“ — erwiederte ein Fünfter, — „Sehen Sie denn nicht, daß dieſer geniale Menſch uns Alle zum Beſten hat? Sein Anzug, ſein Benehmen, — das iſt alles Ironie von ihm; er will uns damit auf's Eis führen.“ — „Oder es iſt vielleicht eine Figur wie Ludwig Devrient's ſonderbarer Freund: der ebenſo geniale als verrückte Hoffmann!“ warf nun noch ein Anderer ein. Jedenfalls waren dieſe verſchiedenen Annahmen wieder ganz dazu geeignet, auf's Neue alle Aufmerkſamkeit auf den merkwürdigen Künſtler hinzulenken, ſein äußeres Erſcheinen weniger anſtößig, ja in gewiſſer Beziehung höchſt intereſſant zu machen; man entdeckte auch nun erſt, daß ſein Geſicht gar nicht unbedeutend ſei, nur etwas „roſtig“ ausſehe, und man fand es unter allen Umſtänden für ganz beſonders ſtrebſam, daß er an ſolchem Theater an Shakeſpeare denke; und als nun ſein größter Enthuſiaſt, und zugleich ein namhafter Dichter, die erſte Schranke durchbrach und ihn anerkennend begrüßte: da war Herr Patze auch ſchon bald von allen Celebritäten mit ſchmeichelhaften Worten, Beglückwünſchungen u. ſ. w. umringt. Dies Alles friſch darauf los anzunehmen, fiel unſerm Künſtler, nach einiger tiefinnerſten Verlegenheit, gar nicht mehr ſchwer, und in ſeiner leicht entzündbaren Phantaſie kam es ihm immer mehr ſo vor, als

Digitized by Google

wenn er die Rolle wirklich selbst gespielt habe; wenigstens Alles dasjenige, was man ihm daraus als ganz besonders anrühmte und zu citiren versuchte, ganz genau so gespielt haben würde; ganz genau so zu spielen sich vorgenommen habe, und das sei denn doch am Ende ganz gleich mit der wirklichen Darstellung. Kurz, er fühlte sich so ganz als Shylock, wie er sich selbst am Abend nicht gefühlt hatte, da er als Shylock dem Fremden gegenüber getreten war.

Sehr unbehaglich aber machte ihm der Kritiker vom reinsten Wasser, der seine schärfste kritische Sonde an ihn anlegen wollte, um sich zu überzeugen, daß er mit seiner Ansicht von der Urmaterie in diesem Darsteller recht habe. Er überzeugte sich auch vollkommen davon, denn der naturalistische Darsteller wußte den brennenden Fragen des Kritikers nach den verschiedenen Motiven seiner Auffassung nur dadurch zu entgehen, daß er immerfort Sätze und Perioden aus seiner Rolle anführte; Andere wiederholten dieselben dann, fügten neue hinzu und bald sprach man fast nur in Stellen aus dem Kaufmann von Venedig zu einander, wobei Jeder sich bemühte, im Geiste der citirten Rolle zu sprechen, oft auch zu agiren. Es war ein merkwürdiges und höchst geräuschvolles Leben unter den Gästen. Zwei derselben,

Digitized by Google

die erſt kurz nach dem Eintritt Patze's erſchienen waren, hielten ſich aber ſtill für ſich; an einem Tiſchchen ſitzend und ſich gegenſeitig mit leiſer, ſtummer Verbeugung Zeitungen austauſchend, ſchienen ſie von der allgemeinen Bewegung gar keine Notiz zu nehmen, obgleich Herr Lauterbach — der Alles ſah und hörte — ſchon bei ſich bemerkt hatte: wie den beiden ſtillen Herren nichts von Allem entging. Der eine dieſer beiden Herren hatte ein unendlich freundliches Lächeln auf ſeinen blaſſen, ſcharfen, ſchmalen Lippen und auf ſeinen großen, weißen, blinkenden Zähnen und mit dieſem Lächeln wendete er ſich jetzt zu ſeinem Nachbar, liebenswürdig gleichgültig fragend: „O bitte! — Wiſſen Sie denn vielleicht, wo dieſer Menſch her iſt?“

„Ich glaube, von einem Vorſtadttheater hier,“ — antwortete der Angeredete leicht, indem er einen Seitenblick über die Zeitung weg zu dem Fragenden hinwarf. — Dieſer hatte bei dem Worte „Vorſtadttheater“ mit den lächelnden Lippen und den langen, ſchmalen, grünlich funkelnden Augen ein wenig gezuckt, in demſelben Augenblick aber auch wieder mit dem heiterſten Lächeln geſagt:

„Sehr ſchön! — Danke beſtens! — Wiſſen Sie vielleicht, in welcher Vorſtadt?“

„Ich glaube, in der Martinvorſtadt.“

Digitized by Google

Die Lippen und Augen des Fragenden zuckten noch etwas stärker, aber noch lächelnder sagte er:

„So? Sehr schön! Danke bestens!“

Und er erhob sich, mischte sich in die vor ihm stehende Gruppe der eifrigen Shakespeareaner, trat zu dem Helden dieser Scene heran, ließ das schönste Lächeln auf ihn nieder glänzen und meinte mit der höchsten Liebenswürdigkeit:

„Freut mich sehr! wirklich recht sehr! Sollen ein Genie sein! — Schön! Sehr schön! Müssen pouſſirt werden. Am Hoftheater spielen. — Werde mit meinem Vetter, dem General-Intendanten sprechen, heiße von Dippelfingen; Landrath von Dippelfingen.“

Der vorherige Nachbar des Sprechenden, der gleichgültig scheinende Zeitungsleser, war während dem auch aufgestanden, hatte da und dort hin leicht gegrüßt und war dann mit zu der Gruppe herangetreten. Bei dem Namen „von Dippelfingen“ stutzte er plötzlich auf und heftete den Blick seiner großen, tiefen, dunkelblauen Augen mit so ungemeiner Schärfe auf den Landrath und den vor demselben stehenden, selig verwirrten Künstler, daß Herr Lauterbach zu sich selbst sagte: „Der Herr Doctor scheint wieder etwas auf der Fährte zu haben; — aber der Herr Landrath auch.“ — Mit Ausnahme

Digitized by Google

der beiden berühmten Schauſpieler und des Kritikers vom reinſten Waſſer, hatten alle jener Gruppe angehörenden Gäſte das edle mäceniſche Anerbieten des Herrn Landraths mit Acclamation begrüßt, und als derſelbe den ſelig verwirrten Künſtler ſo ganz leiſe, doch ſcheinbar ganz unabſichtlich, etwas nach der Seite drängte: nahm man dies dafür an, als ob er mit ſeinem Schützling dieſe wichtige Angelegenheit ſchon näher erörtern wolle; man zog ſich deshalb ein wenig zurück, doch immerfort noch in Shakeſpeare'ſchen Reden ſich unterhaltend. Der von Herrn Lauterbach als „Herr Doctor" bezeichnete aufmerkſame Beobachter blieb aber ganz in der Nähe der beiden allein Gelaſſenen und es entging ihm kein Wort derſelben, obgleich das Niemand merkte als wieder Herr Lauterbach. — Der Landrath hatte indeſſen ſein Geſpräch mit dem denkenden Künſtler ſchon wieder begonnen:

„Alſo Vorſtadttheater Martin? So? — Schön, ſchön! — Iſt aber kein Aufenthalt für Sie. — Oder haben auch noch andere ſchöne Kräfte dort?"

„O, Herr Baron, Herr Landrath — ich ſpreche nicht gern über Collegen."

„Ah, ſehr edel! Sehr honnet gedacht: — Auch nicht über Colleginnen?" —

Digitized by Google

Und der Landrath lächelte wahrhaft wunderbar. Auch der Künstler lächelte mit etwas pfiffigem, gleichsam wie verstehendem Ausdruck und erwiederte:

„Je nun — wenn der Herr Baron befehlen — ich möchte indessen nicht —"

„O natürlich, — natürlich! Sind ein Gentleman gegen das schöne Geschlecht. — Haben aber auch wohl eine Schönheit dort: — So eine kleine allerliebste Nerisse — oder eine hohe, schlanke Porzia? — Wie?" — Und er drängte den geheimnißvoll pfiffig ihn anlächelnden Künstler noch etwas weiter auf die Seite. — Bei dem Namen „Porzia" aber hatte der Doctor sich noch näher gestellt und in demselben Augenblick, als zwischen den Beiden ein gewisses Flüstern begann: drehte sich der Doctor ganz zu dem denkenden Künstler hin und recitirte — gleichsam wie im Einklang mit den übrigen Gästen — die Worte: „Wie sieht er einem falschen Zöllner gleich;" er citirte sie ganz im Geist der Rolle und zwar vortrefflich. Der denkende Künstler wurde auf einmal blaß; wendete sich fast bebend zu dem Recitirenden um, starrte ihn verwirrt an, machte nach allen Seiten hin eine sehr verwirrte Verbeugung und war verschwunden, während der Doctor schon wieder vollkommen gleichgültig am nächsten Tisch saß. Der durch das Ver-

Digitized by Google

ſchwinden des Künſtlers erſtaunte und ärgerliche Landrath ſah den Doctor aufmerkſam an, wendete ſich dann zu Herrn Lauterbach und fragte leiſe:

„Wer iſt dieſer Menſch?“ — Herr Lauterbach antwortete erſtaunt und geheimnißvoll wichtig:

„Der Herr Landrath kennen ihn nicht?! das iſt ja der berühmte Arzt und Volksredner; der viel gefürchtete Demokrat Dr. Brand.“

„Ah, das iſt er!“ — flüſterte der Landrath höchſt überraſcht, warf dann noch einen Blick unbeſchreibbaren Lächelns auf den Doctor und wandte ſich Herrn Lauterbach wieder zu:

„Schön! — Sehr ſchön! Danke Ihnen beſtens! — Apropos“ — und er faßte Herrn Lauterbach höchſt graziös an einem Knopf ſeines glänzend ſchwarzen Frackrocks, führte ihn — wie zu einer Menuet — in eine Ecke und flüſterte etwas mit ihm. Herr Lauterbach wiegte dabei ſein ſtolzes Haupt devot und geſchmackvoll auf und nieder. Dann winkte der Landrath einen Kellner in das Vorzimmer, ließ ſich mit Mantel, Hut und Stock bekleiden und ging lächelnd hinaus. Der Doctor folgte ihm bald, von Herrn Lauterbach ehrfurchtsvoll, doch mit einiger Scheu und Zurückhaltung — oder gleichſam wie beleidigt — becomplimentirt. Andere Gäſte folgten dem

Digitized by Google

Doctor. Es wurde ſtille im Saale. Aber im Hofe hörte man Equipagen rollen; ſah man erleuchtete Zimmer glänzen und in dieſem Glanze prachtvolle Damengarderoben und große Wappenknöpfe an bunten Livréen ſchimmern; aus einem Bosquet des Gartens hörte man im Tone ſtaunenden Erkennens halblaut ausrufen:

„Herr Graf von Dornau!“ und „Herr Conſiſtorialrath Krummbaum!“ — dann raſchere, leiſere „St! St!“ — Und Alles wieder ſtill. —

Viertes Kapitel.

Bei dem alten Musiker.

Man nannte ihn ſchlechtweg „verrückt,“ den alten Helmenreich, und ſo nach Außen hin mochte dies auch nicht ohne Grund ſein; wenigſtens erſchien er als ein recht ſonderbarer Kunde und führte oft die ſonderbarſten Redensarten. Von ſeinem früheren Leben wußten ſeine jetzigen Bekannten, ſeine Collegen und Nachbarn, ſo gut wie gar nichts; die Aelteſten derſelben wußten nur, daß er vor ca. 15 Jahren mit ſeinem ungefähr ſieben Jahre alten Töchterchen Emma und einem alten Violoncell, das er in einer langen, ſargähnlichen Kiſte auf dem Rücken trug, ſein jetziges Quartier in der Martin-

Digitized by Google

vorſtadt bezogen und ſeitdem als erſter Violoncelliſt an dem Theater dieſer Vorſtadt faſt Abend für Abend, und zwar ſehr gut, ohne alle Störung, bei Soloſtellen ſogar ſehr ſchön, gewirkt habe. Man erzählte ſich dann nur noch, er ſei vorher in der Capelle der großen Oper engagirt geweſen; aber wegen allerlei muſikaliſcher Exceſſe gekündigt worden. Ein paar beſonders Vertraute oder Eingeweihte wollten indeſſen auch noch behaupten, er habe früher einmal Aufſehen gemacht; einen beinahe berühmten Namen gehabt; ſei ein bildſchöner, geiſtreicher, liebenswürdiger, aber ſtets überſpannter, unpraktiſcher Mann geweſen; habe in eigenthümlichen, zärtlichen Verhältniſſen geſtanden und dieſe oder jene Dame der Haute Volée ſeien ihm vielleicht nur allzugut geweſen. Von ſeiner, jedenfalls verſtorbenen, Frau wußte man nichts; aber man ſprach viel von des alten Muſikers unendlich zärtlicher Liebe zu ſeiner Tochter Emma, die an dem Theater dieſer Vorſtadt ſo mit aufgewachſen und deſſen erſte Schauſpielerin geworden war, gleichſam ohne daß ſie es gewußt und gewollt hatte; faſt ſo wie ein Mädchen aus der Kinderſtube, mit der Puppe in der Hand, in die Haushaltung hineinwächſt und dieſelbe zuletzt führt. Anfangs hatte ſie immer neben dem Vater im Orcheſter geſeſſen und die Erlaub-

Digitized by Google

niß dazu hatte er ſich bedungen. „Ich kann nicht flöten, wenn das Kind mir nicht die Luft dazu giebt,“ hatte er gemeint, und als man ihm darauf ſagte: „Sie ſollen ja auch nicht flöten, ſondern das Violoncell ſpielen,“ hatte er mit dem geheimnißvollen Blinzeln ſeiner großen, braunen, haſtig funkelnden Augen geantwortet:

„Das verſteht Ihr nicht. Das Violoncell iſt meine Flöte; da blas ich meine Seele hinein und hinaus.“

Dann hatte man gemeint: „Nun, er iſt eben verrückt; man muß ihn laſſen,“ und weil das Kind auch ſo eigenthümlich ſchön war und ſo geiſterhaft klug drein ſchaute, die übrigen Muſiker auch nichts dagegen einwendeten und nicht gleiche Anſprüche erhoben: gab man dem Alten nach und das Kind durfte neben ihm ſitzen. Das gab nun einen wahrhaft rührenden Anblick; der ſeltſam ehrwürdige und weit vor der Zeit weiß gewordene Mann und das merkwürdig ſchöne Kind mit den geiſterhaft klugen Augen ſo neben einander ſitzend, ſo unendlich zärtlich einander anſchauend — gewiß, ein rührendes Bild! — Bald liebte das Publikum den Vater des Kindes und das Kind des Vaters wegen; bald hatte es ſich ſo liebevoll und theilnehmend an dieſe Gruppe gewöhnt, daß es förmlich unruhig wurde, wenn das Kind einmal nicht da und dann jedenfalls krank

Digitized by Google

war, und dann sah man auch den Alten wie eine Maschine dasitzen, wie eine Maschine sein Instrument streichend. Auch des Alten, sonst durchaus nicht empfindsame, Collegen waren dann „nicht so recht auf dem Damm," wie sie meinten; ja selbst den Spielenden auf der Bühne fehlte etwas, wenn sie die großen, tiefen Augen des aufmerksamen Kindes nicht auf sich gerichtet sahen. Der alte Director, noch so ein Stück Theaterpatriarch aus fast ganz verschwundener Zeit, wollte nun sowohl dem Kinde und dem armen Vater, als sich selbst eine Wohlthat erzeigen: er wollte die allgemeine Liebe des Publikums für das Kind zu jedenfalls höchst vortheilhaften Kassenzwecken, d. h. zu theatralischen Experimenten mit demselben benutzen; dadurch der kümmerlichen Einnahme des Vaters eine, wenn auch noch so geringe, Zubuße verschaffen und zugleich das, gewiß höchst talentvolle, Kind zu einer möglichst guten, d. h. praktischen und nützlichen Schauspielerin ausbilden. Der alte Musiker hatte auch gar nichts dagegen; er sah dann ja immer sein Kind vor sich und es machte ihm unsägliche Freude, wenn er das liebe Wesen nun als schwebendes und fliegendes, schaukelndes und gaukelndes, tanzendes und hüpfendes Engelchen, als Fee, Puck, Nymphe und Schäfermädchen, und wer weiß als was noch Alles, so

Digitized by Google

vor sich sah und mit seinen schönsten, tiefsten Violoncelltönen begleiten konnte. — Das Publikum war immer neu entzückt; füllte immer neu die Kasse; die Musiker lächelten immer neu zu dem Kinde empor; die Mitspielenden konnten nicht müde werden, es zu herzen und zu heimeln; der Theaterpatriarch war glücklich. Als rechtschaffener Mann that er aber auch an dem Kinde wirklich nach besten Kräften: er ließ es vollständig kleiden, ließ es auf seine Kosten zur besten Schule gehen und ihm außerdem noch Unterricht ertheilen; beschaffte alle nöthigen Schulrequisiten und studirte ihm auch schon kleine Schauspielrollen ein. Und je größer das Mädchen wurde, desto größer wurden auch die Rollen und in jeder neuen Rolle nahm das Publikum sein liebes Kind mit immer neuer Freude, ja mit einem gewissen Stolze auf. Denn Emma war ja gleichsam die Tochter des Publikums geworden; man nannte sie nur „unsere Emma.“ — So war sie in das Theater der Martinvorstadt gleichsam hineingewachsen; war dessen erste Schauspielerin geworden, ohne daß sie es wußte und wollte; wie das Kind in die Haushaltung hineinwächst und diese dann selbst führt.

Unter allen diesen Verhältnissen erscheint es denn auch wohl ganz natürlich, daß von einem Wechsel in

Digitized by Google

Emma's Engagement gar keine Rede sein konnte; oder vielmehr, daß diese und jene Offerte, die man Seitens anderer Theaterdirectoren oder deren Agenten der eigenthümlich schönen und talentvollen Schauspielerin dann und wann machte, ebensowohl von ihr als dem Vater, in aufrichtiger Dankbarkeit für ihren Theaterpatriarchen, abgelehnt wurde, und wenn dieser seinen und seines Publikums Liebling auch wohl nicht festgehalten haben würde: so nahm er doch im Interesse seiner Neigung und seiner Kasse jene dankbare Zurückweisung von Vater und Tochter sehr gern an. — So wurde Emma 21 Jahre alt an einem Theater, dessen ganze Bedeutung uns schon hinlänglich charakterisirt wurde: nicht allein durch die abgelegene Vorstadt, in der es wirkte, sondern auch durch den Theaterzettel, den der denkende Künstler Patze zu seinem Benéfizausgegeben hatte. — So wenig wähleriſch indessen der alte Theaterpatriarch Straubing in der Auswahl seiner Effectstücke, wie in der effectvollsten Form ihrer Ankündigung und seiner Versprechungen und so wenig er auch bemittelt wie gewillt war, nur einigermaßen gute Schauspieler verhältnißmäßig gut zu bezahlen: so sehr war er doch stets darauf bedacht, Zucht und Ordnung innerhalb seines kleinen Bühnenreiches zu erhalten. Er duldete ebensowenig

Digitized by Google

Spiel und Trunk als Lüderlichkeit unter ſeinen Mitgliedern und was er denſelben nicht an Gage zahlen konnte, ſuchte er ihnen durch Zutheilung von extra bezahlten Beſchäftigungen aller Art im weiten Bereiche ſeines Wirkens zu erſetzen: ſeine Mitglieder machten Bärte und Perrücken, Garderobe und Decorationen, Waffen und Rüſtungen von Holz und Pappe ꝛc. ꝛc. Die Allergeringſten halfen mit waſchen und flicken, zimmern und kleiſtern. Selbſt der Herr Oberregiſſeur Patze war betriebſam; er machte den Zinnſchmuck; die Diamanten für königliche Diademe u. ſ. w. — Wer ſich in dieſem, freilich mehr praktiſch ſoliden als künſtleriſch angenehmen Verhältniß nicht zurecht finden konnte, der wurde, wie man ſich ausdrückte, bald geſchaßt und ſo blieb denn immer wenigſtens ein Stamm ordentlicher Menſchen an einer Bühne zuſammen, bei der man ihn am wenigſten vermuthet haben würde. Die ſtereotype Bemerkung auf den Theaterzetteln: „Der Beſuch auf der Bühne iſt Fremden ſtreng verboten,“ war keine Redensart, noch weniger eine oft ſehr gut angebrachte Lockung, ſondern wirklicher Ernſt, und dem fremden Shylock würde ſein Eindringen daſelbſt nicht ſo leicht gelungen ſein, wenn nicht an jenem Abend der Theaterpatriarch krank geweſen wäre; wenn nicht des Fremden

Digitized by Google

Erſcheinung ſofort den außerordentlich guten, ja imponirenden Eindruck auf den Theatermeiſter gemacht und wenn es nicht nach deſſen Meinung der Bereicherung des Benefizes für den denkenden Künſtler und Oberregiſſeur Patze gegolten hätte. — Man kann ſich alſo auch denken, daß dasjenige, was man „Verhältniſſe“ nennt, an dieſem Theater höchſt ſelten vorkam; man kann ſich namentlich denken, daß man bei Emma ein ſolches am wenigſten vorausſetzen konnte; daß auch das Publikum über die Sittlichkeit „ſeiner Tochter“ nicht minder eifrig wachte, als deren wirklicher Vater und ihr Patriarch gewacht haben würden, wenn dieſelben dies nur für irgendwie nothwendig gehalten hätten.

Und dennoch mußte hier etwas beſtehen; — ſo munkelte man; — hatte doch auch ſchon Herr Patze dem fremden Shylock etwas zugeflüſtert von einem geheimnißvollen romantiſchen Verhältniß und dabei den Namen eines gewiſſen Herrn v. Dippelfingen genannt. — Und dann der unendliche Schmerz, das tiefe Weh einer verzweiflungsvoll um Gnade flehenden Seele, womit die Darſtellerin der Porzia die Rede von der Gnade geſprochen hatte; — der Zug ſchmerzlichen Nachdenkens und tiefſter Abgeſpanntheit, womit ſie nach dieſer Rolle in den matten Glanz der verlöſchenden Theaterlichter

Digitized by Google

geblickt hatte: ſolcher Schmerz, ſolches Weh, ſolche Blicke können bei einem jungen Mädchen doch wohl nur aus dem Herzen und zwar nur aus dem ſchon leidenſchaftlich bewegten, ſchon durchwühlten Herzen kommen. — Aber Niemand wußte eigentlich etwas Näheres zu ſagen; man hatte wohl hie und da einen Fremden im Hauſe geſehen; aber nie mit Emma allein und ſtets nur am Tage. Man hatte ihn auch oft im Theater geſehen, wenn Emma ſpielte; aber immer war er gleich nach dem Theater verſchwunden, und immer hatte man Emma geſehen, wie ſie ihren Vater an der Orcheſterthüre erwartete und ihm die ſargähnliche Kiſte mit dem Violoncell nach Hauſe tragen half; ſo wie auch wir es ſahen an dem Abend, nachdem ſie die Porzia geſpielt hatte. — Vielleicht wußte das alte Violoncell von Emma's Geheimniß zu erzählen; wie es zu erzählen wußte — o ſehr treu und ſehr traurig und doch oft auch wieder aufjauchzend in himmliſch ſeligen Tönen — von des alten Mannes vielbewegtem Leben und Streben, tiefem Leide und hohen Freuden, kühnem Wollen und ſtarkem Entbehren; von des alten Mannes „Verrücktheit“ und wunderbar tiefer, ſchöner Seele. Ja, von dem Allen wußte es zu erzählen, das alte merkwürdige Violoncell; und darum wohl auch hatte es der Alte ſo unendlich

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

lieb; beinahe so lieb wie seine Tochter. Und darum schleppte er es auch immer hin und zurück zu den Proben und Vorstellungen: anstatt wie die Andern — die noch ein zweites Instrument für den Tagesgebrauch hatten — es im Orchesterzimmer zu lassen. Er sagte: „Zwei gute Instrumente kann ich nicht ernähren. Ein schlechtes aber geht mir gegen die Nieren und zu Haus muß ich eins haben, denn ich kann doch nicht ohne Hirnkasten da sitzen."

Ja gewiß, er war verrückt, der Alte, und es ging ihm darum auch wohl sehr kümmerlich. Er hätte zwar mit seiner Tochter von ihrer Beider kleinen Gage leben können; aber da hatte er denn noch so allerhand curiose Liebhabereien; z. B. für seine Tochter gute Bücher, die Werke unserer Classiker, ein hübsches Bild, eine schöne Büste und dergl.; und für sich selbst Noten; viele Noten und zwar die allerbesten und dann auch immer die schönste weiße Wäsche, und wenn er auf seinem Violoncell phantasirte, so mußte das immer im feinen, schwarzen Anzug mit weißer Weste geschehen. Er meinte:

„Wenn die Leute zu einem sogenannten Großen gehen, um etwas zu erbitten, oder wenn sie nur in Gesellschaft gehen, um etwas Besonderes zu essen und zu trinken, da ziehen sie sich immer vorzüglich fein an. Nun,

Digitized by Google

wenn ich zum Weltgeiſt gehe, um mir von ihm Troſt, Erhebung, Aufſchwung zu erbitten oder wenn ich mir eine Geſellſchaft allerhand guter Gedanken und Empfindungen zuſammen bitten will: ei, ſollt' ich doch meinen, daß ich mich dazu ganz beſonders fein und ſauber halten müßte! — Ich kann nichts Sauberes und Feines und Vornehmes denken und empfinden, wenn ich mir nicht ſelber ſo vorkomme; innen und außen ſo vorkomme. Und das Außen iſt auch das Inwendige, d. h. wenn da inwendig was iſt." — So verrückt war der alte Muſiker Helmenreich. — Aber daß ſeine, ſonſt ſo geſcheite und kluge Tochter Emma das nicht einſehen wollte, — das war doch ſehr merkwürdig. Daß es ihr oft tief und feierlich zu Muthe war, wenn er ſo ſprach; namentlich aber, wenn er da ſaß in ſeinem Feſtanzug und phantaſirte; daß dann ſein weißes Haar ihr oft erglänzte wie Heiligenſchein um ſein hoch aufgerichtetes Haupt; daß ſie ſtille, ſtille lauſchte, wenn er oft ſo ganz curioſe Dinge dazu ſprach: gewiß, das war ſehr merkwürdig und ſie mußte doch auch wohl ſo einen kleinen Stich haben. Wie ſonderbar war das nur, wenn er z. B. ſagte: „Nun warte, jetzt werde ich Dir einmal das Gretchen declamiren;" oder — mit einem leiſen Schlag auf das alte Violoncell:

Digitized by Google

„Du alter Maulwurf, — jetzt wirf mir mal den Geist im Hamlet in die Höhe!“ — oder wenn er nach einer neuen und nur irgend wie schönen oder poetischen Rolle sagte:

„Siehst Du, — so hast Du die Rolle gespielt; aber Du mußt sie so spielen;“ oder: „Diese Scene hast Du so und diese wieder so gespielt.“

Und, o wie stille, stille lauschte dann das Mädchen diesen curiosen Worten! Wie tief und andachtsvoll den Tönen, die er dann herauf beschwor! Den Tönen, die sie immer verstand; die ihr immer deutlich sagten, was der Vater damit meinte; deutlicher wie jede Kritik. Und eine andere Kritik hörte sie fast nie von ihrem Vater, und machte sie etwas ganz besonders schön: so hörte sie das meist schon an ein paar ganz leise schwingenden Tönen, die er einzig für sie gleichsam hinhauchte über die Saiten, während seine Collegen lächelnd glaubten, er thue das wieder so in der Zerstreuung. Und war ihr etwas Neues so recht im Ganzen gelungen: dann hörte sie ihn ganz leise Melodien in sich hineinsummen, während er mit ihr die sargähnliche Kiste nach Hause trug; dann wußte sie schon im voraus, welche schöne Kritik der Vater ihr zu Hause spielen werde.

Aber heute Abend, während sie die Porzia spielte,

Digitized by Google

hatte ſie jene leiſen, ſchwingenden Töne nicht gehört; hatte er auch keine Melodien geſummt während des Heimwegs. Das hatte ſie währenddem ſchon ſo geſpannt gemacht; ſie hatte jeden Augenblick das liebe, theure Summen erwartet und es kam nicht. In nie empfundener Bangigkeit konnte ſie nicht ſprechen; ging ſie dahin. Und er nun wieder hatte erwartet, daß ſie ſprechen, daß ſie ihm von dem außerordentlichen Shylock erzählen werde; auch wohl dies und jenes von Porzia-Emma ſelbſt. Und er ahnte, ſie hätte ihm Vieles, Vieles zu ſagen; und was ſie ihm zu ſagen habe, das ſei noch trauriger als dasjenige, was er ſchon wiſſe. Deshalb war denn auch er ſo ſtill und geſpannt dahin gegangen. — So blieb es auch bei der Ankunft zu Hauſe; ſelbſt beim einfachen Abendbrod wurde nur wenig und nur das Allernächſte und Nothwendigſte von Heute und Morgen, von Haus und Tiſch, von Holz und Winter geſprochen. — Nun aber ſah Emma mit immer tieferer Erwartung, wie der Vater ſein Violoncell aus dem Kaſten nahm, wie er es ſtimmte; wie er es dann anlehnte an einen hohen, alten Lehnſeſſel (er nannte ihn ſeinen Geiſterthron) und in das Nebenzimmer ging. Sie ordnete derweil ihr Garderobebündelchen auseinander und in die Kommode; putzte ſich dann auch

Digitized by Google

noch ein wenig heraus, ordnete ihr dichtes, blau-schwarzes Haar; schmückte ihren hohen, vollen, glänzend weißen Hals mit einem frischen Kragen; ihre langen, schmalen, fast durchsichtig feinen Hände mit reinen Manschetten und setzte sich dann gleich auf das Schemelchen gegenüber dem Geisterthrone. Und der Vater trat wieder herein, im schwarzen Anzug und in blendend weißer Wäsche; sauber gekämmt das weiße Haar über den hohen, blanken Scheitel. Und feierlich still setzte er sich auf seinen Thron, nahm sein Instrument in die Arme und sagte: „Sieh, mein Kind, jetzt will ich dir einmal die Rede von der Gnade vorbuchstabiren; vorstammeln, wie der Gottdichter Shakespeare sie in der regenbogenfarbigen Springfluth seiner Worte zum Himmel emporsteigen ließ."

Emma war still dazu, wie sie immer es war, wenn der Vater seine Phantasien und Kritiken so einleitete; aber sie lauschte denselben heute noch viel gespannter als sonst. — Und nun schwangen des alten Mannes Töne sich empor, — glänzend feierlich, heilig frohlockend und selig befreiend, als wenn Gott seine Gnade verkünde Allem, was da lebet und webet; vor Allem, was da weinet und klaget. — Und wie selbst erlöst und befreit von allem Jammer der Erde, saß der Alte da; wie gehoben, wie beschwingt, als wenn er aufsteigen wollte zu dem

Digitized by Google

Urquell jener göttlichen Gnade. Emma ſchaute ihn mit begeiſterungsvoller Wehmuth und tief erſchüttert an. Dann ſprach ſie ganz leiſe die einfachen Worte: „Ja, Vater! So iſt es; ſo hätte ich es machen ſollen!“

Und der Vater antwortete — indem er zitternd den Bogen anſetzte — „Du haſt es aber ſo gemacht!“

Und nun klagten und jammerten, nun weinten und flehten ſeine Töne; ſchrien ſie auf zum Himmel aus tiefbedrängter Seele um Gnade — Gnade; — ſeufzten ſie hin ein banges, wehes Schickſalsbekenntniß, wie es die Seele des erſtaunt aufhorchenden Shylock durchzittert hatte — und nun zitterte es wieder zurück zu ſeiner urſprünglichen Wohnung: zu der Seele des Mädchens, — und Emma weinte laut, laut auf und barg ihr bleiches Geſicht in ihre kalten Hände. — Dann wieder ſtill. — Alles todtenſtill in dem faſt dunkeln Zimmer; man hörte nur das Aufkniſtern der abgebrannten Lampe und das Ticken einer kleinen, goldenen Damenuhr, die unter einem ſchwarzverhangenen Bilderrahmen hing. — Der Alte hielt das Violoncell an ſeine Bruſt gelehnt, die Hände darüber gefaltet und den Kopf leiſe an den ſchwarzbraunen Griff geſtützt. So ſchaute er herab auf das Mädchen zu ſeinen Füßen. Nach einigen Augenblicken begann er:

Digitized by Google

„Sieh, mein Kind, daß uns der Johannes erſchoſſen wurde — erſchoſſen von ſeinem beſten Freunde — das iſt's nicht allein, was Dich ſo unglücklich macht; o, das iſt's nicht allein!"

„Vater, — Vater!" rief das Mädchen in tiefſtem Schmerze aus, indem ſie ihre Hände von dem Geſicht nahm und den Vater wie um Verzeihung flehend anſah. — „O nicht wahr, nicht wahr, — ich hatte recht," rief der Vater aus, „aber Du hatteſt nicht recht, daß Du mir's verſchwiegſt; daß Du Deinem treueſten, und ich weiß ja auch: Deinem theuerſten Freunde es verſchwiegſt. Daß Du ihm verſchwiegſt Deine Jahre lang empfundene Qual in dieſem Leben des Elends und der Armuth; in dieſem ganzen Verhältniß und Wirken, wo ich Dich ſo ganz zufrieden und ſicher in Dir ſelbſt glaubte. Daß du mir verſchwiegſt Deine jahrelange, glühende, Dich faſt verzehrende Sehnſucht nach Freiheit, Schönheit und Größe; nach Liebe und Ruhm, — nach Ehre und Schaffen, — nach der Welt und all ihren Herrlichkeiten! Daß Du mir's verſchwiegſt aus Liebe zu mir; um mich nicht zu verlaſſen, nicht zu betrüben, oder mich nicht mit Dir herauszureißen aus dem Aſyl, dahin ich mich flüchtete nach dem Schiffbruch meines Lebens und Strebens. Daß Du mir verſchwiegſt, wie all Deine Qualen,

Digitized by Google

all Deine Sehnſucht, all Dein gewaltiger Drang mit einem Male um ſo heftiger wieder hervorbrachen durch das plötzliche, ſchreckliche Unglück mit unſerm Johannes; geſteigert, — ja entzündet wurden zu jähen Flammen durch das dämoniſche Erſcheinen Shylock's; durch die ungeheure Macht, die er ſofort ausſtrömte auf Alle, auf Dich! — durch den Ruhm, den er mit einem Male gewann; — mit dem er Dich an ſich riß und Dich hinriß zu der Welt mit all ihren Herrlichkeiten. — O, es war nicht recht, daß Du mir dies Alles verſchwiegſt; daß ich es nur ahnen konnte und daß ich's erſt heute Abend erfahren mußte, wo ich mit einem Male Alles hell ſah mit den Augen des Geiſtes und es hörte in den Tönen meiner alten, kleinen Kirche hier." —

Und er drückte das Violoncell feſter an ſeine Bruſt. Und wieder war es todtenſtille im erdunkelten Zimmer; die erlöſchende Lampe kniſterte zum letzten Male und die kleine Uhr tickte nur noch ſchwach und unregelmäßig. Emma ſtand ſachte auf, kniete ſachte vor dem Vater nieder, ſah ihn mit linder Wehmuth an und ſagte halbleiſe, doch in zärtlicher Ruhe:

„O Verzeihung, liebſter Vater!"

„Die haſt Du ſchon!" antwortete er und fuhr ihr mit der Hand über Stirne und Wangen; dann hielt er

Digitized by Google

wieder ſein Violoncell und ſagte: „Und jetzt, da ich Alles weiß und Du ſelbſt Alles weißt, — nun iſt's gut! — Nun ſind wir wieder frei und klar; alle Beide, und nun ſoll auch geſchehen, was noth thut. — Komm, wir wollen meinen alten Propheten hier wieder in den Sarg legen und dann wieder wie andere vernünftige Menſchenkinder ſprechen." — Er lächelte das Mädchen unendlich rührend und heiter an, während Emma aufſtand, ihm das Violoncell von der Bruſt nahm und ihr Haupt an deſſen Stelle legte. Nun umſchlang ſie den Alten auf einmal mit leidenſchaftlicher Gewalt; ihr Buſen hob ſich, ihre Augen blitzten in wilder Kühnheit. So hatte der Vater das ſtille Kind noch nie geſehen. Er blickte ſie mit freudigem Erſtaunen an, doch flog auch ein Hauch unendlichen Wehes über ſein ſtrahlendes Auge. — Noch einen Kuß, — dann legten Beide das Violoncell in die Kiſte und als der Deckel darüber zugemacht war, blieb der Alte noch einige Augenblicke davor ſtehen, ſchaute ſinnend darauf nieder, wandte ſich dann zu ſeiner — ihn ſtill beobachtenden — Tochter und fragte:

„Du haſt den Doctor erkannt?"

„Ja, an ſeinem Ton, an ſeinem Blick; oder ich weiß nicht an was; aber auf einmal war mir's klar: ich

Digitized by Google

hatte ihn ſchon einmal geſehen, gehört; an jenem Tage, wo er — dort unter der Laterne — zu dem wüthenden Volke ſprach und mit ſeinem gewaltigen Zorn es beſchwichtigte. — Da blitzten ſeine Augen, da grollte und rollte ſein Ton wie als Shylock. — Nun kannte ich ihn gleich."

„Ja ja! ja ja! — Natürlich! Ich auch! — Ein merkwürdiger Menſch!" murmelte der Alte und ſchaute auf's Neue, doch in noch tieferem Sinnen, auf den Kaſten herab; dann murmelte er wieder:

„Seltſam — ſeltſam! — Dieſer Doctor Brand — und unſer Johannes und der Hauptmann Stickel, der ihn erſchoß — und dieſes alte, braune Tongebäude da drinnen — wie das zuſammen gehört — und wieder zuſammen kommen wird — ſeltſam — ſeltſam! — Das iſt aber ſo Shakeſpeare! So ganz Shakeſpeare. — Gute Nacht, Emmchen! — Gute Nacht!"

Er küßte ſie auf die Stirne, reichte ihr die Hand und ging zur Thüre; hier drehte er ſich noch einmal um, ſah dem Mädchen tief und groß in's Angeſicht und ſagte:

„Und die Welt mit ihren Herrlichkeiten: ſollſt ſie haben, d. h. Du ſollſt ſie Dir erobern; Du unterirdiſche Flammenſäule Du!"

Digitized by Google

Damit ging er hinaus. Das Mädchen bebte mächtig zuſammen; dann richtete es ſich hoch und ſtolz empor und rief, faſt mit dem Tone einer Heldin, aus:

„Erobern: Ja!“

Dann verſank ſie in ein tiefes Nachdenken; ihr Blick war auf den Violoncellkaſten gefallen; ſie gedachte an die geheimnißvollen Worte ihres Vaters: wie ſeltſam, ſeltſam das Inſtrument zuſammenhänge mit dem Darſteller des Shylock, mit dem erſchoſſenen Johannes von Dippelfingen und mit dem Hauptmann Stickel, der den Johannes erſchoſſen habe. — Und dann gedachte ſie wieder mit unendlichem Weh des ihr ſo plötzlich und ſchrecklich entriſſenen Freundes; ſie weinte leiſe — und weinend legte ſie ſich nieder; aber das erſte Wort ihres Traumes war: „Erobern, — ja!“

Fünftes Kapitel.

Im Boudoir des Miniſters.

Der Landtag unſeres Fürſtenthums ſtand ſeit einiger Zeit in noch nie erlebter Eintracht und Geſchloſſenheit gegen verfaſſungswidrige Maßregeln der Regierung und das ganze Land hing treu ihm an. Die Regierung

Digitized by Google

hatte nun zwar wohl den lebhaften Wunsch, wie auch den besten Willen: allenfalls auch ohne Constitution, ja auch ohne Stände fortzuregieren; aber man hatte den Muth nicht mehr: dies nun auch so blank und baar, so ohne alle Falstaff'sche Gründe zu thun. Man mußte der Sache doch irgend einen Namen geben, einen constitutionellen Mantel umzuhängen versuchen. Oder man mußte bemüht sein, die Stände noch einmal vertrauensselig zu machen, zu verblüffen oder hinzuhalten. Wenn auch dies nicht gelänge: sie zu Unvorsichtigkeiten, Ueberstürzungen und dergl. zu reizen, damit man alsdann einen guten Grund habe, sie nach Hause zu schicken. Wenn aber auch dies nichts helfe, müßten Putsche zu bewerkstelligen sein, auf daß man Anlaß nehmen könne, militärisch einzuschreiten. Zu allen diesen Experimenten war der gewandte und interessante, welt- und liebeserfahrene Baron Sturm ausersehen, da es mit den bisher versuchten Herren Ministern nicht mehr gehen wollte, und man auch wußte, daß der Herr Baron ihnen schon viele ihrer besten Ideen soufflirt und sich dann behaglich lächelnd seinen feinen schönen Schnurrbart gestrichen hatte, wenn er gesehen, wie täppisch oder läppisch seine Ideen ausgeführt worden waren. Man hielt nun den vortrefflichen Souffleur auch für einen guten Schau-

Digitized by Google

ſpieler — und Baron Sturm betrat die Staatsbühne als erſter Acteur. Er ſpielte raſch hintereinander als Liebhaber, als Held und als Intriguant; er verſuchte ſich ſogar als zärtlicher Vater; aber trotz aller angeſtellten Claqueurs und ausgegebenen Freibillets, konnte er nicht, wie man ſagt, „einſchlagen“; er griff nicht durch, „er machte keine Kaſſe“, und die Theateragenten, die ihn engagirt hatten, die Begründer der „Schwertzeitung“, hätten ihm ſehr gern wieder gekündigt. Aber ſie hatten noch keinen Andern für ein neues Engagement und wenn ſie auch gar zu gern den viel früheren talentvollen Darſteller tückiſcher Tyrannenrollen wieder engagirt hätten; derſelbe hatte ſich doch gar zu unpopulär gemacht; war unter zu gravirenden Umſtänden entlaſſen worden, als daß man ſchon jetzt wieder hätte wagen können, ihn zurückzurufen. Man brauchte auch vor allen Dingen Geld und ſolches konnte Jener auch nicht verſchaffen. Wenigſtens jetzt noch nicht. — Einige der Schwerthäupter hofften auch immer noch, daß der Baron zuletzt doch durchgreifen und Kaſſe machen werde. Er verſprach ihnen dies auch auf's beſte und verſicherte, er müſſe nur noch etwas balanciren, um erſt den vollen Schwerpunkt ſeiner Kraft unter den Füßen zu haben. Er habe deshalb die Stände vorläufig auch nur ver-

Digitized by Google

tagt, anſtatt verjagt. Er müſſe deshalb auch ſeine geſchätzten Freunde und Genoſſen dann und wann noch etwas verleugnen und ihre Artikel in der „Schwertzeitung“ müßten noch etwas moderirt werden, ehe ſie in die officielle Miniſterial-Zeitung „Der Planet“ kämen. Die Klügeren der Schwertpartei ſahen das auch wohl ein; die Radicalſten aber wollten entſchiedenen Fortſchritt in der Reaction. Indeſſen gab es auch einige mißtrauiſche Köpfe unter der Partei, die ſich einander zuflüſterten: „Mon cher! Ich glaube, der Sturm hat uns Alle zum Beſten und ſpielt ſeine Rolle für ſich allein.“

Der Miniſter hatte faſt tagtäglich ein paar frühe Morgen- und Abendſtunden für die hauptſächlichſten ſeiner Werkzeuge zur geheimen Audienz in ſeinem Boudoir beſtimmt. Hier berichteten ihm zunächſt ſeine erſten Bureau- und Cabinetsſpione von den Geheimniſſen der anderen Miniſter und der Geſandten; dann kamen die Berichterſtatter aus den Boudoirs und den intimſten Cirkeln des Fürſten, der Fürſtin und der Fürſtin Mutter; auch dieſes oder jenes für den Augenblick einflußreichen, oder mit Einfluß drohenden Prinzen. Dann und wann erſchienen auch Spione aus der Provinz.

Der Herr Baron hatte ſehr niedrige und ſehr vor-

Digitized by Google

nehme Berichterstatter beiderlei Geschlechts. Der liebste und vertrauteste von Allen aber war ihm Herr Lauterbach, der pompöse Restaurant zum „Saraſtro“. Zu diesem hatte er das höchste Vertrauen, während Herr Lauterbach ein Verräther und der Spion der Schwertpartei bei dem Minister war. Herr Lauterbach hatte den soliden Grundsatz: „Ein Ministerium ist vergänglich; aber die Schwertpartei nicht. Wenigstens so lange nicht, als noch das alte gute Fürstenhaus regiert.“

Hatte nun der Herr Minister seine verschiedenen Berichte erhalten, flüchtig notirt und rasch schematisirt: so empfing er einige seiner vertrautesten journalistischen Werkzeuge und ertheilte denselben diejenigen Weisungen, die er nach den eben erhaltenen Berichten für augenblicklich nothwendig hielt.

Auch unter diesen Journalisten hatte er seinen Liebling, und das war Benno, der frühere radicale Republikaner und Communist. Das war ihm der interessanteste, der geistreichste und unverschämteste Geselle, der ihm jemals vorgekommen. Er konnte sich bei ihm so ungenirt aussprechen, daß es eine wahre Wohlthat war. Es war gar nicht möglich, ihm irgend etwas weiß zu machen, was nur im Entferntesten einer guten Absicht, einer honneten Gesinnung, geschweige gar einer großen

Digitized by Google

Idee, einem bedeutenden Gedanken ähnlich sah: dazu war er viel zu klug, viel zu frivol und nihilistisch. Er forderte einfach so und so viel, um das und das zu thun; that es dann auch „rechtschaffen," wie er sagte, und gab nicht einen Pflaumenkern für den Minister, die Schwertpartei und den Thron selbst. Er verachtete die Conservativen, verhöhnte die Altliberalen und Constitutionellen und bekämpfte lachend, doch mit allen Waffen der absoluten Frivolität, die Demokraten. Er sagte das Alles dem Minister auch frisch weg und das amüsirte diesen königlich. O gewiß, war er der interessanteste und pikanteste Geselle, der ihm jemals vorgekommen! — Er stand auch mit seinem Liebling, Herrn Lauterbach, auf vertrautem Fuße, wenn er auch den artistisch-literarischen Salon des Saraſtro Schande halber nicht betreten durfte. Er hatte mit Herrn Lauterbach „das trauliche Du" beschworen und er war der Einzige, dem es gelungen war, den vorsichtigen und diplomatischen Restaurant auf's unverschämteste anzupumpen. Jetzt, in einer jener späten Abendstunden bei dem Minister, saß Benno neben seinem geliebten Duzfreund Lauterbach, in einem Nebenzimmer am Boudoir Sr. Excellenz, während demselben „der Herr General-Superintendent Krummbaum" angemeldet wurde.

Digitized by Google

„Iſt willkommen!“ rief der Miniſter, ſtrich ſeinen ſchönen Schnurrbart und murmelte:

„Wenn ich den Kerl nicht in der Hand hätte, würde er ſofort zu der Schwertpartei halten.“

Er erhob ſich und ging dem eintretenden General-Superintendenten einen Schritt entgegen, ihn liebenswürdig bewillkommend. Der fromme Prieſter trug ſeinen hohen, ſtarken, wohl conditionirten Körper mit wahrhaft imponirender „Ergebung in Gott,“ was — nach ſeinem ausdrücklichen Worte — das erſte eines frommen Chriſten ſein müſſe; trug ſeinen runden, vollen Kopf, mit den röthlich-ſchimmernden Wangen, den grauen, krauſen Härchen und den kleinen, ſpitzig runden, flimmernden Augen, in faſt erhabener Haltung ganz aufrecht; „immer ſuchend den Urquell der Gnade,“ wie er ſich oft ausdrückte; trug ſeine weißen, etwas fett ſchwellenden Hände andachtsvoll gefaltet auf der Magengrube, „um durch ſtetes Gebet das Fleiſch daſelbſt zu tödten,“ wie er oft tiefſeufzend verkündete. So trat er auch jetzt dem Miniſter entgegen:

„Excellenz! Die Gnade des Herrn ſei mit Ihnen!“

„Ich danke Ihnen, lieber Herr General-Superintendent: wollen Sie nicht Platz nehmen?“ antwortete

Digitized by Google

der Baron leichthin und griff nach einer Cigarre, dann wendete er ſich um:

„Sie haben mir wohl etwas Neues über das Bewußte mitzutheilen? Erſt Ihr Brief und nun Ihre plötzliche Ankunft in der Reſidenz?“

„Der Herr hat meine ſündhaft-dunkle Seele erleuchtet, Excellenz!“

„Ach bitte, liebſter Herr, laſſen wir das! Wir kennen einander ja, wenn wir uns auch noch nicht geſehen haben, ſeit ich Miniſter bin. So etwas haben Sie bei mir nicht nothwendig. Wir ſind ja entre nous.“

Der Miniſter zündete bei dieſen Worten ſeine Cigarre an, warf ſich in einen Fauteuil, machte eine einladende Bewegung mit der Hand und meinte:

„Bitte, — ſetzen! Und nun zur Sache!“

Der fromme Prieſter hatte den Miniſter nach einem raſchen Ruck ſeines Kopfes einen Moment mit ſtechendem Blicke fixirt; jetzt blinzelte er ihn unendlich liſtig an; dann ſetzte er ſich mit ſehr heiterer Miene und mit der weltmänniſchen Leichtigkeit eines Lebemannes beſter Art auf den ihm angewieſenen Stuhl und mit einem Tone, der ganz zu dieſem Benehmen paßte, begann er:

„Excellenz, die Gräfin Dornau iſt auf dem beſten Wege, den Herrn zu erkennen, wie wir ſagen; d. h. ſich

Digitized by Google

mir unbedingt anzuvertrauen und allen meinen Weisungen nachzukommen. Könnte es mir nur noch gelingen, sie wieder auf längere Zeit hierher zu bringen; wieder in unmittelbare Nähe der Prinzessin, wie früher: so hätten wir in ihr einen ganz vortrefflichen Kanal, desgleichen Quelle, um dorthin und von dort zurück" —

„Und so weiter, lieber Herr Consistorialrath! Aber warum gehen Sie denn nicht rasch vorwärts in dieser Sache?"

„Ja, Excellenz! Da haben wir wieder den berühmten Vor- und Rückschritt; einen Tag, nachdem die Gräfin die Nachricht von dem Tode ihres Bruders Johannes erhalten hatte" — „Mysteriöse Geschichte das!" — warf der Minister rasch ein; blies eine starke Dampfwolke aus seiner Cigarre von sich und verfolgte deren auseinandergehende Ringe, als ob er darin das Geheimniß jenes Duells erforschen könnte. Der geistliche Herr sah ihm natürlich in ehrfurchtsvollem Schweigen zu und der Minister begann wieder:

„Wenn man diese Affaire nur genau kennte! Wenn man daraus einen Affront in Bereitschaft halten könnte, der uns die ganze Familie in die Hände gäbe; — sie haben in der Schwertpartei einen mächtigen Anhang."

„Excellenz, ich glaube, ich bin auf der Spur!"

Digitized by Google

„Ei, das wäre! — Wenn Sie das — — zweiter Klasse wäre Ihnen sicher.“

„Unendlich gütig, Excellenz! Und ich erlaube mir nun anzuknüpfen, wo Sie vorhin die Gnade hatten mich zu unterbrechen: Also einen Tag, nachdem die Gräfin das Unglück erfahren hatte, wurde sie krank und ließ mich rufen. Ich fand sie in einer höchst merkwürdigen Stimmung: einerseits außerordentlich hingebend für die Aufgabe unserer inneren Mission; sehr erregt, bewegt, schmerzlich weich —“

„Bon! Bon! — Das ist so die rechte Stimmung für Ihre Geschäfte.“

„Ja wohl, Excellenz, und ich hoffte auch den längst ersehnten Augenblick gekommen, um sie endlich ganz zu gewinnen. Aber dann wieder zeigte sie sich so mißtrauisch, so argwöhnisch — so — fast höhnisch und wieder so kalt und vornehm, daß ich gar nicht wußte, wie weiter gehen. Endlich rückte sie mit ihrem Vertrauen und eigentlichen Wunsche näher: sie entdeckte mir ihre Vermuthung, daß jenes unglückliche Ereigniß wohl mit noch irgend einem besonderen Geheimniß, das vielleicht ihre eigene Familie tief berühre, zusammenhängen könnte; ich würde wohl an Ort und Stelle selbst das Sicherste am ehesten erfahren können, und sie bäte mich — als den alten, ver-

Digitized by Google

trauten Freund ihrer Familie — mich hierher zu begeben und nachzuforschen. Sie schloß diese Bitte mit der Versicherung, daß, wenn es mir gelingen sollte, ihr das Wünschenswerthe wirklich berichten zu können: sie dies als ein Zeichen des Himmels ansehen werde, daß ich ihr als Führer zu diesem Himmel und zur wahrhaftigen Weisheit bestimmt sei."

„Vortrefflich! vortrefflich! lieber Krummbaum! — Nun machen Sie Ihr Meisterstück. Verstehen sich ja auf dergleichen ausgezeichnet, und ich kann Ihnen dazu auch wohl noch ein paar prächtige Bursche an die Hand geben. — Sagen Sie mir aber nur, warum die Gräfin diese delicate Familiensache nicht lieber ihrem Manne anvertraut?"

„O, Excellenz, die haben sich einander stets sehr wenig anvertraut. Und jetzt schien es mir auch so, als wenn die Gräfin sehr verstimmt gegen ihren Mann sei. Auch so, als ob sie wünsche, das etwaige Geheimniß — wenigstens vorläufig — ganz ohne Zuthun und Mitwissen ihres Mannes zu erfahren."

„So, so! Nun, eigentlich desto besser. Da sind Sie ungestörter."

„Leider nicht, Excellenz! Denn der Herr Graf scheint

Digitized by Google

mir auf eigene Hand seine Recherchen anstellen zu wollen. Der Graf befindet sich ebenfalls hier."

„Natürlich, zum Landtag. Aber er wird Sie nicht so bald sehen."

„Excellenz, daß ich nur sage: Er hat mich schon gesehen."

„Ah! Das ist ja interessant."

„O bitte, Excellenz! mehr unangenehm als interessant. Er hat mich gesehen, wo ich sonst — wo ich —"

„Wo Sie sonst wünschen nicht gesehen zu werden? Wie? Ha ha ha!"

„Zu dienen, Excellenz!"

„Und soll ich Ihnen nun sagen, w o?"

„Excellenz sind bekanntlich fast allwissend."

„Bei Freund Lauterbach im Sarastro, — hinten hinaus!"

„So ist's leider, Excellenz. Ich hatte eine der geheimen Karten dorthin von hoher Hand. Man will doch auch einmal sein Plaisirchen haben."

„Ganz recht, ganz recht! Mir gefällt das an Ihrem Charakter; aber ich hätte Sie doch für vorsichtiger gehalten. Ein Mann in Ihrer Stellung, bei Ihrer bekannten Frömmigkeit, hätte doch erst recognosciren sollen,

Digitized by Google

ob nicht ein böswilliger Bekannter unter all' den liebenswürdigen Herren und Damen anwesend sei."

„Habe das auch gethan, Excellenz! Von einem Bosket des Gartens aus; konnte Alles übersehen, was da kam und ging. Aber der Graf Dornau wollt' auch recognosciren — und auf einmal recognoscirten wir uns gegenseitig. Er kannte mich sofort, trotz des Pelzwerks, in das ich mich gehüllt, trotz der blauen Brille, die ich angelegt. Er kannte mich an meinem unwillkürlichen Ausruf des Erstaunens und Erschreckens, auch ihn dort zu finden, und gerade in diesem Augenblick zu finden."

„Vortrefflich! vortrefflich! Ha ha ha! — Aber je nun, was kann Ihnen das schaden? Der Graf kennt Sie ja doch schon und ist billig."

„Ja, das wohl! Aber er wird es der Frau Gräfin erzählen und dann ist mein Einfluß bei derselben ein für allemal gebrochen, denn die Frau Gräfin kennt und verabscheut den Saraſtro."

„Aber er wird doch nicht selbst seiner Frau verrathen wollen, daß auch er dort war?"

„O, Excellenz, die Frau Gräfin weiß recht gut, daß der Herr Graf eben kein Tugendspiegel ist; er will sich ihr auch keineswegs als solcher vorstellen und dann — er kann ja dort gewesen sein: das ist für einen weltlichen

Digitized by Google

Mann ja noch kein beſonderer Anſtoß; — er kann ja dort geweſen ſein, ohne irgend ein Verhältniß, — ein Vergehen. — Das freilich würde die Frau Gräfin ſchon tangiren; namentlich, wenn daraus ein kleiner Scandal gemacht würde."

„Nun, ein ſolcher könnte ja in Bereitſchaft gehalten werden. Soll auch geſchehen. — Mein theurer Lauterbach muß dazu helfen und dann haben wir das Mittel, den Grafen ſchweigen zu machen."

„Im Intereſſe der großen, guten Sache, wäre dies allerdings ſehr gut, Excellenz."

„Werde das ſchon zu machen ſuchen. Seien Sie indeſſen recht thätig; berichten Sie mir immer ſofort, wenn Sie irgend eine Fährte angeſchlagen haben, und ſeien Sie verſichert: ich werde dankbar ſein."

„O, Excellenz, wenn ich hoffen dürfte, endlich einmal von jenem verwünſchten Gunzbach fortkommen zu können; näher dem allbeſeligenden Lichte der Reſidenz! Wenigſtens in eine größere Stadt, — nicht dieſen Flecken, der doch am Ende — verzeihen, Excellenz, für einen General-Superintendenten — gar zu unpaſſend —"

„Lieber Krummbaum! Gerade dieſer Ort iſt uns ein Mittelpunkt für die ganze, weite Gegend, wo wir Leute Ihres Talents nöthig haben; von dort wirken

Digitized by Google

Sie viel geräuſchloſer und darum auch ſicherer, als von einer großen Stadt aus. Aber ſeien Sie verſichert: Sie werden nachrücken. Doch apropos, haben Sie mir nichts von dem Landrath zu ſagen?"

„Ich glaube, Excellenz, er iſt ſehr zufrieden damit, daß ſein ausgearteter Bruder Johannes todt geſchoſſen wurde. Er hat ihn immer für einen Auswuchs der Familie angeſehen."

„Und erſpart er Apanage von ſeinem Majorat?"

„Verzeihen Excellenz, der wunderliche Profeſſor hat nie etwas von ſeinem Bruder angenommen."

„Ein Narr! — Wie ſteht denn der Landrath mit ſeinem Schwager Dornau?"

„Ja, wer dahinter kommen könnte, Excellenz! — Dippelfingen iſt ein eifriger Miniſterieller; aber ich glaube, noch eifriger als Mitglied der Schwertpartei. — Mit der Frau Schweſter Gräfin iſt er lau."

„Weiß, weiß! — Er iſt eine Schlange. — Aber ſehr brauchbar. Sollte er nicht am Ende auch herkommen wegen ſeines erſchoſſenen Bruders?"

„Glaube ſchwerlich; wenn nicht andere Gründe dabei —"

In dieſem Augenblick wurde der Herr Landrath von Dippelfingen angemeldet. Der General-

Digitized by Google

Superintendent erſchrack ſichtlich. Der Miniſter bemerkte dies wohl; er rief dem Bedienten zu: „Etwas warten,“ und meinte liebenswürdig:

„Werden ſich freuen, den lieben Landsmann begrüßen zu können?“

„O, doch nicht; doch nicht, Excellenz! Ich möchte wirklich lieber nicht von ihm geſehen ſein.“

„Ja, es wollen Manche um dieſe Stunde nicht gern bei mir geſehen ſein; aber was thut's? wozu ſich der Landrath hergiebt, wird Ihnen doch auch keine Schande ſein? Unter ſich ſind Sie ja alle Brüder. Braucht ſich keiner vor dem andern zu geniren. — Aber gehen Sie nur derweil da in jenes Zimmer. Sie finden dort noch Geſellſchaft. Freilich ein paar beinahe verlorene Seelen. Wenn Sie es vermöchten, dieſelben auf den Weg des rechten Glaubens zurückzuführen!“ — Der Miniſter ſagte das ſo ernſthaft, daß der fromme Prieſter ſofort wieder in ſeine officielle fromme Würde und Erhabenheit zurücktrat und damit in das Nebenzimmer ſchritt, wo die zärtlichen Freunde Lauterbach und Benno traulich mit einander koſten. Der Baron von Sturm aber lachte faſt laut auf, indem er klingelte und dem Bedienten zurief: „Der Landrath von Dippelfingen,“ dann murmelte er: „Dieſer fromme Pfaffe will von den

Digitized by Google

Junkern nicht als mein Werkzeug erkannt sein. — Warte nur!“ —

Der Landrath erschien im Trauerzeuge und sein schönes Lächeln lag verborgen hinter einem Zuge tiefer Schwermuth. Es schimmerte nur so ganz leise, gleichsam fragend und verlegen hindurch. Ein ironisches Lächeln spielte auf des Ministers Lippen, als er den Landrath mit den theilnehmenden Worten begrüßte:

„Thut mir wirklich recht leid, lieber Baron, Sie so begrüßen zu müssen.“

„Excellenz! Danke für gütige Theilnahme! Freilich, ein tiefer Schmerz!“ — und der letzte Schimmer seines Lächelns verschwand hinter dem schwarzen Vorhang eines tiefernsten Ausdrucks, den er nach den Worten des Ministers über die lächelnden Lippen und blinkenden Zähne vollständig gezogen hatte.

„Und Sie sind wohl gekommen, um die letzten traurigen Pflichten als Bruder —“

„Ja, o ja, Excellenz! Danke verbindlichst! Meine letzte traurige Pflicht als Bruder.“

„Nun, lieber Dippelfingen,“ — und der Minister schlug auf einmal einen ganz andern Ton an, — „freuen Sie sich nur ganz ungenirt, daß Sie die Range los geworden sind.“

Digitized by Google

Der Landrath zuckte ein wenig mit den Augen und den Lippen, sah dem Minister forschend in sein ironisches Gesicht, lüpfte dann den Vorhang vor seinem Lächeln ein wenig auf und meinte, noch halb klagend, halb scherzend: „O bitte, Excellenz — freilich!"

„Nun freilich, freilich! Der Bursche paßte nicht in Ihre Familie. Ich weiß auch recht gut, daß Sie ihn nie ausstehen konnten. Hatten auch ganz recht daran."

„Schön! schön! — Danke gehorsamst, Excellenz!" — Und das schönste Lächeln glänzte wieder auf des Landraths schmalen Lippen und blinkenden Zähnen. —

„Aber ich mußte doch — fuhr er fort — Anstand halber herkommen, seine Schulden bezahlen, seinen Tod gerichtlich beglaubigen lassen. Seine Papiere —"

„Haben Sie Papiere gefunden?"

„Nein, nein! — Die waren schon vorher — ebenso wie die seines Gegners — an dessen Bruder, an den Professor Stickel couvertirt und diesem dann auch durch die Secundanten sofort eingesandt und —"

„Stickel, — Professor Stickel, — fiel jetzt der Minister rasch ein, — sagen Sie mir doch, ob dieser Mensch zu bekommen ist? Sie sollten darüber ja früher schon Recherchen anstellen."

Digitized by Google

„Habe auch ganz nach Befehl gehandelt, Excellenz; aber ich glaube nein! Ganz bestimmt nein! — Erlaube mir sogar zu behaupten, daß er, wenn auch früher constitutionell, doch jetzt ein ganz durchtriebener Demokrat geworden ist.“—

„Ja, das ist Vielen so gegangen. Ist auch ganz natürlich. Kann's ihnen gar nicht übel nehmen,“ — entgegnete der Minister leicht hin, doch nicht ohne einen Schatten über seine Stirne. — Dann meinte er gleichgültig:

„Das bleibt sich übrigens auch ganz gleich; wenn der Mensch nur zu haben ist. Wir brauchen honette Menschen und Männer von Namen. Mit dem Gesindel, das wir jetzt da haben, reichen wir nicht mehr aus; das blamirt uns. Wie gesagt, wir brauchen honette Menschen. Und wenn sie Demokraten sind, — desto besser; dann bekommt ihre Partei wieder einen Knack weg und wir zeigen, was für Geld möglich ist.“

„Schön, sehr schön, Excellenz! Aber habe schon ausgekundschaftet: der Professor ist nicht für Geld zu bekommen.“

„Titel? — Knopfloch? Wie?“

„Schwerlich! — Bitte!“

„Und dumm machen mit freisinnigen Redensarten

Digitized by Google

und Verſprechungen geht auch nicht mehr. Aber vielleicht noch Eins: Außerordentliche Profeſſur anbieten und dabei private Stellung bei Hof, — bei der Prinzeſſin; ſo als Schönredner? Vorleſer? Dieſe Leute lieben das. Bilden ſich dabei ein, frei zu ſein und unverſehens — ſind ſie gefangen. — Namentlich die freiſinnigen Poeten."

„O ſehr ſchön! Sehr ſublim! Aber ſeit der Scene mit der Gräfin Dornau, die ich Ew. Excellenz ſofort berichtete — "

„Hm! Hm! Kann mir denken. Aber wollen's doch verſuchen."

„Und dann, Excellenz! ſoll er ſeit einiger Zeit mit dem Dr. Brand in Verbindung ſtehen."

„Ah, bah! dann freilich iſt er verloren. O dieſer Teufel! Wer mir dieſen Menſchen vernichten könnte!"

Und der Miniſter erhob ſich in wirklichem Grimm zu einem Shakeſpeare'ſchen Citat; das — der Zufall ſpielt oft gar wunderlich — aus der Rolle des Shylock: „Kann ich ihn einmal bei der Hüfte faſſen, ſo thue ich meinem alten Grolle gütlich!" — Dann lachte er dazu. Der Landrath lächelte bewundernd:

„O ſehr ſchön! Ganz ſüperb! — Und, Excellenz, — ich habe auch meine Pike auf ihn und vielleicht

Digitized by Google

kann ich dem edlen, berühmten Tugendhelden und Sittlichkeitsmuſter bald beikommen. Er iſt, wie Sie wiſſen, ein leidenſchaftlicher Theaterenthuſiaſt. Das geht nun nicht leicht ohne etwas mehr als ideale Schwärmerei ab."

„Natürlich, — natürlich!"

„Da bleibt zuletzt doch immer ſo etwas von kleinen, ſchönen, pikanten Verhältniſſen hängen."

„Verſteht ſich! Verſteht ſich!"

„Da wird denn auch nach und nach ſo Manches gethan und ſo Manches geſagt, — ſo Manches ausgedacht und anvertraut." —

„Herr v. Dippelfingen! Sie ſprechen ſo erfahren —"

„O bitte! Sehr ſchön! ſehr gut! O, Excellenz! Man muß das Leben doch nach allen Seiten hin kennen lernen."

„Natürlich! das nennen wir univerſelle Bildung! Hahaha! Und Sie meinen alſo, auf jenem Wege unſerem erhabenen Demokraten ſo nach und nach beikommen zu können?"

„Glaube, glaube ganz ergebenſt! Ich habe ſchon ſo — wenn auch nicht gerade eine Spur, doch ſo ein Spürchen! Wenn ich mir erlauben darf, Ew. Excellenz davon zu erzählen —"

„Intereſſirt mich ſehr! Bitte, erzählen Sie!"

Digitized by Google

„Alſo ich hatte gehört, daß mein ſeliger Bruder Johannes ſo ein Verhältnißchen, ſo ein kleines, allerliebſtes Verhältnißchen an einem hieſigen Vorſtadt-Theater gehabt haben ſolle. Geſchmack zeigte er immer: ich konnte mir alſo denken, daß auch hier irgend eine noch unbekannte Grazie und Schönheit verwitwet ſei, — vielleicht auch verwaiſt — und da da" —

„Da wollten Sie, edler Menſch, Witwen-Tröſter und Waiſenvater, Schwager an die linke Hand getraut, — ſein. Nicht wahr, mein Beſter?"

Der Landrath lächelte immer ſchöner den laut lachenden Miniſter an.

„O ſüperb! Ganz herrlich! O, Excellenz verſtehen ſich ganz auf ſolche edle Empfindungen. Ich ſuchte alſo zu erfahren — wo und wie — und da führte mich geſtern Abend der Zufall" —

„In den Saraſtro?"

„Zu befehlen, Excellenz! — Hier hörte ich von einem Burſchen, der den Shylock ſo ſüperbe geſpielt haben ſoll."

„Hörte heute auch ſchon davon."

„Enfin, ich entdeckte in dieſem Burſchen einen Collegen von dem Verhältniß meines Bruders, — eine gewiſſe Helmenreich" —

Bei dieſem Worte zuckte der Miniſter zuſammen; entfärbte ſich und nagte an ſeinen kleinen, runden Lippen. Dann fragte er haſtig den erſtaunt und ſcharf ihn beobachtenden Landrath: „Helmenreich? Wiſſen Sie vielleicht, wer ihr Vater iſt?“

„Mein Theaterburſche meinte, ihr Vater ſei ein alter Muſiker.“

„Ha!“ ſtieß der Miniſter in außerordentlicher Bewegung aus, ſchritt raſch auf und ab und winkte dann dem Landrath heftig zu: „Bis auf morgen, bis auf morgen, lieber Herr Landrath! Und ich bitte, über Alles, was Sie eben ſagten, und wie Sie mich jetzt verlaſſen, auf Cavalierparole: reinen Mund! Adieu! Adieu!“

„Ew. Excellenz haben nur anzudeuten und mir dadurch ſchon befohlen.“

Der Landrath verbeugte ſich mit wahrhaft leuchtendem Lächeln; ſelbſt ſeine langen, ſchmalen, grünlich ſchimmernden Augen ſchienen zu lächeln, als er hinausſchritt.

„Lauterbach! Lauterbach!“ rief der Miniſter jetzt — gleichſam wie um Hülfe rufend — aus und riß die Thüre des Nebenzimmers haſtig auf. Aber trotz ſeiner jedenfalls außerordentlichen Bewegung mußte er bei dem

Digitized by Google

Anblicke, der jetzt ihm sich darbot, laut auflachen: der General-Superintendent stand hoch aufgerichtet vor den zärtlichen Freunden Lauterbach und Benno und war sichtlich bemüht, mit der ganzen Wucht seiner Persönlichkeit und seines Gnadeneifers die Weisung des Ministers zu erfüllen, diese fast schon verlorenen Seelen zum rechten Glauben zu bekehren. Und die beiden verlorenen Seelen, die frivolsten und nichtsnutzigsten Schelme unter der Sonne, saßen mit krampfhaft gefalteten Händen und weinerlich zerknirschten Gesichtern vor dem frommen Bekehrer und blickten ihn unbeschreiblich dumm an. Das plötzliche laute Lachen des Ministers aber entfesselte plötzlich auch ihr eigenes — kaum noch unterdrücktes — Lachen zu schallendem Ausbruch und der fromme Seelenbekehrer sah plötzlich so verwirrt aus, daß er wieder neuen Lachstoff geben mußte. Jetzt erst erblickte er die lachende Excellenz. Mit einem Male wurde die ganze Situation ihm klar und nach wenigen Augenblicken verlegenen und innerlich auch wohl ärgerlichen Räusperns und Hustens lachte auch er laut mit, bis der Minister wieder rasch und ernst rief: „Lauterbach, kommen Sie herein! — Adieu, meine Herren, bis morgen!“ Damit ging er zurück in sein Boudoir; Herr Lauterbach folgte ihm erwartungsvoll, doch in pompöser Würde. Der

Digitized by Google

fromme General-Superintendent und der edle Journaliſt ſahen zuerſt verdutzt, dann etwas lauernd ſich einander an, bis der Erſtere ſagte: „So könnten wir alſo wohl abgehen?“

„Mir ſcheint's ganz genau ſo,“ antwortete Benno und legte ſeine kalten knöchernen Hände raſch auf den Rücken.

„Es iſt wohl ſchon recht ſpät?“ fragte der fromme Prieſter, halb ſcheu, halb liſtig.

„Ausgezeichnet ſpät und wunderſchön dunkel,“ flüſterte der Journaliſt geheimnißvoll-lüſtern.

„Sie wiſſen wohl den Weg hinaus?“

„O noch viel weiter! Kommen Sie, ehrwürdiger, liebenswürdiger alter Freund und Gönner. — Ich führe Sie ſicher.“ —

„Aber auch wirklich ſicher?“ flüſterte lächelnd der Ehrwürdige.

„Kommen Sie!“ Der Journaliſt faßte den Prieſter unter den Arm und ſie gingen durch mehrere hell erleuchtete Zimmer zu einer Hintertreppe, dann aus einer Hinterthür auf eine einſame Straße.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Eine kleine Geschichte.

Die Schwertzeitung und der Planet brachten gleichzeitig folgende auffallende und etwas mysteriöse Notiz: „Ein gemeiner, dem Spiel und Trunk ergebener Soldat in der Garnison O. hat einen ausgezeichneten Offizier, weil derselbe ihm einen etwas derben Verweis gab, gemeuchelmordet; ein Beispiel der schrecklichen Rohheit und Gemeinheit, die leider noch in den untern Volksschichten herrschen. Unser durchlauchtigster Kriegsherr hat indessen den vom Kriegsgericht zum Tode verurtheilten Meuchelmörder zu lebenslänglichem geschärften Zuchthaus begnadigt." Diese Notiz machte natürlich außerordentliches Aufsehen; man fragte und forschte, deliberirte und debattirte darüber unendlich eifrig in allen Kreisen der Gesellschaft, bis man einige Tage darauf in der Zeitung Germania das Folgende las:

„Eine kleine Geschichte."

In der ganzen 3. Compagnie, oder wohl gar im ganzen Bataillon dieser Compagnie, des X. Infanterie-Regiments, wurde Friedrich Achter als der beste Soldat erkannt, sowohl im Dienst als in der Kaserne. Stets sah man ihn ernst, fest und abgeschlossen; meist still für

Digitized by Google

ſich, ohne mit den Soldaten ſich genauer einzulaſſen. Die hätten dem Achter das wohl übel genommen, wenn ſie nicht inſtinctmäßig herausgefühlt, daß er etwas Beſſeres ſei, wenigſtens mehr wiſſe als ſie. Er half z. B. allen Soldaten ſeiner Umgebung im Briefſchreiben, las den ganz Unwiſſenden die Briefe aus der Heimath vor und machte auch oft den Unteroffizieren und Feldwebeln insgeheim ihre Rechnungen und Berichte. Sein Lieutenant hatte ihn ſchon einigemale als „Burſche“ haben wollen und ihm gute Verſprechungen gemacht; aber er hatte das ſtets ſehr ernſt und feſt mit den Worten zurückgewieſen: „Zu Befehl, Herr Lieutenant! Ich danke.“ Das hatte den Lieutenant ungemein geärgert; ein gemeiner Soldat, ein Schuſter: dem Lieutenant, dem Baron nicht dienen zu wollen; das war ihm noch gar nicht paſſirt und „der Burſche ſollte dafür gehörig geduckt werden.“

Wohl war der Achter gemeiner Soldat und Schuſter; aber er hätte ganz was Anders ſein können. So viel Talent hatte er. Doch ſein Vater war nur ein armer Kutſcher und hatte eine zahlreiche Familie zu ernähren. Darum konnte er den Sohn nur beim alten Dorfſchulmeiſter laſſen; und was der wußte, das wußte der Friedrich ſchon mit vierzehn Jahren. Doch lernte er nun für ſich ſelbſt noch immer weiter, und ſpäter gab ihm

Digitized by Google

auch der Paſtor noch Unterricht. Gern wäre er auch wenigſtens Dorfſchullehrer geworden; aber die neue Verordnung: daß Jeder, der als Schullehrer angeſtellt ſein wolle, ein Seminar beſuchen müſſe, vernichtete Friedrichs Hoffnung vollkommen. Der Vater konnte ja kaum die zahlreiche Familie ernähren und kleiden. Da war gar nicht daran zu denken, dem Sohne auch nur einen Groſchen zu geben. Die gnädige Herrſchaft des Kutſchers hätte wohl etwas thun können und that der Familie an ſich auch wohl manches Gute; aber ein Subject, das zum Dienen und Arbeiten beſtimmt war, aus ſeiner ihm angewieſenen natürlichen Laufbahn in eine andere ihm unnatürliche Carriere bringen zu helfen: das war ganz gegen die Grundſätze der gnädigen Herrſchaft. Auch hatte der betreffende Bezirkslandrath gemeint: die Bildung unter dem Volke und das Streben, ſich hervor zu thun, nehme in wahrhaft erſchreckender Weiſe überhand. Endlich hatte auch der zu Rath gezogene General-Superintendent gemeint: Der Friedrich Achter habe viel zu wenig religiöſe Grundlage in ſich, um dereinſt im wahren Geiſte des Herrn das Amt eines Lehrers verwalten zu können. Dem wohlwollenden Paſtor, der dem Friedrich Unterricht gegeben hatte und noch gab, wurde dies als „ungehörig“ unterſagt.

Digitized by Google

Der Friedrich mußte nun ein Handwerk lernen und zwar eins, das am wenigsten kostete und am raschesten etwas verdienen ließ. So kam er zu einem Schuster des Dorfes. Aber da er von dem Baum der Erkenntniß, d. h. von der forschenden Wissenschaft, schon gekostet hatte: trieb es ihn immer weiter und weiter zu lernen und zu forschen. Ein glühender Ehrgeiz durchzuckte ihn und er mußte auf dem Dreibeinstuhl sitzen und schustern! So litt er entsetzlich. Endlich kam er mit sich zum Abschluß und meinte: „Es muß sein, — und nun will ich auch meine Schuldigkeit thun.“ Und er that nun auch seine Schuldigkeit mit eiserner Entschlossenheit; ohne Murren, ohne Jemand zu zeigen, wie unglücklich und elend er sich fühlte. Aber dafür setzte sich bei ihm, tief im Innern, ein düsterer Groll und eine bittere Starrheit fest. — Jetzt nahte die Zeit heran, wo er als conscriptionspflichtig zur Ziehung berufen wurde. Ihn traf das Loos und er wurde nun der Soldat, den wir bereits kennen lernten. Sein Ehrgeiz und Wissensdrang waren noch immerfort mit dem düsteren Groll und der bitteren Starrheit gewachsen. Aber wenn Beides hervorbrechen wollte, sagte er auch wieder den alten Spruch: „Es muß sein — nun will ich auch meine Schuldigkeit thun,“ und dann that er seine Schuldigkeit als Soldat, wie er

Digitized by Google

ſie als Schuſter gethan, mit eiſerner Entſchloſſenheit. „Aber dienen, — als Burſche, als Bediente — nein! nicht um 1000 Thaler Lohn!“ dachte er, und weil der Lieutenant das nicht begreifen konnte, war er darüber ſo zornig und darum „ſollte der Bengel ducken.“ — Zu ſolchem „Ducken“ hat ein Lieutenant auch immer Gelegenheit. Es heißt zwar, daß der Offizier keinen Soldaten ungerecht ausſchimpfen, unter keiner Bedingung ihm körperlich weh thun dürfe; aber wenn er das will, ſo thut er es doch; und wohl ſelten wagt ein Soldat, ſeinen Offizier anzuzeigen; man hatte ja Beiſpiele, daß ſolche Anzeigen ſtets bitter gebüßt wurden, wenn der Angezeigte auch anſcheinend zur Rechenſchaft gezogen oder beſtraft wurde; obgleich dies bei hundert Anzeigen höchſtens nur einmal geſchah. Doch auch ohne beſondere körperliche Mißhandlungen kann dem Soldaten ſein Leben zur Hölle gemacht werden. Da ſind hunderterlei Kleinigkeiten, die er zu beachten hat, und nur ein Schatten von Verſehen kann ihm Wachdienſt, Nachexercieren, Stuben- und Kaſernenarreſt u. ſ. w. zuziehen; oder man packt ihn beim Ohrläppchen; das ſieht ganz unſchuldig aus, und kneift dann tüchtig hinein; man ſetzt ihm den Helm zurecht und drückt denſelben recht ſcharf auf; man zerrt ihn am Bandelier und ſchlägt dabei mit

Digitized by Google

der Kante des Säbels ihn in die Seite; man reißt ihm das Gewehr aus der Hand, zeigt: „So, Himmelhund!“ und läßt es ihm beim Zurückgeben auf die Füße fallen. Alle dieſe Kunſtgriffe, und noch weit mehr, wendete nun der Lieutenant nach und nach bei dem Friedrich an; und der Stuben-Unteroffizier half ihm jetzt treulich, weil er merkte, daß das den Lieutenant freue. Da war denn das Elend noch entſetzlicher; aber Friedrich murrte nicht. Alles, was er ſagte und ſagen durfte, war nur: „zu Befehl, Herr Lieutenant!“ Aber ſein Herz krampfte ſich immer furchtbarer zuſammen und oft hörten ihn Nachts die Kameraden plötzlich laut aufſchreien, wenn ſie ihn ſchlafend glaubten. Seine Antwort auf ihre Fragen war dann: „Ich hab' einen böſen Traum gehabt.“ — Zuletzt hörte das auch der Unteroffizier und meinte: „Ochſe, — Du brauchſt nicht zu träumen.“ „Zu Befehl, Herr Unteroffizier!“ antwortete Friedrich; und nun hörte man keinen Schrei mehr von ihm.

So kam der Tag, wo zu Ehren des herannahenden „Herzekloos“, nach altem Brauche, allgemeine Maskenbälle in der Stadt gehalten werden durften. Auf dieſen Tag freute ſich Alles und er brachte denn heute auch wieder den alten, großen Jubel in die alte, große Stadt. Da war wohl Niemand darin, der ſich nicht

Digitized by Google

freute, außer Friedrich. Er wollte von Allem nichts sehen und hören, denn er fühlte sich tief krank am Herzen und zuckte oft zusammen, daß er meinte, es treffe ihn ein Schlagfluß. Aber er mußte nun doch einen Tanzboden besuchen. Es diente in der Stadt bei einem Hauptmann ein Mädchen aus seinem Dorfe. Das war noch gar nicht zum Tanz gekommen, weil es noch keinen Burschen hatte; aber doch schon lange wollte es gar so gerne einmal zum Tanz. Da versprach ihr Friedrich auf den heutigen Abend seine Begleitung, und jetzt mußte er sein Wort halten. Er zog nun — an diesem Tage war es erlaubt — den aus der Heimath mitgebrachten Civilanzug an und schritt schweigend neben dem Mädchen durch die tosenden Straßen zum Tanzboden. — Seine Begleiterin hatte während dem ihm allerhand zu erzählen und dabei besonders und sehr betrübt und besorglich: daß sie schon seit einiger Zeit von einem Lieutenant verfolgt werde; daß sie sonst die Herren Lieutenants recht gern hätte, aber gerade diesen — sie wisse nicht warum — gar nicht ausstehen könne; und der Friedrich möchte doch ja was dagegen thun. „Das kann ich nicht;“ — erwiederte derselbe kurz und bitter; „Herr Jesus Maria!“ rief jetzt auf einmal das Mädchen. Sie waren in den Tanzsaal eingetreten; und da

Digitized by Google

ſtand auch ſchon der Lieutenant, der das Mädchen ſtets verfolgte. Sie hatte ihn gleich erkannt, trotz ſeiner Augenmaske und des Dominos. Das Mädchen zitterte heftig am Arme Friedrich's und bat ihn, ſie feſtzuhalten und immer nur mit ihr zu tanzen: Friedrich verſprach das auch. In demſelben Augenblicke kam der Lieutenant an die freie Seite des erſchrockenen Mädchens und ſprach: „Nun kleine Spröde, auch hier?“ Da erkannte Friedrich ſeinen Lieutenant. Das fuhr ihm wie ein Meſſerſtich durch's Herz. Er ſammelte ſich indeſſen im Augenblick; that, als wenn er den Lieutenant nicht kenne, trat vor und meinte: „Laſſen Sie doch das Mädchen in Ruh!“ Element, wie zornig ſchrack der Lieutenant da auf! das war ja „der verdammte Schuſter“; und der trat ſeinem Herrn Lieutenant ſo impertinent entgegen!

In dieſem Zorn riß er die Augenmaske ab und donnerte dem Friedrich zu: „Was unterſtehſt Du Dich? ſcheer Dich fort!“ Friedrich wollte eben militäriſch die Hand anlegen und: „zu Befehl, Herr Lieutenant!“ ſagen; aber das Mädchen ſah ihn ſo verzweiflungsvoll um Schutz bittend an. Da fiel ihm raſch etwas Anderes ein und er antwortete: „Ich weiß nicht, wer Sie ſind; im Civil kann ich das nicht erkennen und im Civil weiß

ich Niemand, der mich kann fortgehen heißen.“ Der Lieutenant bebte vor Wuth und knirſchte aus den Zähnen heraus: „Warte, Canaille! — das ſollſt Du büßen!“ mit dieſen Worten ſchlug er den Domino auseinander und man ſah die knappe Uniform hervorglänzen: „Kennſt Du mich jetzt?“ — „Zu Befehl, Herr Lieutenant!“ „Und Du wirſt Dich auf der Stelle auf die Wache ſcheeren und Dich bis auf Weiteres wegen Inſubordination gefangen melden!“ — „Zu Befehl, Herr Lieutenant!“ Damit riß ſich Friedrich aus den ihn feſt umſchlingenden Armen des Mädchens los und ging in grade mäßigem Schritt auf die Wache. Der Lieutenant faltete ſeinen Domino raſch wieder zu und entfernte ſich. Denn es wurde um ihn her ſehr unruhig, und er befürchtete, daß etwas für ihn Ehrenrühriges erfolgen könnte.

Einige ſeiner vertrauteſten Kameraden, denen er die Sache noch am ſelben Abend erzählte, riethen ihm, dieſelbe ſo viel als möglich zu vertuſchen: da ſonſt auch für ihn Unannehmlichkeiten entſtehen möchten: „er könne ja den Kerl auf andere Art packen.“ Der Lieutenant beſchloß, dieſem Rathe zu folgen, dachte aber erſt am andern Mittag an den zur Wache geſchickten Friedrich. Er ordnete und zwar ſo raſch und ſtill als möglich, deſſen

Digitized by Google

ſchleunigſte Rückkehr zur Kaſerne an; aber Friedrich hatte doch nun 15 Stunden im Wacharreſt geſeſſen, — eine für ihn entſetzlich entehrende Schmach. Ein ganzes Jahr hatte er ſich mit eiſerner Kraft dagegen gewehrt: jetzt war es auf einmal wie ein Gewitterſchlag über ihn hereingebrochen.

Als er zur Kaſerne zurückkam, biß er die Lippen noch feſter zuſammen: ſein Geſicht war noch bleicher, und ſeine Augen glühten noch düſterer als ſonſt.

Am dritten Tage nach dieſem Vorfall exercierte der Lieutenant ſeine Compagnie. Nach einigen Uebungen wurde: „Halt! Front!“ commandirt und der Lieutenant ging dicht vor der Fronte mit ausgeſtrecktem blanken Degen vorbei, damit ſie eine ſchnurgerade Linie bilde. Als er in die Nähe Friedrich's kam, gab er dem Degen eine ganz kleine Wendung, ſo daß deſſen Spitze die Naſe Friedrich's ein wenig ritzte. Dann ging er weiter, und dem Friedrich tröpfelte das Blut aus der Naſe auf das weiße Bandelier. Er durfte ſich indeſſen in der Fronte nicht rühren; und als der Lieutenant zurückkam und das Blut ſah, donnerte er den Friedrich ſchimpfend an; „wie er ſich unterſtehen könne, ſolche Schmiere am Bandelier zu haben?“ „Zu befehlen, Herr Lieutenant! — das iſt ſoeben erſt geſchehen; der Herr Lieutenant

Digitized by Google

haben ſoeben zufällig mit dem Degen meine Naſe geritzt.“ „Das iſt eine infame Lüge!“ „Zu befehlen, Herr Lieutenant! aber der Herr Lieutenant haben das wohl nicht bemerkt.“ „Kerl! Du unterſtehſt Dich, mich Lügen zu ſtrafen!“ brüllte jetzt der Lieutenant, ſprang auf Friedrich zu und ſchlug ihn mit der umgekehrten Hand zweimal in's Geſicht. Die Todesbläſſe, die nun auf einmal das Geſicht des Friedrich bedeckte, ſchimmerte geiſterhaft durch das Blut, das ihm aus Mund und Naſe ſprang, und die Augen brannten ſo unheimlich und wild, daß der Lieutenant ſich erſchrocken abwendete. Er commandirte: „Rührt Euch!“ Nun durfte jeder Soldat mit geſchultertem Gewehr austreten und ſeinem Lieutenant irgend etwas Nöthiges vortragen. Der Friedrich machte von dieſer Erlaubniß Gebrauch: mit geſchultertem Gewehr trat er im Paradeſchritt vor den etwas zurückweichenden Lieutenant hin, ſtieß ihn dann — in raſchem Exerciergriff — mit dem Bajonnet durch die Bruſt und ging feſten Schrittes in ſeine Reihe zurück. — Als nach drei Tagen der Lieutenant Baron v. Breſſel mit allen militäriſchen Ehren begraben wurde, war auch ſchon der Soldat Friedrich Achter zum Tode verurtheilt. Der durchlauchtigſte Kriegsherr aber begnadigte den Verurtheilten zu lebenslänglicher Zuchthausſtrafe.

Digitized by Google

Dies ist die kleine Geschichte, die wir erzählen wollten." — So schrieb die „Germania" und ihre Erzählung machte noch weit größeres Aufsehen, als jene Notiz in der Schwertzeitung. Sie erregte tiefste Bestürzung, Entrüstung, zorniges Mitleid in allen menschlich empfindenden Herzen. Die militärischen und conservativen Kreise aber waren empört über die so einfach und thatsächlich dargelegte Enthüllung des Geschehenen. Polizei und Staatsanwalt waren auf den Beinen, um die betreffenden Exemplare der „Germania" zu confisciren, um in ihrer Druckerei auf das Manuscript der kleinen Geschichte zu fahnden, um den Redacteur zu bedrohen und, wenn möglich, einen Proceß wegen Mittheilung von Amtsgeheimnissen anhängig zu machen. Das betreffende Stück der „Germania" lag indessen auf dem Lesetisch des Professors Stickel, als der Kutscher Kilian ihn besuchte. Das war 14 Tage später, als ihn derselbe mit der Wildsau zum Schlosse Dornau gefahren hatte.

Siebentes Kapitel.

Der Professor Stickel und der Kutscher Kilian.

Der Professor hatte sich sein weites und hohes Zimmer — ein solches war ihm Nothwendigkeit — nach

Digitized by Google

und nach immer hübſcher eingerichtet. Das Ganze war zwar höchſt einfach, machte aber doch einen anſtändigen, wenigſtens einen guten und beſonderen, für Manchen vielleicht auch einen curioſen Eindruck. Eine Bibliothek geſchmackvoll gebundener und wohlgeordneter Bücher; ausgewählte Kupferſtiche nach großen Meiſtern und einige bedeutende Porträts in leichten, doch gediegenen Rahmen; da und dort eine Statuette, wirkungsvoll angebracht und an den Fenſtern wie von der Decke herabhängende zierliche Ampeln mit Blumen, Blatt- und Schlingpflanzen, die er mit rührender Zärtlichkeit pflegte. Auf Commoden, Tiſchen und Repoſitorien aber auch noch allerhand beſondere Allotria: höchſt fabelhaft conſtruirte Feuerzeuge, die ſelten Feuer gaben; ein unendlich winziges Schachſpiel, mit dem man unmöglich ſpielen konnte; wunderliche Aſchenbecher; geheimnißvolle Cigarrenkäſtchen; unbeſchreibbar kleine Piſtölchen; ganz neu erfundene Wärme- und Wettermeſſer, die immer unter 0 ſtanden; ein Kompaßchen, das ſtets nach Weſten zeigte; eine ganz merkwürdig unbrauchbare Spiritus-Kaffeemaſchine; noch bis zur Stunde räthſelhaft gebliebene neue Erfindungen für Nußknacker, Korkzieher und Lichthalter; ein Stereoſkop mit bewundernswerther neuer Schraube, das immer doppelt zeigte ꝛc. ꝛc. Der

Digitized by Google

Profeſſor liebte dergleichen Dinge ſehr; der ernſte, tiefe und feurige Denker und Dichter konnte ſich daran freuen wie ein Kind an ſeiner Puppe. Er las auch ſtets mit großer Aufmerkſamkeit die Nachrichten über die neueſten häuslichen Erfindungen in der Illuſtrirten Zeitung. — Namentlich intereſſirten ihn dabei neu conſtruirte Oefen, Kochmaſchinen und Lampen; und er hätte das Alles gar gern ſich angeſchafft und einrichten laſſen, wenn es ihm dazu nur nicht „am Beſten“ gemangelt hätte. Dafür ſorgte er wenigſtens für Herrichtung billig zu beſchaffender Dinge, die als geſund empfohlen wurden: gepulverte Holzkohlen in der Zimmerecke; dampfendes Waſſer auf dem Winterofen; Lufträdchen in der oberſten Fenſterſcheibe; Schwebereck und Ringſchwebe an der Decke des Zimmers, die er aber ſelten brauchte, nebſt Hanteln zu Freiübungen, die er ſelten übte, und eine fabelhaft ſchwere, unbrauchbare Büchſe zu Schießübungen, die er nie machte. — Auch für die Küche gab er immer die neueſten chemiſchen Unterweiſungen für die beſte Bereitung der Speiſen an; aber ſeine alte, treue „Jule“ befolgte dieſelben niemals. Es waren das aber keineswegs ſogenannte „Junggeſellen-Neigungen“ des kaum 36jährigen Mannes; das Alles hing zuſammen mit ſeinem Intereſſe für jedes Neue und Beſondere; mit

Digitized by Google

ſeiner lebhaften Phantaſie; mit ſeiner Liebe zur Ordnung und der mit dieſer verbundenen Neigung für Alles, was ihm Raum-, Zeit- und Kraftersparniß zu verheißen ſchien; es hing zuſammen auch mit ſeiner kindlichen, künſtleriſchen Natur. Das iſt freilich nur für diejenigen begreiflich, denen man es nicht begreiflich zu machen braucht. — Ebenſo wenig hatte des Profeſſors zärtliche Liebe zu ſeinem ſchönen, ſchneeweißen Pudel etwas mit dem „Junggeſellen" zu thun. Es lag das zunächſt in ſeiner Liebe zu den Thieren, zu allem Lebenden überhaupt, namentlich zu Allem, was ohne eigenes Verſchulden verachtet, geringgeſchätzt, unterdrückt oder gar mißhandelt wurde. Daß er von allen Thieren die Pferde und Hunde am meiſten liebte, wird man bei einem Manne ſeiner Art erklärlich finden; und daß er unter allen Hunden wieder ſeinen ſchönen, ſchneeweißen Pudel am höchſten hielt, das begriff Jeder, der den Hund kannte und nicht ſelbſt einen ſolchen Liebling hatte. Denn man mußte geſtehen, daß es nicht allein der ſchönſte, ſondern auch der treueſte und zärtlichſte Pudel war, den man ſehen konnte. So wunderte man ſich kaum, wenn ſein Herr ihn jeden Sonnabend Nachmittag ſelbſt wuſch und dann zum Abtrocknen in ein ſauberes Tuch wickelte.

Jetzt war das ſchon geſchehen; ja der Pudel war

Digitized by Google

ſchon trocken und ſaß auf einem Stuhl neben einer blühenden Calla, die der Profeſſor eben begoß. Flüſternd prickelten kleine Luftblaſen aus dem Blumentopfe in die Höhe und Schnappauz — ſo hieß der Pudel — drehte erſtaunt ſeinen langen, ſpitzen, platten Kopf ein wenig bei Seite; horchte aufmerkſam dem Flüſtern, ſah prüfend den aufſteigenden Blaſen zu und blickte dann, wie mit einer fragenden Miene, ſeinen Herrn an. Der Profeſſor ſchaute lächelnd auf ihn nieder und ließ aus dem kleinen, grünen Waſſerkännchen einen Tropfen auf des Pudels zu ihm emporgerichteter Schnauze fallen. Da puſtete und nieſte der Pudel, ſah dann ſeinen Herrn beleidigt an, als wollte er ſagen:

„Iſt das nun eine Antwort auf eine vernünftige Frage?“ — ſprang vom Stuhle hinunter und raſch in den Wiegeſtuhl vor dem Leſetiſch ſeines Herrn. Der Profeſſor folgte ihm mit guten Worten, ſtreichelte ihm die weichen, hellen Locken auf der Stirne und ſagte:

„Na, Schnappauz, — ich habe es ja nicht böſe gemeint;“ Schnappauz knurrte auch ſchon wieder dankbar behäbig; aber ohne ſich zu rühren. Er hatte an ſeinem Herrn eine verdächtige Bewegung bemerkt, daß ſich derſelbe in ſeinen Wiegeſtuhl ſetzen möchte; und das wollte er ſo lange als möglich ignoriren. Stickel's Blick aber

Digitized by Google

war während deſſen auf dem Blatt der „Germania“ mit der kleinen Geſchichte haften geblieben. Er nahm es nachdenklich in die Hand, ſah es mit tiefem Ernſte an und ſetzte ſich damit auf das Sopha; damit der Schnappauz im Lehnſtuhl liegen bleiben könne. Er las die Erzählung noch einmal durch, ſchaute dann mit wahrhaft tiefem Schmerz vor ſich hin und murmelte:

„Dieſe kleine Erzählung da iſt ein großes und ſehr trauriges Stück Geſchichte. — Das ſchreckliche Princip, das ihr zu Grunde liegt, iſt der Fluch unſerer Gegenwart, — und er wird endlich den Thron untergraben.“ — Schnappauz ſchaute ſeinen murmelnden Herrn aufmerkſam an; dann knurrte er nach der Thüre hin, denn er hatte draußen etwas Fremdes gehört. Als aber die Jule eintrat, wedelte er ſeiner alten, treuen Freundin — ſeiner „Gouvernante“, wie der Profeſſor ſagte — liebevoll entgegen, und es entſtand in ihm ein Kampf zwiſchen Liebe und Behaglichkeit: ſollte er der Jule entgegenſpringen oder im Wiegeſtuhl ſitzen bleiben? Er beſchloß das Letztere; war aber ſehr aufmerkſam, als Jule meldete:

„Der Kutſcher vom Schloß, der Kilian, wollte zum Herrn Profeſſor.“

„Ach ſo! Richtig! — Er mag hereinkommen.“

Digitized by Google

Jule ging hinaus, Schnappauz knurrte, und der Profeſſor ſah mit einiger Spannung den Mittheilungen oder Fragen entgegen, die dieſer unverſchämt gleichgültige Kutſcher, dieſer — nach ſeiner Meinung — echt bedientenmäßige Abklatſch ſeiner hohen Herrſchaft ihm geben oder ſtellen möge. Er beobachtete dabei auch ſeinen Pudel, wie dieſer ſich zu dem Eintretenden verhalten werde; denn er gab viel auf den Inſtinct ſeines klugen Thieres. — Es ſprach nun für den Kutſcher ſofort bei ihm: als der Schnappauz demſelben zwar knurrend entgegenſprang, aber ihn ſogleich freundlich winſelnd beſchnoberte; die Pfoten auf ſeinen Lackhut ſtemmte und der Kutſcher ſelbſt, — ohne den Hund anzuſehen, — den glänzenden Lockenkopf deſſelben ſtreichelte, ſo als wenn er ihn ſchon ganz genau kenne. Dadurch gleich beſſer geſtimmt, trat der Profeſſor dem Kutſcher mit einem viel freundlicheren „Guten Tag, Herr Kilian!“ entgegen, als man nach ſeiner vorgefaßten Meinung von dem Manne hätte erwarten können. — So feſt und wie angegoſſen des Kilian langer, hellgrauer Kutſcherrock, mit den großen, blanken Meſſingknöpfen, von oben bis unten zugeknöpft war: ſo erſchien auch ſein braunes, breites, eckiges Geſicht mit dem langen Schnurrbart und dem runden, unter dem Halſe

Digitized by Google

weggehenden Backenbart; ſo erſchien es wie verſchloſſen vor dem Blicke der Welt, undurchdringlich ſtarr. Nur ein feiner Beobachter konnte ein gewiſſes Zucken der Lippen bemerken, und dem Profeſſor fiel die Bläſſe auf, die unter dem harten Sonnenbraun der Wangen lag. Er fühlte plötzlich eine eigenthümliche Theilnahme für den Mann, der nur noch mit etwas gedrücktem, doch hartem, rauhem Tone ſagte:

„Herr Profeſſor verzeihen, daß ich komme; aber Sie gaben mir den Verlaub dazu.“

„Sehr gern und wenn ich Ihnen irgend dienen kann, — aber ſetzen Sie ſich doch, Herr Kilian.“ Stickel ſetzte ſich in ſeinen Wiegeſtuhl; Schnappauz zu ſeinen Füßen.

„Danke ſchön! — Ich ſitze ſo viel; da thut mir's auch ſchon gut. Ich wollte ſchon vor acht Tagen kommen, wie ich's dem Herrn Profeſſor geſagt.“

„Ja, ich erwartete Sie auch.“

„Aber es kam mir was Schlimmes dazwiſchen.“

„Sie waren wohl krank?“

„Möglich!“ — Es klang ſeltſam, dieſes „Möglich“; ganz ſeltſam; ſo undurchdringlich ſtarr, wie ſein Geſicht, und doch auch wie das heftiger werdende Zucken ſeiner Lippen; wie die ſtärker werdende Bläſſe unter dem

Digitized by Google

Braun seiner Wangen. — Der Professor sah ihn immer aufmerksamer und theilnehmender an. Es entstand eine kurze Pause, bis der Professor herzlich sagte:

„Aber, Herr Kilian, bitte, setzen Sie sich doch."

„Nun ja denn, ein Bischen. Mit Verlaub."

Und der Kilian setzte sich und sah dabei im Zimmer umher mit den weiten, grauen, gleichsam wie verschleierten Augen, die nun aber immer heller und freier wurden. Und es war, als ob die ganze Atmosphäre des Zimmers ihm wohlthue; es fuhr wie ein Hauch weichen Empfindens über sein hartes Gesicht. — Wieder eine kurze Pause, dann begann der Kilian:

„Herr Professor! Sie hielten mich gewiß für einen ganz unverschämten Protzer? Für so einen rechten echten gräflichen Bedientenkerl? Gelt ja?"

Der Professor stutzte auf; sah verwundert den Fragenden an; antwortete dann aber mit einer Art gutmüthigen Humors:

„Nun, für so was Aehnliches habe ich Sie freilich gehalten."

„Ha, das hab' ich mir denkt!" — Und es glitt wie ein Lächeln freudiger Genugthuung über die Züge des Kutschers, als er wieder fragte:

Digitized by Google

„Und die Wildsau — die hat Sie wohl flämisch geärgert? Gelt ja?“

„Nun ich will nicht leugnen, daß sie mir eben kein angenehmer Gast im Wagen war und mich zu allerhand ärgerlichen Betrachtungen veranlaßte.“

„Ha, das hab' ich mir auch denkt!“ — Und der Kilian kicherte beinahe; doch lag darin auch noch ein merkwürdig ernster, oder vielmehr ernst ironischer Ton. Der Professor wurde immer gespannter; doch fragte er noch mit einer wirklichen Gemüthlichkeit:

„Aber haben Sie mich denn wirklich ärgern wollen?“

„Versteht sich; rechtschaffen! Aus Ihrer Haut heraus wollt' ich Sie ärgern; in den Zorn hinein wollt' ich Sie ärgern, damit Sie endlich das Grafenvolk da auf dem Schloß zum Teufel schickten und wieder ganz Der wären, der Sie sind.“

Der Kilian war aufgesprungen in dumpfem Zorn; der Professor auch, — in fast erschrockenem Erstaunen. — So standen sich die beiden Männer gegenüber. — Der Hund war seinem Herrn nachgesetzt und knurrte und winselte zwischen Beiden hin und her. Sein Herr öffnete die Thüre und rief ihm ernst zu: Geh, mein Hund; geh! — Und der Pudel ging hinaus zu seiner Jule. — Stickel schritt ein paar Mal rasch auf und nieder, dann

Digitized by Google

blieb er vor Kilian ſtehen, ſah ihn tief ernſt an und fragte:

„Kilian, Sie haſſen Ihre Herrſchaft?“

„Möglich!“ ſagte Kilian; aber jetzt ertönte dies Wort wie ein ſchriller, fürchterlicher Hohn, und dann brach des Mannes Zorn wieder ganz durch:

„Ja, ich haſſe ſie! Ich haſſe Alle, die zur hohen Sippe gehören, ſoweit die Welt reicht. Ich haſſe ſie, wie ſie uns verachten. Es iſt und bleibt eine böſe Art, die erſt verſchwinden muß vom Erdboden, ehe das Menſchenkind frei und glücklich wird.“

Jetzt war das Geſicht des Kutſchers erſchloſſen ganz und gar; es lag vor den Blicken des Profeſſors wie friſch aufgeriſſener Erdboden; aufgeriſſen von ungeheurer Leidenſchaft. Jetzt blitzten ſeine weiten, hellen, grauen Augen in faſt fanatiſcher Wildheit; nur ſein athletiſcher Körper, im langen, feſtzugeknöpften Kutſcherrock, regte ſich nicht. Der Profeſſor betrachtete ihn mit einer Art grauſendem Erſtaunen, und doch auch mit einem ahnungsvollen Weh; denn es mußten ſchwere Schmerzen und Schickſalsſchläge geweſen ſein, die das Eiſen des Mannes ſo roth geſchweißt hatten.

„Setzen Sie ſich wieder, Herr Kilian; ich bitte Sie darum; kommen Sie, hier recht nah zu mir“ — und

Digitized by Google

Stickel rückte einen Stuhl neben ſeinen Leſetiſch. — „So, nun ſprechen Sie ſich aus, ganz aus! — das wird uns Beiden gut ſein.“

„Ich glaub's ſelbſt, Herr Profeſſor; und darum bin ich ja auch noch mit hier.“ — Mit dieſen Worten ſetzte ſich Kilian dem Profeſſor dicht gegenüber; ſah ihm tief in die guten, aufmerkſamen Augen und begann dann:

„Herr Profeſſor, ich will Ihnen zuerſt ein Stückchen aus meiner Jugend erzählen; wenn ſo was auch jetzt nicht mehr paſſiren kann, ſo iſt's doch geſchehen und hat mir eben den erſten Grund gelegt zu dem, wie ich geworden bin, und wie ich denke, und darum müſſen Sie's auch hören, wenn's auch ſchrecklich iſt.“

„Erzählen Sie Alles, Herr Kilian.“

„Nun ſehen Sie, damals da mußten wir Bauern den Herren Baronen noch die Treibjagd halten auf das langgehegte Wild, das uns ſchon arm gefreſſen hatte. O ich ſeh's noch vor mir, wie prächtig das anzuſchauen war, wenn die vornehmen Herren in ihren Pelzröcken ankamen, mit weichen, warmen Handſchuhen, durch und durch gefüttert, und vor ihnen her die Bauern in zerriſſenen Schuhen, oft ohne Strümpfe, in dünnen blauen Kitteln. Dann ging es fort — fort durch Schnee und Schmutz, durch Gebüſch und Dornen, von den Förſtern

Digitized by Google

ſelbſt gejagt wie die Haſen mit ihren Hundepeitſchen; in den erfrornen, blauangelaufenen, oft blutigen Händen die Klappern ſchwingend und dem gnädigen Herrn das Vieh vor den Schuß treibend, das fett geworden war vom Schweiß der Bauern. Und dann ging's Halloh und Huſſah, Tralah und Tralah und Piff und Paff! Wurde auch wohl Einer von uns ſelbſt todt oder krumm geſchoſſen, das machte nichts; weiter und weiter ging's und oft hin über die Felder mit unſerm letzten Segen. Und dann ſaßen die edlen Herren auf dicken, weichen Decken, aßen und tranken das Beſte und Fürnehmſte und auch die gnädigen Hunde wurden gar ſäuberlich abgetrocknet und gerieben, getränkt und geſpeiſt; und hinten am Rande ſtanden die müd' und wund gehetzten Bauern, hungrig, durſtig und zähneklappend; baarhäuptig und oft ohne Schuhe, die ſie im Walde verloren. Gierig ſchauten ſie nach dem guten Futter für die Hunde. Manchmal fiel es einem der gnädigen Herren ein, ſeinem Hunde ein Stück Fleiſch oder einen guten Knochen und Flügel und was es denn nun ſo war, noch raſch aus dem Rachen zu reißen oder auch ſich vom eigenen Mund weg zu thun und einem Bauern zuzuwerfen, der gerade beſonders nah' ſtand. Das fuhr dem nun manchmal in's Geſicht oder zwiſchen die Beine oder

Digitized by Google

fiel in den Schnee oder den Schmutz. Aber das schadete nichts, der Bauer hob's doch freudig auf, bedankte sich gar sehr und steckte es in die Hosentasche, um es seiner Frau und den Kindern mitzubringen, denn die hatten ihr Lebtags so was nicht kriegt." —

Der Erzähler schwieg einen Augenblick vor knirschendem Ingrimm. Der Professor stützte seinen Kopf in die Hand, sah starr vor sich hin und seufzte:

„Schrecklich! Schrecklich!"

„Und kein Titelchen daran erlogen und erstunken, Herr Professor. So wahr mir Gott helfe, die reine Wahrheit, wie im ABC-Buch!" — fuhr der Kutscher wieder wild auf. Dann lehnte er sich etwas zurück, zog die starken, grauen Augenbrauen zu einem dichten Busch zusammen, holte tief Athem und begann auf's Neue:

„Und einmal war es ganz wieder so, wie ich zuletzt Ihnen gesagt hab' und da nahm ein junges, lustiges Gräfchen — das zum ersten Male auf der Jagd war — eine dicke Wurst, rief dann seinen Hund und einen Bauerburschen herbei, warf die Wurst in die Höh' und ließ Beide zugleich darnach springen. Der Bursch schnappte die Wurst; aber der gnädige Herr Hund wußte wohl, wie man mit so'm Bauernvolk umspringt: er schlug seine scharfen Zähne tief in die Hand des Burschen, daß der

Digitized by Google

ſchreiend und blutend die Wurſt fallen ließ, die nun von dem klugen Hunde weggeſchnappt wurde. Da lachte das junge luſtige Gräfchen — und die Andern mit ihm — hell auf; rief dann ſein Thier hervor, ſtreichelte und klopfte es wegen ſeiner Pfiffigkeit und warf dem blutenden und vor Schmerz und Grimm heulenden Burſchen eine andere Wurſt zu, und Niemand war da, der ihm das Jagdmeſſer in den Magen geſtoßen hätte. — Und der Burſche war ich, und der junge Graf war mein gnädiger Herr, der Herr Graf von Dornau, und die tiefe Wunde, die der Hund mir gebiſſen hatte — da iſt ſie noch zu ſehen. — Sehen Sie!"

Knirſchend riß der Kutſcher den rechten Aermel ſeines Rockes und Hemdes in die Höhe und unter den klopfenden, heißgeſchwollenen Adern und Flechſen ſah der Profeſſor eine braune Narbe liegen. Tief erſchüttert in einem Schmerze — der ihm im Augenblick zum Schmerz für Millionen wurde — griff er raſch nach dem entblößten Arme des Kutſchers und legte dann zitternd ſeine andere Hand auf die Wunde; leiſe ſie drückend, als wolle er mit dieſem Drucke ſie um Verzeihung bitten im Namen der Menſchheit für das Empörende, was hier einem Menſchen gethan war. Er kam ſich faſt wie mitſchuldig vor an dieſem Verbrechen; mitſchuldig vor an dem tauſend-

Digitized by Google

und abertauſendfachen Jammer, der aus dieſer Narbe zu ihm ſprach; mitſchuldig in dem Gefühle: wie er — trotz hundertfältiger eigener Sorgen — doch oft geſchwelgt habe, gegenüber ſolch unbeſchreibbarem Elend; wie er doch nur geträumt habe, in Phantaſie und empfindſamen Gedanken, gegenüber ſolch rauher Wirklichkeit; wie er doch tauſendmal hochmüthig und ſtolz geweſen ſei, trotz aller Freundlichkeit und Güte, gegenüber den Menſchen mit ſolchen Leiden! — Ja, er kam ſich mitſchuldig vor und fühlte ſich doch auch mit einem Male beſſer, ſtärker, kühner werden, ganz und voll hingegeben den Geſchicken des armen Volkes. Und in dem ſtillen Schwur, den er mit einem einzigen Blicke ihm und ſich ſelber that, fühlte er ſich wie freigeſprochen von ſeiner eigenen Anklage, und dann wurd's ihm wunderbar fromm und weich zu Muthe, ſo daß ſich ihm die Augen feuchteten, als er des Mannes Hand drückte und ihm Hemd- und Rockärmel wieder herunterzog; ſo ſachte, als wenn es gelte, die alte Narbe noch zu ſchonen wie eine friſche Wunde. Und der Mann ließ das an ſich geſchehen wie ein Kind, den Kopf ganz gebeugt: er wollte den Profeſſor nicht ſehen laſſen, daß er weinte. Ja, er weinte, der ſtarre und harte, der wilde, fanatiſche Mann. Aber nun warf er raſch den Kopf auf und ſah den Profeſſor mit ſeinen

Digitized by Google

Augen voll Thränen ſo unendlich dankbar an, ſo bis zum tiefſten Grund ſeines Herzens erweicht, daß der Profeſſor raſch ſeine beiden Hände ergriff, ſie drückte und dann ausrief:

„Kilian, wir Beide kennen jetzt einander!“

„Das wußt' ich ja! — Das wußt' ich ja ſchon lange! Und darum kam ich ja auch! — Aber ſo — ſo ganz wie ich Sie nun kenne, habe ich Sie mir doch nicht denkt, und ich werd's Ihnen nicht vergeſſen, bis hinein in alle Ewigkeit.“

Er ſchwieg einen Augenblick vor Rührung. Dann aber wurde er wieder ernſter, immer ernſter; — ja wieder düſter und wild und nach einer kleinen Pauſe der Sammlung begann er:

„Ich bin aber noch lange nicht fertig, Herr Profeſſor. Nur noch was den Hundsbiß anbelangt: Sehen Sie“ — er ſtreckte den Arm mit der Narbe aus, ballte krampfhaft die Fauſt deſſelben und ſchlug dann mit der geballten Fauſt des andern Armes auf die Narbe — „ſehen Sie: dabei hab' ich's geſchworen, ſchon dazumalen, daß ich ſie rächen will, ſchwer rächen will an der ganzen Sippe und Gott ſtraf mich an Leib und Seele, wenn ich den Schwur nicht halten thue.“

Dem Profeſſor grauſte es auf's Neue vor der fana-

Digitized by Google

tiſchen Wildheit des Mannes. Dieſer bemerkte das wohl und ſagte mit einem fürchterlichen Hohne:

„Warten's nur noch ab, Herr Profeſſor! Es kommt noch beſſer. Ich wurd' reif zum Militär und ſollt' zur Ziehung einberufen werden; aber ich hatte arme, kranke Eltern und war faſt einzig von den Geſchwiſtern im Stand, ſie zu ernähren. Das mußte mich eigentlich frei machen; aber der junge Herr Bürgermeiſter von Dippelfingen wollte mich los ſein aus dem Ort, partoutement, weil ich ihm zu ſtill ſei, und das hielt er für gefährlich. Und da der Bürgermeiſter nicht atteſtirte, daß ich frei müßt' werden, war keine Berufung mehr bei der Regierung; nur noch bei dem jungen Herrn Landrath von Sturm. Aber der bekümmerte ſich um gar nichts Anderes als um die hübſchen Weibſen. Alſo mußt' ich zur Ziehung und ich zog mich auch richtig feſt. Das gab nun ein Heidenjammern bei meinen alten Eltern und jungen Geſchwiſtern; doch noch größer bei meinem Mädchen. Wir hatten uns gar ſchrecklich lieb; und weil wir denkt hatten, daß wir nie auseinander kämen, hatten wir uns auch wohl gar zu lieb, und die Lisbeth wußt' das erſt im Augenblick, als es hieß, ich müßt' nun fort. Da verzweifelte ſie und lief zum Landrath und beſchwor ihn erſchrecklich, daß ich frei werden ſollt'; und er verſprach's

ihr, wenn ſie — und ſie war wie von allen Sinnen und ſo that ſie, was er wollt', und dann ſagte ſie mir's in der Verzweiflung. Da hab' ich ſie furchtbar karbatſcht und gezauſt und hatte ſie doch noch lieb und im innerſten Herzen vielleicht gar noch lieber, und ich wollt' ſie heirathen; aber erſt wollt' ich den Landrath erwürgen. Der hatte aber geahnt, was ihm drohte, und ſich aus dem Staub gemacht; und ich wurd' gepackt, mußt' ich fort und wurd' unter die Cavallerie gethan."

Der Kilian ſchwieg hier und ſtarrte vor ſich nieder, dann auf das Blatt der „Germania," die der Profeſſor bei Kilian's Eintritt wieder auf den Leſetiſch gelegt hatte. Seine Bruſt hob ſich mächtig; ſeine Augen funkelten unheimlich.

„Armer, armer, Mann!" — rief Stickel in ſteigendem Schmerz und Zorn aus. Dann fragte er:

„Und die Lisbeth?"

„Die wurd' vom Pfaffen und vom Gericht und vom Landrath mit allem Schimpf und Spott und Schande beladen und herum gezogen, da und dorthin; und als ſie ihren Buben geboren hatte, da ſtarb ſie." — Er ſchwieg wieder und ſtarrte wieder vor ſich hin und auf das Blatt. Stickel war ſo erregt, daß er nur fragen konnte:

Digitized by Google

„Und der Bub?“

„Den nahm des Conrad Melzer Frau zu ſich und nährte ihn, bis ich los war, und den lieben, guten, ſchönen Wurm zu mir nahm.“

„Wie ging es Ihnen aber im Militär?“

„Wie mir's ging? Der Herr Baron von Breſſel, mein Lieutenant, der war gut Freund mit all den hohen Herren, die ich Ihnen ſchon nannte, und die ſteckten ihm, daß ich ſo ein maleſiz böſer Kerl wär', und da — da hatt' ich accurat ſo ein Leben wie der da — der Friedrich Achter — der den Sohn meines Lieutenants — erſtochen hat.“

Und der Kilian wies mit einer zuckenden Handbewegung auf die „Germania“ und ſein athletiſcher Körper zitterte; ſeine Bruſt keuchte. Der Profeſſor erſchrack faſt und haſtig fragte er:

„Sie haben das auch ſchon geleſen?“

„Ja!“

„Sie kannten vielleicht den Friedrich?“

„Möglich!“ Und jetzt klang dies Wort wieder gräßlich ſtarr. Der Profeſſor mochte, konnte darüber nicht weiter fragen — und ſo fragte er denn nur:

„Und als Sie nun wieder zu Hauſe waren?“

„Da mußt' ich ſorgen für Eltern und Geſchwiſter,

Digitized by Google

und für das Kind. Ich hatte gut gelernt zu reiten und zu fahren und war in dieser Art als der Beste bei der Schwadron genannt. Das hatte der Herr Graf von Dornau gehört und wollte mich als Kutscher, und ich wollte grad bei ihm, bei Niemanden sonsten als bei ihm. — Und ich ging zu ihm und — na, die Zeit wird's noch lehren, warum."

Wie ein hungriges Raubthier, das auf kommende Beute lauert, so sah der Kutscher jetzt aus: er hielt die Hände wie Tatzen ausgestreckt, den Rücken gebeugt, den Kopf nach vorne und die Blicke funkelnd. Stickel legte im seltsamen Gemisch von Entsetzen und Staunen, von Mitleid und Zorn eine Hand vor seine Augen und preßte mit den Fingerspitzen seine Schläfen. Hier konnte er nicht abmahnen und Moral predigen; nicht trösten oder strafen; er stand da wie vor einer plötzlich aufrasenden Naturkraft, die der schwache Mensch eben nur ausrasen lassen kann; höchstens bedenkend, wie ihr später Schranken zu setzen wären. Nach einer langen, dumpfen Pause fragte er:

„Und wie lebten Sie denn nun?"

„Wie ein Kutscher bei einem Grafen; wie ein Ding, das keine Augen, keine Ohren, keinen Verstand hat; aber ich sah Alles und hörte Alles und begriff Alles.

Digitized by Google

O, ich weiß Viel, sehr Viel! Und Sie sollen's auch noch hören, später — Alles! — Und dann verheirathete ich mich; das geschah aber hauptsächlich für mein Kind, für meinen Buben, wenn ich meiner Frau auch von Herzen gut war. Denn ich hatte ihn unmenschlich lieb, und er sollte gut gepflegt sein, wenn ich nicht daheim war: er war mein Leben, meine Freude, mein Alles. Vielleicht hat unser Herr Gott mich dafür gestraft, daß ich dies Kind lieber hatte als die Kinder, die nun immerfort kamen. Nachdem ich manche Jahre rechtschaffen, gut und lieb mit meiner Frau gelebt hatte: da kam der Herr Superintendent Krummbaum an unsere Kirche, und er kam in die Häuser und Familien, um die Leute, wie er sagte, „fromm zu machen." O, er hat Manche dumm und schlecht und verrückt gemacht; und meine Frau hat er von mir abgewendet mit sammts den Kindern, weil ich nicht fromm werden wollte. Er hat sie von meinem Herzen gerissen; dann hat sich die Frau darüber gar betrübt und ist gestorben. Die Kinder wurden mir immer schrecklicher entfremdet; nur nicht mein ältester, nur nicht mein Friedrich. Und wie der groß wurde, da — da — mußte er auch unter's Militär, und dann — dann — setzten sie ihn in Eisen und in's Zuchthaus — den Friedrich Achter — den da — den da! —"

Digitized by Google

Der unglückſelige Vater konnte nur noch mit der Hand nach der Zeitung deuten und zuckend danach taſten; dann brach er auf dem Stuhl zuſammen und ſchien wie todt. —

„Um Gotteswillen!“ rief der Profeſſor tief erbleichend aus, ſtürzte auf den Geſunkenen zu und faßte ihn in ſeine Arme.

Achtes Kapitel.

Der Kilian giebt noch mancherlei Erklärungen.

Kilian richtete ſich in den Armen des Profeſſors bald wieder auf. Da beſtellte der Profeſſor die letzte Flaſche guten Weines, den er als Geſchenk eines liebevollen Verehrers ſeiner Schriften erhalten hatte. Kilian trank nach einigem Zögern, doch mit innigſtem Behagen und zu raſcher, vollſtändiger Erſtarkung. Dann ſtieß der Profeſſor zu einem zweiten Glaſe herzlich mit ihm an und war nur in Verlegenheit, wie er den unglücklichen Mann nicht gleich unmittelbar wieder an die ſchreckliche Geſchichte ſeines Sohnes erinnern und doch auch nicht darüber weggehen und das Geſpräch zu einem gleichgültigen Gegenſtande wenden ſolle. In dieſer Verlegenheit bot er dem Kilian eine Cigarre an, die

Digitized by Google

derſelbe aber ausſchlug, weil er ſich das Rauchen hätte abgewöhnen müſſen: die Frau Gräfin habe den Geruch nicht leiden können. — Nun wollte auch unſerm Stickel ſeine liebe Cigarre nicht ſchmecken: er legte ſie unangezündet wieder bei Seite. — Indeſſen ſchien ihm die Frau Gräfin der beſte Mittelweg, um das Geſpräch wieder anzuknüpfen. Er fragte alſo, doch mit ſchwer unterdrückter Bewegung:

„Wie ich höre, iſt die Frau Gräfin noch krank?“

Aber Kilian antwortete wieder mit ſeinem trockenen: „Möglich!“ und fuhr nach einer kleinen, ernſten Pauſe fort:

„Ich merk' ſchon, Herr Profeſſor, was Sie wollen, und das iſt auch recht ſchön von Ihnen; aber es hilft Sie doch nichts; die Sach' da“ — und er zeigte auf die Zeitung — „muß eben ausgetragen werden, wenn's auch brennt und das Herz zerdrückt.“

„Ja, ja; Sie haben Recht, Herr Kilian!“ — antwortete der Profeſſor, in ernſter Freude an der Reſolutheit des Mannes, durch die er zugleich aus ſeiner zarten Verlegenheit befreit wurde. — Er drückte ſo im Vorbeigehen dem Kutſcher flüchtig die Hand; — dann fragte er:

„Sie heißen alſo Achter?“

„Ja, Achter; Kilian Achter.“

Digitized by Google

„Ich habe Sie nie so nennen hören. Immer nur Kilian.“

„Möglich! Wir Bediente haben keinen Familiennamen; wir sind eigentlich nur wie die Nummern; nur daß die hohen Herrschaften unsere Vornamen leichter behalten wie die Nummern; sonst würden wir nur Nr. 1 und 2 und 3 u. s. w. heißen.“

„Nun, lieber Herr Achter —“

„Ach was, nennen Sie mich nur Kilian, oder wenn Sie's partout nicht anders wollen: auch Herr Kilian. Das ist mir nun von Ihnen viel lieber so.“

„Gut, Herr Kilian. — Also, um denn die traurige Sache nun auszutragen: die Geschichte da, das ist also Ihre und Ihres Sohnes Geschichte?“

„So ist es!“

„Und ist ganz treu?“

„So treu wie ein ABC-Buch.“ — Der Kilian liebte diesen Vergleich sehr, er schien ihm Alles zu sagen, was nur gesagt werden konnte.

Stickel sann nach; in seiner lebhaften Phantasie regten sich schon alle möglichen Entwürfe für die Rettung des unglücklichen Sohnes; und er fragte lebhaft:

„Haben Sie denn schon darüber nachgedacht, was nun zu thun, wie vielleicht zu helfen, zu retten wäre?“

Digitized by Google

„Da iſt nichts zu helfen, nichts zu retten, Herr Profeſſor! Nein gar nichts, bis einmal —“ er ſchwieg plötzlich und ſah den Profeſſor ſcharf geſpannt, faſt lauernd an. Dieſer ſtutzte einen Augenblick; ſah ſcharf prüfend den Kutſcher an und meinte dann ganz ruhig:

„Sie meinen wohl, bis einmal eine Revolution ausbricht?“

„Möglich!“ — antwortete der Kilian, in tiefem Ton und wandte ſein brütendes Auge zur Zimmerdecke. Der Profeſſor legte wieder die Hand vor ſeine Augen und preßte wieder die Schläfe mit den Spitzen der Finger. Dann griff er raſch nach dem Zeitungsblatt und ſagte:

„Das iſt ſo ſchön geſchrieben! So einfach und ſchrecklich natürlich.“ —

„Gelt ja? Das ſollt' ich meinen!“ — Und des Vaters Augen glänzten, und ſein Geſicht ſtrahlte auf einmal wie in freudigem Schmerze.

„Es hat Aufſehen gemacht, großes Aufſehen, Herr Kilian!“

„Gelt ja?! Das ſollt' ich meinen!“

„Wer das nur geſchrieben haben mag? Ich hab' ihn ſchon lieb darum!“ —

„Ja, in der Reſidenz gäben ſie viel darum, wenn

Digitized by Google

ſie's wüßten. Und ich weiß es, Herr Profeſſor! Ich weiß es!"

„Sie?" — fragte der Profeſſor erſtaunt.

„Ja, ich, und Sie ſollen's auch wiſſen; Sie dürfen's wiſſen: der Herr Doctor Brand hat's geſchrieben!"

„Brand! Oh — Der!" rief Stickel in großer Bewegung aus und es flog ein leichtes Roth über ſeine Wangen.

Dann fragte er raſch:

„Kennen Sie vielleicht den Doctor?"

„Sollt' ich meinen, Herr Profeſſor!" — antwortete Kilian in einem Gefühle hohen, freudigen Stolzes. Dann mit einem ſeltſamen Gemiſch von geheimnißvoller Freudigkeit und ingrimmiger Ueberlegenheit, fuhr er fort:

„O ich kenne Manchen und weiß auch Mancherlei! — Und Sie, Herr Profeſſor, habe ich auch ſchon gekannt, ehe Sie eine Spur davon hatten; hab' Sie beſſer gekannt als Sie mich. Hab' Sie lieb gehabt und hoch geſchätzt und Ihnen vertraut, als Sie mich noch für einen ganz unverſchämten Bedientenkerl gehalten haben; und ich wartete nur darauf, daß Sie noch beſſer würden; mein' ich, bis daß Sie ſich zu gut hielten, noch auf's

Digitized by Google

Schloß zu kommen, um der Frau Gräfin Ihre Kunststückchen zu machen." —

„Na, aber Herr Kilian!" —

„Und so ist es. Nicht anders, Herr Professor! — Glauben Sie mir, ich hörte und sah Alles und begriff Alles nun an 20 Jahre lang und verschloß Alles inwendig, wie der Hahn die Eier. Glauben Sie mir, die Gräfin hat Sie so gut verachtet wie mich; nur ganz anderster. Und wenn's ihr grad' in denn Sinn gekommen wär', dann hätte sie sich ebensogut einen Affen oder einen Tanzmeister angeschafft wie einen Professor. — Ach, wenn wir andern Menschenkinder uns nur eben so gleich und eben so einig wären, wie Die — Herr Professor — glauben Sie mir, die Welt wäre besser und glücklicher und sie — würde" — Er brach plötzlich ab; aber er stand in einer wahrhaft feierlichen Bewegung und Haltung da. Der Professor betrachtete mit einer gewissen mitleidsvollen Bewunderung den merkwürdigen Mann; doch wie so oft die Extreme in ganz natürlicher Ideenverbindung sich berühren, so auch hier. Der Professor fragte plötzlich mit einigem Lächeln:

„Bei dem Affen fällt mir die Wildsau ein: hatte die gute Gräfin dieselbe extra als meine Wagengesellschaft bestimmt?"

Digitized by Google

Der Kilian ſchmunzelte etwas diaboliſch und meinte dann:

„Die Sach' iſt ſo: Der Herr Reichsgraf Erlaucht hatte hier herum in ſeinem Saupark das Thier geſchoſſen; es war das erſte im Herbſt, und es mußte ſo früh daran, weil es ſo abſonderlich wüthig war und die Friſchlinge aufriß. Und nun ſollte es ein Geſchenk für den Herrn Grafen werden und von hier auf's Schloß gebracht und das ſollt' ich thun im Jagdwagen. Und da fragt' ich nun ſo die Frau Gräfin: ob ich die Wildſau nicht gleich mit dem Herrn Profeſſor in der Kaleſche holen könnt'; und da ſagte ſie: „O warum denn nicht, mein Lieber!“ Na und da warf ich ſie Ihnen in den Wagen hinein und dacht': „Wenn die ihn nicht zuletzt wild macht, dann iſt's ſchlimm“; und der Frau Gräfin hab' ich vorher auch ſchon geſagt, wie Sie immer Ihren Hund wüſchen, ehe Sie zu ihr kämen; und da hatt' ich mir denkt: wenn der Hund und die Wildſau zuſammen kommen, dann wird's gut. — Na, ich paßte mal auf! — Für mich haben alle Tiſch' und Stühl' Ohren und Mäuler. — Nun kam dann aber gleich die traurige Geſchicht' mit Ihrem Herrn Bruder —“

„Sie hörten davon?“ fragte Stickel ſchmerzlich und überraſcht.

Digitized by Google

„Hörte? Ich kannte ſie ganz genau. Der Streit wegen der Steuerverweigerung ſchlug nur dem Faß den Boden aus; die Hauptſache war doch das Fräulein Emma Helmenreich, oder vielmehr“ —

„Kilian! — Kilian!“ — rief Stickel in faſt verwirrtem Erſtaunen aus und trat dicht zu dem ihm immer räthſelhafter und merkwürdiger werdenden Mann hin. — Derſelbe ſchaute indeſſen ganz ruhig den Profeſſor an und ſagte ebenſo ruhig:

„Je nun, es muß doch was dabei herauskommen, wenn man Spion iſt.“

„Spion? — O pfui, pfui!“ — rief Stickel entſetzt aus.

„Ja, hat ſich was zu pfuien, Herr Profeſſor! — Sie müſſen's nur erſt beſſer wiſſen. Na freilich, der Herr Landrath von Dippelfingen hält mich für ſeinen Spion bei der Herrſchaft und bei dem Herrn General-Superintendenten Krummbaum, und dieſer hält mich wieder für ſeinen Spion beim Herrn Landrath und auch bei der Herrſchaft, und keiner von Allen denkt mehr daran, was ſie mir angethan haben; und keiner weiß, wie ich bin und was ich will. Und ich ſpionire ſie ſelber Alle aus und erzähle ihnen nichts, was ſie nicht wiſſen ſollen, oder erzähle ihnen lauter Lug und Trug, damit

Digitized by Google

ſie alle mit einander verwirrt werden und ſich verrennen und verplauſchen, auf daß ich immer mehr höre. Und das ſammle ich mir dann auf, wie ein Hamſter und bring's an die rechte Schmiede, damit es gedeihe und nütze da, wo es nöthig iſt. Da wo die rechten Männer zuſammenſtehen und ſchaffen für die gute Sache — für die Sache, Herr Profeſſor, für die auch Sie einſtehen ſollen, immer reſoluter — immer reſoluter. Und darum bin ich eigentlich hier, Herr Profeſſor." —

Der Profeſſor ſah den Sprecher groß an; dann ſtützte er den Kopf nachdenkend in die Hand. Es ging eine ganz eigenthümliche Bewegung in ihm vor; er athmete lang und ſchwer auf. Dann wandte er ſich wieder zum Kilian und fragte:

„Und die Männer, von denen Sie ſprachen, ſenden Die Sie zu mir?"

„Möglich! — Das heißt, ich will ſagen: Ja und Nein! Sehen Sie, Herr Profeſſor, Sie ſind auch ausſpionirt worden; hauptſächlich auch von mir. Man hatte Sie gern; man reſpectirte Sie; Ihr Name war ſo an ſich gut; aber die eigentliche Partei, — die wußte nicht recht, was ſie aus Ihnen machen ſollte. Früher hatten Sie gegen die damalige Partei gewirkt; da waren

Digitized by Google

— Sie, wie man's nennt, conſtitutionell; darnach wurd's ſchon anders, aber noch nicht ſo recht, und Viele waren trotzdem noch mißtrauiſch und erbittert. — Und Andere hielten Sie für zu weich und man hätte doch auch wieder ſo gern ſicher auf Sie gezählt; dann war's wieder Ihre vornehme Familie, Ihre Freundſchaft mit dem Polizeirath; Ihr Herr Bruder ein Hauptmann! Angeſtellt ſind Sie doch auch, wenn auch nur als Profeſſor; da mußte man nun ganz genau wiſſen, wie es um Sie beſchaffen ſei, und da wurden Sie halt ausſpionirt. Und weil ich hier in der Gegend war und weil man mich gut kannte und weil — doch für jetzt iſt's genug ſo; kurz, da hab' ich das übernommen und that's gern. Denn ich dacht' mir's ſchon, daß ich Gutes erfahren würd' und ich erfuhr's." —

Der Profeſſor fühlte ſich anfangs bedrückt und verſtimmt — verletzt und verlegen; dann doch auch wieder ſo bedeutungsvoll angeregt und herausgefordert zu einem großen, weiten Mitwirken; fühlte ſich ſo ſtolz und frei in ſeinem innerſten Bewußtſein und in ſeiner Kraft. Die räthſelhafte Erſcheinung vor ihm und ihre geheimnißvolle Sendung regte ſo ſehr ihn auf, entzündete ſo ſehr ſeine Phantaſie. Heftig ſchritt er einige Male auf und ab; dann blieb er vor Kilian ſtehen und fragte:

Digitized by Google

„Und wodurch erfuhren Sie denn Gutes von mir?“

„Durch meine zwei kleinen Finger, Herr Profeſſor; die ſagen mir Alles, wie's ABC-Buch. Und dann liegt's auch ſo in der Luft; man muß die nur kennen. Hauptſächlich aber — heraus muß es doch mal. Durch Ihre Briefe an den Hauptmann, Ihren Herrn Bruder.“

„An meinen Bruder? — Und dieſe Briefe haben Sie —“

„Habe ich geleſen, Herr Profeſſor. Des Herrn Hauptmanns Burſche — der getreuſte Kamerad von meinem Friedrich — hat ſie mir immer abgeſchrieben.“

„Der gute, treue Melchior?“

„Derſelbe; und eben weil er gut und treu war. Er gehört zu uns.“

„Der Soldat?“

„Ja, der Soldat! — Und er iſt nicht der Einzige, und — doch. — Alſo ich ſagt's ihm, worum es ſich dreht. Da ward er fuchsfeuerwild darüber, daß ein Menſch auf dem Erdboden Ihnen mißtrauen könnt'. Er meinte, es ſei keine falſche Ader in Ihnen, und da ſagt' ich ihm, er ſoll' mir's beweiſen, und da hat er's gethan und hat Wunder's geglaubt, was er für Gutes thät.“

Digitized by Google

„Aber Kilian, Kilian! — das ſind ja doch lauter Verbrechen.“

„Möglich! Aber ohne dem geht's nun mal nicht ab, Herr Profeſſor,“ entgegnete kurz und trocken der Kutſcher. — Der Profeſſor war in wahrhaft fieberhafter und auch ſchmerzlicher Aufregung. Er blickte da auf einmal gleichſam in eine ihm neue Welt, in ein ſeltſames, ihm faſt tragiſch erſcheinendes Labyrinth von Beſtrebungen und Plänen, Mitteln und Zwecken; und er ſah ſich auf einmal mitten darin, ohne anders zu können, ja ohne anders zu wollen, und doch ſeltſam bedrückt und befangen. Der Kutſcher kam ihm unheimlich vor und es zog ihn doch auch ein mächtiges Gefühl zu dieſem ſeltſamen Manne hin. Er fragte geſpannt:

„Haben Sie denn auch meine letzten Briefe an meinen Bruder geleſen? Den letzten, vor dem unglücklichen Duell?“

„Hier iſt die Abſchrift davon durch den Melchior. Er brachte ſie mir, zwei Tage darauf, als Sie zuletzt auf dem Schloß waren; und als ich den Herrn General-Superintendenten Krummbaum zur Frau Gräfin holen ſollte. Da kamen wir bei Gunzbach im Wald zuſammen, wo wir immer unſer Zwiegeſpräch hielten. Und hier,

Digitized by Google

Herr Profeſſor, ſind auch die Abſchriften von den andern Briefen. Brauch' ſie nun nicht mehr."

Mit dieſen Worten legte Kilian ein Päckchen Papiere auf den Tiſch.

„So? — Ich danke Ihnen!" ſagte Stickel zerſtreut; legte loſe ſeine Hand auf das Päckchen und meinte: „Mein Bruder ſcheint aber doch mit ſeinen Briefen ſehr leichtſinnig umzugehen."

„Ja, in dem Punkte; das iſt ſo ſeine Art; ſo für ſich; leichtſinnig wie ein Flitſchbogen. Briefe und Geld und Geldeswerth, was ihm gehört, das iſt ihm Schnuppe. Sonſten ein Mann von Eiſen und Stahl und rechtſchaffen, wie ein ABC-Buch und im Dienſt ein Herrgotts-Sackermenter."

„Sie kennen ihn gut, Herr Kilian."

„Ja, das Kennen! Der Herr Doctor Brand meinte, das wär' ſo ein Naturwerk bei mir; ich glaub', er ſagte Inſtinct. Und er ſagte auch zu mir: Wir wiſſen nun genug! Gehet nun —"

„Halt, Kilian!" — unterbrach Stickel den Erzähler raſch — „weiß der Doctor Brand denn auch von dem Fräulein Helmenreich und der ganzen Geſchichte?"

„Kein Sterbenswörtchen. War ja nicht nothwendig. War ja nur, daß man Sie wollte kennen."

Digitized by Google

„Aber meine Briefe an meinen Bruder?“

„Davon kennt er nur das, was Ihre Meinung und Geſinnung und ſo den ganzen Mann verdocumentirt. Das Andere war ja auch nicht nothwendig; und ich kannte es ſchon von anders her.“

„Gut! — Und nun weiter! Der Doctor ſagte alſo: Gehet nun —“

„Ja wohl. Er ſagte: Gehet hin zu ihm und prüft ihm noch Herzen und Nieren mit Eurem Blick; und wenn Ihr ihn für echt erkennt, dann ſagt ihm, ich ließ ihn grüßen, und er ſoll ſich nicht dumm machen laſſen, und ſoll die Vorleſerei bei der Prinzeſſin, und die Profeſſorei dazu nicht annehmen.“

„Aber zum Teufel — Menſch!“ — rief Stickel aus, nachdem er bei dem Namen Brand wieder etwas roth und verlegen geworden war.

„Haben Sie's Scriptum ſchon erhalten von da Oben her?“

„Heute Morgen, doch nur ſo wie von ungefähr; nur ſo halb anfragend von dritter Seite.“

„So fängt die Katz die Maus, Herr Profeſſor.“

„Ich hatte es aber in Gedanken ſchon ganz abgelehnt.“

„So is recht.“

Digitized by Google

„Aber ſagen Sie mir nur um Gotteswillen, woher wiſſen Sie denn auch davon?“

„Wird ſich Alles ſchon finden, Herr Profeſſor!“

„Und was will man von mir? Was ſoll, was kann ich thun?“

„Sie ſollen halt thun, was Sie können, und das iſt viel; aber das wird ſich auch ſchon finden. Vorerſt bin ich nur froh, daß ich Sie gefunden hab', ſo gefunden, wie ich's wollt'. Und es werden ſich auch noch Andere finden. Ah! Herr Profeſſor, was ich Sie dabei noch fragen wollt': wiſſen Sie ſich noch des Melzer zu erinnern?“

„Des Melzer? Conrad Melzer,“ — fragte Stickel haſtig, — „der die Geſchichte mit dem Prinzen hatte?“

„Derſelbe —“

„Deſſen Frau mit meiner Mutter bei der Dippelfingen'ſchen Familie betheiligt —“

„Derſelbe.“

„Ich glaube, ſie hat auch Ihren Friedrich erhalten. Der Name fiel mir vorher ſofort wieder ein; war mir nur nicht gleich wieder klar.“

„Ja, ja; dieſelbe! Meinen Friedrich —“

Und der Kilian wurde wieder tiefernſt und düſter.

Digitized by Google

Der Profeſſor ſah ihn eine Weile theilnehmend an; dann fragte er:

„Und was iſt's denn mit ihm? Er iſt ja doch längſt todt —"

„Freilich! — Ich meine ſeinen Sohn; er war mit dem meinen —"

Er konnte auf einmal nicht weiter ſprechen und hielt ſich feſt am Stuhl. Der Profeſſor trat, zu augenblicklicher Hülfe bereit, — wieder dicht an ſeine Seite und legte die Arme an des Kilian Schulter. — Derſelbe nahm ſich aber wieder zuſammen und ſagte:

„Verzeihen Sie, Herr Profeſſor! Aber es iſt mir wieder, als wenn mir das Herz abgeſtoßen würd'. Ich hab' die ganze Zeit daher von ſo Allerhand geſchwätzt und das ſchreckliche Unglück nur ſo hinuntergewürgt. Aber nun will's wieder heraus. — Herr Profeſſor! Herr Profeſſor! Wir müſſen meinen Sohn doch frei machen! doch frei machen: ſonſt giebt's Mord und Todtſchlag!"

So rief er auf einmal krampfhaft aus und umklammerte des Profeſſors Hände. — Der Profeſſor drückte ihm beide Hände und ſagte raſch:

„Kilian, wir wollen Alles verſuchen! Alles! Ich

Digitized by Google

thue mit, ſo weit ich kann: ſagt mir nur, was und wie, Kilian."

„Ich weiß noch nichts; — noch gar nichts von dem Was und Wie, Herr Profeſſor; aber es muß geſchehen. Und ſie müſſen Alle helfen! — Alle, und ſie werden's auch thun. — Aber nun muß ich fort; es iſt ſchon die allerhöchſte Zeit. Ich werd' Straf' kriegen von der Herrſchaft."

„Aber da fällt mir noch ein, Kilian: wird Eure Stellung nicht gefährdet ſein wegen der — der „Germania"?"

„Möglich! — Aber vielleicht auch nicht. — Die wiſſen ja kaum, daß ich Achter heiß'; und wenn ſie's auch hören, daß der Friedrich mein Sohn iſt — das iſt ihnen Schnuppe."

„Aber es ſteht doch etwas in der Geſchichte von der Herrſchaft ſelbſt: daß ſie Ihren Sohn nicht unterſtützen wollte."

„Das würden ſie bis zur Stund' ſelber gern ſagen: Das iſt ihre Natur: dadrin ſehen ſie nur Ehre."

„Sollte es Ihnen aber doch irgend einen Schaden bringen, Herr Kilian, ſo wiſſen Sie, wo ich zu finden bin."

„Natürlich, Herr Profeſſor! — Aber da Oben darf

Digitized by Google

ich noch nicht weg; ich muß noch viel hören, noch viel ſehen. — Adieu, Herr Profeſſor!“

„Sie wollten mir aber auch vom Conrad Melzer —“

„Wenn ich wieder komme; wenn ich wieder komme! Es iſt die höchſte Zeit. Ich dank' Ihnen für Alles, Herr Profeſſor! Für Alles, was Sie mir und uns 'gethan haben!“

Und er eilte raſch hinaus. — Der Profeſſor folgte ihm bis an die Treppe und rief ihm noch ein freundliches Adieu zu. Schnappauz kam nun wieder herangeſchwenzelt und ſprang und bellte ſeinen Herrn an, als wollte er ſich über deſſen tiefes Nachdenken, womit ihn derſelbe nach ſo langer Vernachläſſigung empfing, recht energiſch ausſprechen. Indeſſen war er doch auch wieder an ſo ſtille, nachdenkliche Stunden ſeines Herrn gewöhnt, und ſo beruhigte er ſich denn nun auch diesmal mit ſolcher Erfahrung. Er legte ſich glatt in Mitten des Zimmers nieder, den Kopf hingelegt auf die ausgeſtreckten Pfoten, ohne Regung; nur daß er manchmal die Augen mit den Augenbrauen in die Höhe zog, um ſeinen Herrn zu beobachten, und ganz leiſe mit der äußerſten Spitze ſeiner Ruthe tänzelte, wenn der Profeſſor eine Bewegung machte. Aber der Profeſſor machte ſehr wenig Bewegungen; er lehnte in ſeinem Wiege-

Digitized by Google

ſtuhl, die rechte Hand unter den linken Arm geſchlagen, und mit den Fingerſpitzen der linken Hand ſeine Stirnhaut zwiſchen den Augen zuſammenziehend und wieder glatt ſtreichend. Alles mit Kilian Erlebte ging noch einmal an ihm vorüber; alles verſuchte er ſich zu deuten, zu klären und zurecht zu legen, auf daß er's rüſtig angreifen und in ſich verarbeiten könne als neues Lebens- und Arbeitsmoment. Vor Allem ſuchte er ſich die merkwürdige Erſcheinung des Kutſchers zu erklären; wohl als eine ſeltſame, auch wohl ſeltene, doch in ſich natürliche und in gewiſſer Beziehung auch berechtigte. Er gedachte auch mit beſonderem Nachdruck des berühmten Demokraten Dr. Brand, der — wie es ihm ſchien — ſich hier ſo gewaltthätig und doch ſo wohlmeinend in ſein Leben eindränge. Er gedachte ſeines plötzlichen Erröthens und Verlegenſeins, als der Kilian den Namen des Doctors genannt hatte. Sie waren früher politiſche Gegner geweſen; hatten ſich in ihren Principien zwar immer mehr einander genähert und gehörten auch Beide dem neuen und immer größer werdenden „Germanen-Verein" an, in welchem ſich viele der beſten Männer, wenn auch von perſönlich verſchiedenartiger Richtung, doch zu einer großen Geſammt-Idee verbunden hatten. Die Perſonen der beiden früheren Gegner

Digitized by Google

waren indeſſen noch getrennt geblieben. Der Doctor ging auch viel weiter als der Verein; er war eigentlich das Haupt der republikaniſchen Partei und ſtand deshalb auch dem Germanen-Verein eigentlich fern: er betheiligte ſich wenigſtens an deſſen Führung nicht, um ihm mit ſeinem gravirten Namen bei den Gegnern nicht zu ſchaden. Aus gleichem Grunde hatte er auch ſein Mandat als Ständemitglied niedergelegt; er wollte zum Beſten der liberalen Stände ihren reactionären Gegnern den Vorwurf aus der Hand nehmen, daß ein ausgeſprochener Republikaner ſie leite. Aber er war doch überall eine mitbelebende Hauptkraft, ein ebenſo berühmter als bewunderter Agitator von dem größten Einfluß und dabei eine unantaſtbare, ehrenwerthe bürgerliche Perſönlichkeit. Der Profeſſor Stickel hatte oft erſtaunt, ja bewundernd zu ihm hingeſchaut, auch da ſchon, wo ſie ſich noch nicht wieder ſo nahe ſtanden wie jetzt. Er hatte oft ein ſchmerzliches, ja faſt vorwurfsvolles Gefühl gehabt, Gegner dieſes Mannes geweſen zu ſein; er hatte ſich danach geſehnt, von ihm erkannt, gewürdigt, geſchätzt zu werden; es hatte ihn oft gekränkt, ſogar heftig gereizt, ſich da und dort von ihm vernachläſſigt, faſt ignorirt zu ſehen; ja, geſtehen wir es offen, er hatte ſogar ſchon eine gewiſſe Eiferſucht gegen ihn

Digitized by Google

empfunden; zu der Zeit empfunden, da sein gutes tapferes Streben noch nicht rein war von einem gewissen Ehrgeiz, von einem unruhigen Drang nach lauter, allgemeiner Anerkennung. Jetzt war das freilich anders geworden; jetzt galt ihm einzig nur die gute Sache, nur das Gute, Große, Menschliche überhaupt, und nur das volle, ungetheilte Arbeiten dafür. Aber er hatte jene Empfindungen doch gehabt, und seine weiche, liebevolle, dichterische Natur, die damit so eng verbundene nervöse Reizbarkeit, so wie sein angeborner Stolz im Bewußtsein des Rechten und der Kraft dazu in sich: sie gaben ihm doch immer noch ebenso das Bedürfniß nach Liebe und Anerkennung ausgezeichneter Männer, wie das Gefühl der Berechtigung dazu und eine bittere Empfindlichkeit, wo er dieses Recht verletzt glaubte. — Mit diesen gemischten Erinnerungen und Empfindungen hatte er letzter Zeit immer aufmerksamer des Doctors Wirken und Person verfolgt. Diese gemischten Empfindungen waren ihm plötzlich vor die Seele getreten, als er den Namen des Doctors hörte; mit ihnen empfing er die überraschenden Mittheilungen des Kilian — die nahe, schöne Aussicht auf ein treues, festes Freundschafts- und Thatenbündniß mit dem bewunderten und geliebten Manne, und doch war damit auch so manch' Unange-

Digitized by Google

nehmes, ja Verletzendes verbunden. Kurz, die ganze Sache war wohl dazu geeignet, ihn tief nachdenklich zu machen. Er dachte auch nach über des Kilian jedenfalls höchst eigenthümliches Verhältniß zu dem Doctor. Und dann dachte er auch nach über des Kilian rasch abgebrochene Andeutungen wegen des Conrad Melzer. Der Name hatte auch wieder mannigfache Erinnerungen in ihm aufgeweckt — Erinnerungen an merkwürdige Begebenheiten und vergangene Zeiten, die nun anfingen hineinzuragen in die Gegenwart. Und die Geschichte des Conrad Melzer selbst — sie hätte auch Stoff gegeben für eine kleine Geschichte in der „Germania"; sie war wohl des Erzählens werth. — Der Conrad Melzer war lange todt; er glaubte seine Geschichte mit ihm begraben; und da ahnete er auf einmal, daß auch sie wieder neue Wurzeln treiben und in die Gegenwart mit hineinwachsen werde. — Es war die Geschichte, die wir im nächsten Kapitel erzählen wollen.

Neuntes Kapitel.

Die Geschichte vom Fuhrmann Melzer.

Vielleicht war auf der Welt kein glücklicherer Mensch als der Fuhrmann Melzer. Hatte er auch nicht Haus und Herd, so sah er doch das ganze weite Reich für

Digitized by Google

ſein Haus an. Das befuhr er mit ſeinem Frachtwagen ſchon ſeit vielen Jahren nach allen Richtungen hin und war darum auch ſo darin zu Hauſe, wie der Bürger in ſeiner Wohnung. Und hatte er auch nicht Frau und Kind, ſo liebte er dafür ganz unbeſchreiblich ſeine vier Pferde und wurde faſt überall, wo er anklopfte, ſo ganz beſonders geliebt und gern geſehen, daß man ihn beſſer wie alle anderen Fuhrleute bewirthete und pflegte. Darum vermißte er auch nicht das Glück ehelichen Lebens: und wenn man ihn zum Heirathen aufforderte, weil er doch ſo gutes Verdienſt habe, meinte er: „Ei! wenn ich heirathe, dann muß es auch ein Weib ſein, das ich rechtſchaffen lieb habe, und dann wird mir's da draußen nicht mehr gefallen, und dann verſäume ich entweder das Weib oder meine Sach'. Darum werd' ich nie heirathen.“ Wenn man ihm nun anrieth, doch lieber Knechte zu nehmen, die in ſeinem Namen die Fuhren machen könnten, und nur einige Hauptwege für ſich zu behalten, wie das die meiſten großen Fuhrleute thäten, antwortete er: „Schaut, liebe Leut'! ich kann die Natur und abſonderlich die Landſtraßen in der Natur nicht mehr miſſen; ich fahr' jetzt ſeit meinem ſechzehnten Jahre in der Natur herum, und da iſt mir's nicht gut, wenn ich nicht draußen bin; dann weiß ich auch nicht,

Digitized by Google

ob die Knechte meine Sach' thun, weil ich nicht dabei bin." Seine „Sach'" zu thun, war dem Melzer das Erste und Wichtigste; eine Ehrensache von ganz besonderer Art. Er hatte einen hohen Begriff von seinem „Amte" (so nannte er sein Geschäft); er sah die Fuhrleute, und namentlich sich, für eine nothwendige Vermittelung zwischen den großen Handlungshäusern an; er glaubte, daß ohne die Fuhrleute gar kein Handel bestehen könne. Oft hatte er ja auch schon gesehen, daß ein einziger Tag verspäteter Ablieferung der Fracht viel Wirrwarr, ja Schaden und Streit in den Handlungshäusern verursacht habe; und da er nur für solche und namentlich nur für größere Häuser fuhr — kleinere Privatsachen hielt er unter seiner Würde: so setzte er sich's als heiligen Ehrenpunkt fest, nie die bestimmte Frist zu versäumen. Es existirten für ihn gar keine Hindernisse; bei Sturm, Gewitter, Ueberschwemmung, Eisgang war er unerschöpflich in Ausfindung von Hülfsmitteln. Oder er schlief wohl drei Tage hinter einander beinahe gar nicht, sondern fuhr fast stets darauf los, nur um der Ehre wegen: rechtzeitig am Ort zu sein. Auch hatte man nie seine Fracht beschädigt gefunden. So war sein Name weit und breit ehrenvoll bekannt geworden, und manche Handelsherren nannten ihn scherz-

Digitized by Google

weiſe „ein ſolides Haus“. In dieſer Würde fühlte er ſich ſelbſtbewußt und ſtolz und ging Niemanden demüthig aus dem Wege, der ihm hochmüthig, verächtlich oder gar ungerecht entgegen trat. Er wußte aber auch ſehr gut, was Recht und Unrecht ſei; er hatte ſeine weiten Reiſen wohl benutzt, überall ſcharf hingeſchaut und hingehört; auch von der Natur ſich belehren laſſen und ſich ſeinen eigenen Glauben zurecht gearbeitet. Auch mit Politik beſchäftigte er ſich, d. h. mit ſo viel, als zum Tage gehört: „was ſo von Hand zu Mund geht, wie das Taglohn“, meinte er dabei. In jedem Wirthshaus las er des Abends die Zeitung, wenn der Frachtwagen zweimal nachgeſehen und Pferde und Magen verſorgt waren. Und weil er nun faſt an jedem Tage wo anders hin kam und demnach auch faſt jeden Tag eine andere Zeitung, wenn auch nur ein Localblatt, las, ſo war er immer voll Neuigkeiten, gleichſam eine wandernde Allerwelts-Chronik.

Dennoch war er ſehr unbewandert in dem eigentlichen Leben und Treiben der Welt, die außerhalb ſeiner Sphäre lag; er fuhr an ihr vorüber mit der Naivetät eines Inſulaners. Sie hatte ihn niemals geſtört: ſie mußte alſo ſehr gut ſein. Er hatte keine Ahnung davon, wie furchtbar ernſt er mit ihr zuſammenſtoßen ſollte.

Digitized by Google

Es war ein ſchöner Maimorgen, als der Melzer wieder dahin fuhr mit dem großen, ſchwerbeladenen Frachtwagen; ein Knecht ging auf der andern Seite des Wagens und der Melzer knallte mit der Peitſche ganz im Tacte zu dem hellen Geklingel der Pferdeſchellen; dazwiſchen unterhielt er ſich auch wohl mit ſeinen Pferden und war feſt überzeugt, daß die ihn verſtünden; zuletzt forderte er den Knecht zu einem „Duettel“ auf und das gab gar kein übles Singen. Doch gerade bei dieſem Singen hatten Beide mehre „Ho! ho! Halloh! aus dem Wege!“ und Pferdegetrappel hinter ſich überhört, und auf einmal war der zurufende Reiter mit einem „Kreuz-Donnerwetter!“ dem Melzer auf der Ferſe. Der drehte ſich und ſah einen gelbbordirten Vorreiter mit zornigem Geſichte vor ſich, der nun einen ganzen Hagel von Donnerwettern darüber losließ, daß „die Kerle“ ſeine Ho's und Halloh's überhört hätten und nicht ausgewichen ſeien. Der Melzer wurde im erſten Augenblicke wohl zornig, dann aber ſah er den Lakaien von oben bis unten verächtlich an und ſagte ruhig: „Wann Du nicht ſo ein elender Gamaſchenknecht wärſt, ſo thät' ich Dir meine Peitſch' um den Kopf herumſchlagen; ich brauch' nicht auszuweichen; ich habe den großen Frachtwagen mit vier Pferden, da weicht ſich's nicht ſo leicht aus.

Digitized by Google

Zudem bin ich noch nicht einmal mitten auf der Chauſſee, ſondern beinahe am Rand, eben derwegen, damit ich nicht auszuweichen brauch' für das kleinere Gefuhrs; und das hat vollkommen Platz neben mir, wenn es nur ein Bischen geſchickt ſein will. Ich weich' blos bei der Poſt und anderen Frachtwagen aus, und nun kannſt Du Dich ſcheeren." Dieſe Rede wollte der Lakai immer unterbrechen, aber der Melzer ließ ſich gar nicht ſtören. Jetzt aber ſchrie der Lakai deſto lauter: „Dort kommen Seine Hoheit, der Prinz gefahren; verſteht Er, was das heißt? Nun raſch bei Seite oder es ſoll Ihm ſchlecht ergehen!" Mit dieſen Worten wollte er ſein Pferd gegen die Pferde am Frachtwagen anſpornen; aber der Melzer ſprang raſch dazwiſchen: „Ich ſchlag' Dich, verfluchter Kerl, mit dem Peitſchenſtock vom Gaul herunter, wenn Du mein Pferd nur berührſt, und nun weich' ich gar nicht aus, und wenn der Teufel und ſeine Großmutter kommt; warum biſt Du ſo grob geweſen? kannſt Du nicht höflich ſein?" Dabei hob er den umgekehrten Peitſchenſtiel in die Höhe und drückte gegen das Pferd des Lakaien, das erſchrocken mit ſeinem erſchrockenen Reiter zurückſprang. Im ſelben Augenblicke kam der fürſtliche Wagen herangeſauſt; der junge Prinz ſaß auf dem Bock und trieb mit ſauſender Peitſche die ſchäumenden Pferde

Digitized by Google

an; die Bedienten saßen im Wagen. Der prinzliche Kutscher hatte schon von ferne zornig bemerkt, wie ein Fuhrmann es wage, mit seinem Vorreiter in Streit zu gerathen, und als nun der Frachtwagen ihm die Mitte der Chaussee halb versperrte, steigerte sich sein Zorn so, daß er sich kaum auf dem Bock halten konnte.

„Was giebt's?!“ knirschte er dem Vorreiter zu. Dieser sammelte sich so gut es ging und rief: „Der elende Mensch wollte vor Ew. Hoheit gnädigstem Wagen nicht ausweichen.“ Während dem hatte Melzer ehrerbietig seine Mütze abgezogen und wollte eben mit einem Bückling sich bescheiden rechtfertigen; da gellte es vom Bock herunter: „Bestie!“ und es sausten blitzschnell zwei Peitschenhiebe nieder. Der erste traf das Deichselpferd des Melzer, so daß es sich hoch aufbäumte und dadurch den Frachtwagen beinahe zum Stürzen brachte; der andere Hieb traf den Schädel des Melzer, so daß dem das Blut gleich über's Gesicht lief. Nach dieser Heldenthat wollte der junge Prinz rasch weiter fahren, aber die Pferde wurden scheu und wichen nicht und Melzer stürzte in furchtbarer Wuth auf den Wagen zu. „Hieb für Hieb!“ brüllte er, schlug den Prinzen mit der Peitsche über Kopf und Rücken und dann auf die Pferde, so daß dieselben plötzlich wie im Sturmwind

Digitized by Google

davonjagten; der Vorreiter hinterdrein. Der Knecht hatte währenddem unter Zittern und Beben den Wagen wieder in Ordnung gebracht und das Gespann festgehalten, und wie der Melzer sich das Blut aus dem Gesicht gewischt, auf die Wunde Pfeifenschwamm gelegt und die Mütze darüber gezogen hatte, fuhr er ruhig weiter, als wenn gar nichts passirt wäre. Das Einzige, was er noch darüber sagte, war: „die sollen nicht meinen, daß ich nicht auch hauen könnte, wenn's sein muß." Dann sang er das vorher angefangene „Duettel" weiter, d. h. allein, denn der Knecht konnte noch immer vor Angst keinen Ton hervorbringen.

Im nächsten Marktflecken, — in Fürstenhausen — sollte Fütterung gehalten werden. An einem Gasthaus war über der Thür ein Ochs gemalt, darunter stand: „Peter Patze, Gastwirth;" darüber: „hier logirt gut Mensch und Vieh." Das war des Melzer's liebster „Halt" seit Jahren; und er freute sich immer gar sehr darauf. Aber er sollte diesmal den Ochsen und den Patze nicht sehen: gleich beim Einfahren in den Ort wurden er und der Knecht von drei Gensdarmen festgenommen und eingesteckt und der Wagen wie das Gespann vom Bürgermeister mit Beschlag belegt. Zum ersten Male seit seinen Knabenjahren sperrte der Melzer, wie man

Digitized by Google

zu ſagen pflegt, Naſe und Mund auf; der Knecht aber rief: „Ich hab's gedacht; da haben wir die Beſcheerung!“

Im Gefängniß dachte der Melzer nun weniger an ſich ſelbſt, als an ſeine Pferde und hauptſächlich daran, daß er jetzt wohl zum erſten Male in ſeinem Leben die Fracht nicht zur gehörigen Zeit würde abliefern können. Er tröſtete ſich indeſſen damit, daß er, als unſchuldig erkannt, bald wieder loskommen werde. Aber beinahe zwei Tage vergingen, ohne daß er nur verhört wurde. Endlich kam er vor den Bürgermeiſter und der fragte nun: „Habt Ihr am Freitag Morgen, eine Stunde von hier, Jemanden mit der Peitſche geſchlagen?“ „Ja! aber“ — „Schon gut! Habt Ihr gewußt, wer dies war?“ „Ja! aber“ — „Schon gut! Die Sache iſt erwieſene Majeſtätsbeleidigung; die kommt vor das Criminalgericht; Ihr werdet dahin abgeliefert werden.“ Der Melzer wollte reden, aber der Bürgermeiſter klingelte und ſchrieb raſch etwas auf, während der Amtsbote mit einem Gensdarm eintrat. Der Letztere nahm das Schreiben des Bürgermeiſters in Empfang und deutete nun dem Melzer an, ihm zu folgen. Dieſer gerieth in wahre Verzweiflung; aber blos wegen ſeiner Fracht: „Herr Bürgermeiſter, was wird aber nun mit meiner Fracht geſchehen?“ „Die wird gut verwahrt.“ „Aber ich muß

Digitized by Google

ſie abliefern, ſonſt bin ich an der Ehre ruinirt!“ „Das kann uns nicht kümmern; übrigens kann Euer Knecht dieſelbe weiter befördern, wenn er loskommt, und daran zweifle ich nicht, denn ich höre, er hat Eure ſchändliche Gewaltthat nicht getheilt.“ Dadurch wurde der Melzer einigermaßen ruhig; denn noch immer war er ſeiner ſelbſt wegen außer Sorge. Herr und Knecht wurden indeſſen zur Stadt gebracht und ſaßen da wieder drei Tage, ohne verhört zu werden. Man hatte erſt noch berathſchlagt, ob die Sache als Majeſtätsbeleidigung oder als Zuchtpolizei-Angelegenheit behandelt werden ſollte. Endlich entſchloß man ſich doch zum Letzteren und nun kamen der Melzer und der Knecht vor das betreffende Gericht. Der Letztere wurde bald freigelaſſen; und jetzt beſchwor ihn der Melzer bei allen Heiligen im Kalender, die verſäumte Zeit einzuholen und die Ehre ſeines Herrn zu retten, wenn auch die Pferde dabei drauf gingen.

Dem Melzer ſelbſt wurden wieder die Fragen des Bürgermeiſters vorgelegt und er beantwortete ſie wieder gerade ſo, wie er gethan hatte. Die Sache wurde nun kurz abgemacht, und der Melzer in Anbetracht des außerordentlichen Falles zu drei Wochen Gefängniß verurtheilt. Er wollte zwar noch eine ſelbſt ausſtudirte Vertheidigungsrede halten, aber er kam nicht dazu. Die

Digitized by Google

Sache wurde mit einer rapiden Schnelligkeit und so geheimnißvoll wie möglich beendet. Der Melzer konnte es noch gar nicht für möglich halten, daß er, gerade Er! — sitzen — im Gefängniß sitzen müsse, während seine Waaren fern ab dahin fuhren ohne Ihn, — ohne Ihn! — Er glaubte es auch noch nicht, als er schon im Gefängniß selbst aus seiner Betäubung zu völliger Gewißheit erwachte.

Und nun fühlte er sich auf einmal ganz gebrochen, sah er sich entehrt für sein ganzes Leben. Nicht gerade das Gefängniß, „das Sitzen" war es, was ihn so elend machte; o nein, das hatte ja schon manchen braven Kerl betroffen, dachte er, und er meinte auch: „Ein Stückchen davon hab' ich schon verdient; ich alter, vernünftiger Mann hätte dem unvernünftigen jungen Bürschle gegenüber ruhiger sein sollen; und wo sie mir zu viel angethan haben, na, da trifft die Schand' nicht mich, sondern sie selber." — Aber die Waare, — die Waare, sein „Amt," seine „Sach'"! — O, wenn's damit schief ging, dann war er an der Ehre beleidigt für's ganze Leben. So litt er zwei Tage lang schwer, — o, sehr schwer! Er wäre unrettbar verloren gewesen, hätte er drei Wochen lang so sitzen müssen. Da aber kam auf einmal die Begnadigung. Dem heißblütigen Prinzchen war durch

Digitized by Google

einen wohlwollenden Beamten der ganz besondere Charakter und dadurch das ganz besondere Unglück und Geschick des armen Fuhrmanns berichtet worden. Es hatte ihm leid gethan; er hatte sich denn auch wohl etwas geschämt, den Mann so unprinzlich behandelt zu haben. Natürlich bedurfte es jetzt nur eines Wortes von ihm und der Fuhrmann wurde frei. Melzer eilte nun in bebender Angst zu der Stadt, wo seine Waare abgeliefert sein mußte. War es noch rechtzeitig geschehen?! Das war sein einziger Gedanke. Als er ankam, wurde er — das „solide Haus," — kalt, fast mißtrauisch empfangen und behandelt. Die Fracht war, trotz der äußersten Anstrengung des Knechtes, zu spät gekommen; man hatte böse Dinge von ihm gehört: er habe sich dem Trunk und der Schlägerei ergeben; sei deshalb eingesteckt worden u. s. w. „Das ist der Gnadenstoß für meine Ehre," meinte er; anderes nichts. Er vertheidigte sich nicht; er ging todes-ruhig in den Stall, wo er Knecht und Pferde wußte; er begrüßte Beide todes-ruhig und erklärte ebenso dem Knecht: er könne nicht mehr leben; er wolle sich da an dem Raufenhaken zwischen seinen Pferden aufhängen; der Knecht sollte ihm die Peitsche herüberlangen... Und der Knecht war so verblüfft und zerstört oder fand die Sache so natürlich, daß er wie

Digitized by Google

mechaniſch dem Herrn die verlangte Peitſche darreichte; dann aber doch — während dieſer eine Schlinge daraus drehte — über dem Pferde weg, halb laut meinte: „Nun ſehet, Herr! Das find' ich ſchon gut, daß Ihr nicht mehr fahren wollt; aber wär's doch nicht beſſer, daß Ihr Euch nun lieber verheirathen thätet, als erhenktet?“ Der Melzer ſah über die Peitſchenſchlinge hinweg ſeinen Knecht raſch an, wie betroffen von einem ganz neuen, aber doch gar nicht ſo üblen Gedanken. Dann ſtarrte er wieder ſcharf auf die Peitſche, murmelte dazu „Hm, Hm“, ſtemmte die Hand mit der Peitſche in den Rücken, ſah den Knecht wieder an und fragte: „Meinſt Du wirklich ſo?“ — „Na verſteht ſich, — juſtement ſo,“ antwortete der Knecht nun ſchon beſtimmter und lauter. Der Melzer ging langſam bis hin zu dem Pferde, über das hinweg der Knecht ihn anſchaute, legte den einen Arm über des Pferdes Krupe, ſah nach einander Alle, Pferde, Knecht und Peitſche bedächtig an und meinte dann ruhig, indem er mit der Peitſche eine kleine Schmitze ſchnellte: „Na, wenn Du meinſt, ſo will ich mich doch lieber verheirathen.“ Dann ſetzte er ſtreng und eifrig hinzu: „Aber fahren, — nimmer! Dafür hab' ich keine Ehre mehr! — Nun und nimmermehr!“

Und der Melzer verheirathete ſich wirklich und wurde

Digitized by Google

Bauer. Ein rechtſchaffener und arbeitſamer, aber ein ſehr unruhiger, ja ein ſehr unglücklicher Bauer. Wo er nur einen Frachtwagen ſah — Pferdegeklingel und Peitſchenknall hörte, da trieb's ihn haſtig empor und hinaus und er konnte lange, lange nachſchauen und zuhören, und darauf wollte ihm denn keine Arbeit mehr gelingen. Gefallen hatte er überhaupt an nichts mehr. Er pflegte oft zu ſagen:

„Der Prinz hat mich aus meiner Haut hinaus gepeitſcht, und nun iſt mir's immer, als wenn ich nackigt herumliefe.“ — So ein armer Menſch konnte nun auch wohl kein glücklicher Ehemann werden; und er war's auch wirklich nicht. Er hatte ja auch nur geheirathet, „um ſich nicht zu erhängen zu brauchen,“ wie er ſagte. Und wenn er ſeine Frau auch gut behandelte und ihr nie was zu Leide thun wollte: ſie war ihm doch zu gut, als daß ihr ſein ganzes Verfahren und Verhalten nicht immer tiefern und tiefern Kummer bereiten mußte; zumal als auch die Geburt eines Sohnes des Mannes Weſen und Stimmung nicht anders machen konnte. Er war und blieb nun einmal aus ſeiner Haut heraus gepeitſcht; er war ein recht unglücklicher Bauer und der unruhigſte, der wohl jemals das Feld befahren hat. Da iſt's nun wohl kein Wunder, daß auch die Wirthſchaft

Digitized by Google

ſelbſt nimmer aufblühen und gedeihen wollte, daß des Melzer ganzes Vermögen nach und nach darauf ging und zwar noch raſcher, als die Frau an wirklichem Gram geſtorben war. Der Melzer war mit ſeinem Leben und dem Reſt ſeines Vermögens ganz zu gleicher Zeit fertig, und der Conrad erbte von ihm nichts Anders als ſein unruhiges Blut und die Erinnerung an die Geſchichte, die ſeinen Vater aus ſeinem „Amt“ gejagt hatte. — Und das unruhige Blut des Conrad war es denn auch wohl, was ihn nach Amerika treiben wollte, bis die Margareth den Auswanderer feſt hielt und ihm ihr Herz gab für den Auswanderungsſchein, den er für ſein Heimathrecht ausgetauſcht hatte.

Zehntes Kapitel.

Eine merkwürdige Freundſchaft.

„Hier meine Hand! Dort Ihr alter Großvater; dazu eine Cigarre! Nun ziehen Sie den Rock aus; ſetzen Sie ſich; brennen Sie an; und um 10 Uhr iſt's aus! — Mein gutes Weib wird auch bald kommen.“

So begrüßte der Polizeirath Dormann mit ſeinem eben ſo kräftig als gutmüthig tönenden Organ den Profeſſor Stickel, der auch heute Abend wieder, wie ſo oft,

Digitized by Google

bei ihm einſprach, um ein paar Stunden in der Familie zu verplaudern. Der Profeſſor that genau, wie ihm geheißen; aber wenn auch mit einem Lächeln der Behäbigkeit in alter, lieber Gewohnheit, ſo doch auch mit einer Art Zerſtreutheit und nachdenkenden Ernſtes, die einen leichten Flor über jenes Lächeln legte. — Auch die treuherzige, biedere und heitere Art des Rathes hatte heute Abend etwas Befangenes oder, beſſer geſagt, etwas Trauriges an ſich. Es fühlte das auch bald Einer aus dem Andern heraus; denn ſie verſtanden ſich ſehr fein; ſehr innig. Es war eine ganz eigenthümliche Freundſchaft unter ihnen, trotzdem ſie in politiſchen und noch mehr in religiöſen Dingen ſehr weit auseinander gingen. Der Polizeirath war „vom Wirbel bis zur Zehe“ ein treuer königlicher Diener und ein ſtrenger Polizeiherr; dabei durch und durch frommgläubig. Aber niemals war er ein Diener des jeweiligen Miniſteriums und der mit dieſem gerade vorherrſchenden Principien geweſen; hatte ſich niemals zu einem Werkzeuge der Willkürherrſchaft, der Reaction oder der Spionage hergegeben; ſich immer nur ſtreng an ſein ſpecifiſches Reſſort gehalten und ſich überhaupt mehr als Beamter ſeiner Stadt, denn als Beamter des Staatsminiſteriums betrachtet. Er hatte es darum auch noch nicht zu dem ſonſt unvermeidlichen

Digitized by Google

grünen Falkenorden 4. Klasse, noch zu sonstigen ministeriellen Auszeichnungen gebracht und sein Rathstitel war gleichsam nur das Erbe, das gerade mit dieser Stellung seit langer Zeit verbunden war. Der Titel galt mehr der ansehnlichen Stelle, als dem gegenwärtigen Inhaber. Desto höher schätzte, ja, man kann wohl sagen, liebte ihn seine Stadt — ein angesehener Fabrik- und wichtiger Grenzort in Mitteldeutschland. So oft die Regierung Anlauf nahm, „im Interesse des Dienstes" den Rath zu versetzen, um ein gefügigeres Werkzeug gerade in der ihr sehr wichtigen, zugleich wegen ihrer großen und allgemeinen Freisinnigkeit bekannten Stadt zu haben: so oft trat auch diese, wie Ein Mann auf, petitionirend, daß der Rath ihr belassen bleibe. So war derselbe denn schon lange Jahre dort gewesen; hatte sich — wohl ein guter Beweis für seine hochachtbare Persönlichkeit — mit der Tochter einer sehr angesehenen und vielverzweigten Bürgerfamilie verheirathet und war so gleichsam mit der Stadt verwachsen. Niemals aber konnte das auch nur den geringsten Einfluß auf seine strenge und unparteiische Amtswirkung, auf die unnahbare Durchführung seiner oft sehr schwierigen und unangenehmen Pflichten ausüben. Aber er hatte dabei ein gütiges, echt wohlwollendes Herz, Liebe für die Menschen,

Digitized by Google

Theilnahme und Hülfe für das Unglück, Nachsicht mit den Schwächen, Mitleid mit der Rohheit und Verständniß für Verbrechen, die weniger aus einem verbrecherischen Charakter als aus gegebenen Verhältnissen hervorgingen. Und solch ein treuer königlicher Diener und gestrenger Polizeiherr war geeignet, auch mit einem aufrichtigen Demokraten Freundschaft halten zu können. — Auch seine sehr große Frömmigkeit brauchte ihn von dem entschieden Freigläubigen nicht zu trennen. Er trug dieselbe keineswegs in Worten und Geberden zur Schau; er wollte sie keineswegs Andern gewaltsam aufdrängen, wenn er auch sehnsüchtig wünschte, daß Alle wie er empfinden möchten. Er war durch sie keineswegs ein scheuer Kopfhänger geworden, sondern ein lebensheiterer, frisch und fröhlich mit den Fröhlichen empfindender Mann geblieben. Er konnte so herzlich lachen wie Einer und ein guter Spaß war ihm auch immer ein solcher. — Des Professors Freisinnigkeit hingegen zeigte sich auch darin, daß er jedem Menschen die Freiheit seines Glaubens ließ und nur gegen denjenigen eiferte, welcher Andere in ihrer Freiheit beschränken wollte. Des Rathes anfängliche gelinde Versuche, ihn zu bekehren, hatte er ein für allemal auf's bestimmteste abgewiesen. Und da derselbe keine neuen Versuche machte, ihn auch nach wie vor stets

Digitized by Google

mit gleich herzlicher Liebe empfing: so ließ er auch ihn in seiner Art gewähren. Mußte er auch oft darüber erstaunen, so konnte es ihn auch wieder rühren, mit welch unbedingter Ergebung in seinen Herrn, mit welch felsenfester Ueberzeugung vom unmittelbaren Gotteswillen und mit welch unerschütterlichem Glauben an seines Heilands, man möchte sagen, persönlichen Einfluß der vortreffliche Mann auch das Allertraurigste und Schmerzlichste stark, ja fast heiter ertrug; jedes noch so schwer errungene und wohlverdiente Glück nur als eine ganz unverdiente Gabe von Oben her hinnahm und jedes Gute und Tüchtige, was er that, nur als eine Eingabe seines Herrn betrachtete.

Der Professor sagte vom Rath: „Es muß eine wahrhaft unverwüstliche Kraft des Guten und Tüchtigen in ihm sein, daß er trotz seines Wahnes so ist, wie er ist;" und der Rath sagte vom Professor: „Da sieht man, wie großmüthig der Herr in seiner Gnade ist, daß er den Mann so vortrefflich machte, trotz seines Unglaubens." So gingen Beide mit ihren verschiedenen Richtungen treu neben einander her. Sie hatten eine gemeinschaftliche Heimath; waren in derselben Schule, wenn auch in verschiedenen Klassen gewesen und hatten sich wieder gefunden, als Stickel die Universität bezog, während

Digitized by Google

Dormann ſie bald darauf verließ. Und Dormann verließ ſie, ohne eigentlich zum Staatsexamen der Cameralia fertig zu ſein, noch es zu werden: er hatte zu viel Geſchmack an mancherlei Wiſſenſchaften, um der einen ganz Herr werden zu können. So trat er denn in's Steuerfach, dann in das Polizeiweſen ein; aber immer behielt er noch eine Vorliebe für die Studien, namentlich für die äſthetiſchen. Und da Stickel als erſter Profeſſor für die Prima des berühmten Gymnaſiums nach M. kam, freute ſich der Rath nicht allein des Landsmanns und Jugendfreundes wegen, ſondern auch wegen des Profeſſors, des berühmten Aeſthetikers und Dichters. Stickel hingegen fand immer neue Anregung und Belehrung für ſeine pſychologiſchen, ſocialen und culturhiſtoriſchen Studien in den Mittheilungen und Erklärungen des Polizeirathes. Schon immer hatte er nach ſolch unmittelbaren Anknüpfungen geſtrebt; ſchon immer hatte er gedacht, daß der Polizeibeamte mehr als der Criminalbeamte, mehr als der Arzt und Pfarrer im Stande ſei, in einem Mikrokosmus außerordentlichſter Art „die Geheimniſſe von Paris“ an jedem Orte erkennen zu können. Jene — ſo dachte er — lernen mehr oder weniger doch faſt immer nur *eine* Seite des Gemüths, des Hauſes und der Geſellſchaft kennen; erſcheinen auch meiſtentheils

Digitized by Google

nur bei den ſchon Vorbereiteten. Die ganze Unmittelbarkeit der Anſchauung aber hat der Polizeibeamte, der zu jeder Zeit, allüberall, plötzlich eintreten kann, oft muß; deſſen ſcharfem und geübtem Auge nichts entgehen kann; dem das ſcheinbar Unbedeutendſte oft wichtig wird; dem ſich an hundert Fäden oft tief verborgene Geheimniſſe anreihen; dem auch Furcht, Eigennutz und Haß ebenſo wie das Vertrauen der Menſchen noch viel andere Geheimniſſe übergeben. Und das Alles war bei dem Polizeirath von noch viel höherem Werth, weil er es ebenſo mit Intelligenz, pſychologiſchem Blick, überſchauendem und verbindendem Nachdenken zu beleben, wie mit gütigem Herzen und warmer Menſchenliebe zu verſchönen und zu verſöhnen wußte. Er hatte zwar nie den praktiſchen Standpunkt ſeiner Aufgabe aus den Augen verloren; aber doch auch viel nachgedacht über deren ſittliche und bürgerliche Bedeutung und Tragweite; nachgedacht über die buntwechſelnden Erſcheinungen, die ſich ihm darboten; nachgedacht über Verbrechen, Wahnſinn und Geiſtesgröße, über deren oft gemeinſchaftlichen Urquell und tiefe Verwandtſchaft; nachgedacht auch über die oft ſtaunenswerthe Unbewußtheit und Naivetät mancher Sünder und Verbrecher gegenüber ihren Handlungen. Dabei erzählte er ſehr gerne und ſehr gut von ſeinen

Digitized by Google

reichen Erfahrungen. Einfach und ſchmucklos, doch immer ganz im Ton und Weſen der Handelnden oder Behandelten ſelbſt; wodurch ſeine Erzählungen dann immer einen ganz eigenthümlichen Eindruck hervorbrachten. Stickel konnte niemals müde werden, ihn anzuhören, ſelbſt wenn er Dies und Jenes auch ſchon gehört hatte. Einige Spaßvögel wollten nämlich behaupten, der Polizeirath erzähle einige ſeiner „Haupt- und Magengeſchichten“ von Zeit zu Zeit immer auf's Neue.

So war denn die wirklich ſchöne Freundſchaft zwiſchen dem frommen Polizeiherrn und dem freigläubigen Demokraten wohl leicht begreiflich; es war eben ein rein menſchliches Verhältniß. Und da, wo dann und wann doch einmal ein Riß drohte, war die liebe, kleine, runde Frau Polizeiräthin ganz dazu geeignet, Alles ſofort wieder gut zu machen. In der Politik war ſie weit eher freiſinnig als reactionär; ſie wollte zwar das Fürſtenthum; aber es ſollte auch vernünftig ſein; und wenn es das nicht wäre, meinte ſie, dann ſollte man ihm ebenſo auf die Finger klopfen wie denjenigen, die immer Oppoſition machen wollten. Ihres Mannes abſolute Frömmigkeit *theilte* ſie weniger als ſie dieſelbe *liebte* und reſpectirte, weil ſie nach ihrer Meinung ihren Mann ſo brav gemacht habe. Aber es ſchien ihr am Ende doch

auch noch andere Mittel zu geben, um ſo brav zu werden. Davon war ihr ja der liebe Profeſſor ein lebendiges Beiſpiel. Sie miſchte ſich nie viel in's Geſpräch; aber man fühlte heraus, daß ſie faſt immer mit dem Gefühl Schritt halte; ihrem Manne wie ihrem Freunde war es ein unendlich wohlthuendes Gefühl, ſie da ſchweigend ſitzen zu ſehen und wenn ſie einmal über die Zeit ausblieb, ſtockte das Geſpräch der doch ſo geſcheiten und meiſt angeregten Männer. Es ging von ihr das Geſpräch der Geſundheit, der Rechtſchaffenheit und Behaglichkeit aus, d. h. überall da, wo ſolches Gefühl eben Wurzel ſchlagen konnte. Sie nöthigte nie zum Eſſen und Trinken, auch nie zum Wiederkommen oder längeren Dableiben; mochte das ſein, wer es wollte. Aber ſie freute ſich, wenn es den Gäſten ſchmeckte, wenn Gäſte wiederkamen und ſich ſo behaglich bei ihnen fühlten, daß ſie lange blieben. — Und Gäſte', bei denen ſie dieſe Freude nicht gehabt hätte, kamen bei ihr nie vor. Sogenannte Etiquetten- und Anſtandsgeſellſchaften, Beſuche und Viſiten, wurden niemals gegeben noch gemacht. Die äußerſte Wahrheit in allen Dingen wurde von Beiden ſtreng feſtgehalten. Man konnte mit Beſtimmtheit behaupten: dieſe zwei Menſchen ſagen niemals eine Unwahrheit; niemals auch nur eine ſoge-

Digitized by Google

nannte Nothlüge; und wir müſſen geſtehen: in dieſem Punkte hatte der doch ſonſt ſo grundehrliche Profeſſor Stickel, zu ſeiner wohlgefühlten Beſchämung, noch Manches lernen müſſen; hatte es aber auch, mit hoher Freude und inniger Dankbarkeit, wirklich gelernt. So freuten ſich denn immer alle Dreie auf die Abendſtunden, wo der Profeſſor beim Polizeirath erſchien, nur daß der Letztere oft gleich im Voraus bemerkte: „Um 10 Uhr iſt's aus.“ Denn dann las er gewöhnlich mit ſeiner Frau noch in der Bibel. Und heute, nach jener außerordentlichen Scene mit Kilian, war es unſerem Profeſſor ganz beſonders nothwendig, die beiden Freunde zu ſehen; und doch lagen auch all' die Geheimniſſe, die er erfahren hatte, die er aber doch wohl größtentheils noch bewahren mußte, ſchwer auf ſeinem Gemüthe. Das legte denn wohl den leichten Flor über das Lächeln, mit dem er des Freundes Willkommworte anhörte, unter dem er ſich in den „alten Großvater“ niederließ. — Und Dormann? Nun, vielleicht giebt uns das, was die Freunde ſprechen, darüber Aufſchluß, warum auch er dem geliebten Freunde gegenüber etwas befangen war.

Sie ſaßen wohl ein paar Minuten lang ſich gegenüber, ohne zu ſprechen.

Digitized by Google

„Ich möchte Ihnen etwas anvertrauen, lieber Dormann“ — begann endlich Stickel, mit einer gewiſſen gedrückten Entſchloſſenheit.

„Vertrauen Sie mir gar nichts, lieber Alter“ — warf Dormann raſch ein, — „d. h. gar nichts, was ſich nicht auf Sie ganz allein bezieht, auf Ihr innerſtes Herz und Gemüth.“

„Ach, lieber Rath! Dann hätte ich Euch wirklich gar nichts anzuvertrauen, denn mein Herz und Gemüth haben ebenſowenig wie mein Geiſt noch etwas für mich allein; ich gehöre immer mehr dem Ganzen, der Zeit und alle Dem an, was ſie bewegt.“

„Das habe ich auch immer mehr bemerkt und — da ſich nun einmal der Polizeimann bei mir nicht verleugnen läßt, — ich habe Ihnen ſofort angemerkt, daß Sie heute ganz beſonders in — in — nun, in jenen Zeitbewegungen träumen.“

„Sie haben Recht; aber nicht träume; ſondern lebe. — Ja, Leben, Leben ſoll Alles gewinnen, was ich träumte. „In's Allgemeine möcht' ich gern mich ſtürzen!“ wie Uriel Acoſta, ein echter Sohn unſerer Zeit, ausruft.“

„Stürzen, — ja, ſtürzen, d. h. umſtürzen, revolutioniren; da liegt der Haſe im Pfeffer; ſo iſt's, Pro-

Digitized by Google

feſſor. Es kribbelt und krabbelt Euch in allen Gliedern, um etwas zu thun, wofür ich, der ehrenhafte Polizeiherr, Euch ſofort beim Kragen packen, einſtecken und an das nächſte Criminalamt abliefern würde. Und darum — vertrauet mir nichts an. — Aber ich will Euch anvertrauen, und bei Euch darf ich's, daß Ihr mir alle ſieben Donner auf den Hals ladet, mit Eurer Demokratie; daß man mich vor Eurem Umgang warnt und von mir verlangt, ich ſoll Euch im Geheimen auf die Finger ſehen. Ich habe das heute erhalten; zwar ſofort gegen Beides ganz gehörig proteſtirt und ihnen den Standpunkt noch einmal klar gemacht; aber es iſt unangenehm; und das war's, was mir auf dem Herzen lag, als Ihr eintratet. Nun iſt's herunter und damit Baſta. Alſo vertrauet mir gar nichts an; thut, was Ihr nicht laſſen könnt; aber macht nicht, daß Ihr mir unter die Hände kommt! Dixi!"

Stickel blies mit einem wehmüthig-nachdenklichen Seufzer eine Cigarrenwolke von ſich und meinte dann:

„So, ſo! — Ja, ich ſehe ſchon Alles kommen. Auch hier wieder ſoll die unglückſelige Parteifrage in die ſchöne Gemeinſchaft der Herzen eintreten. Auch hier ſoll ſie wieder zerreißen" — —

Digitized by Google

„Na, na, Freund Stickel! So weit ist's ja noch lange nicht, und hoffentlich wird's auch nicht so werden. Vor der Hand halten wir noch treu zusammen und nach der Hand erst recht.“

Sie reichten und drückten sich stumm die Hände, und es trat wieder eine Pause ein. Da erschien die Räthin mit einer Flasche und drei Gläsern und wünschte dem Professor einen herzlichen guten Abend, den derselbe — nach festgestellter Weise — sitzen bleibend erwiederte. Die Räthin stellte die Gläser zurecht und sagte nur:

„Da ist auch der Wein.“

Stickel wußte, daß dies die einzige und auch bestgemeinte Einladung zum Trinken sei, und wenn ihm auch das Essen gleichgültig war: ein gutes Glas Wein, wie es hier vor ihm stand, war ihm allemal willkommen, namentlich zu einer guten Cigarre, wie er jetzt sie rauchte und in einem so lieben trauten Kreise, als in welchem er sich befand. Dann war es ihm, wie er meinte, so wohl, daß er hätte schnurren mögen wie eine Katze, die im Sonnenschein gekraut wird. Aber jetzt erhob er sich noch nicht, um sein Glas zu füllen und schaute wieder nachdenklich auf die Hälfte des ihm zugewendeten Lampenschirmes, den die gute Räthin extra

Digitized by Google

für ihn hatte grün färben laſſen. — Auch der Rath war ſchweigſamer als ſonſt. Die Räthin verſtand und liebte oft ſolches Schweigen der beiden Männer: ſie wußte es ganz genau, „daß die Mühlräder darum nicht ſtill ſtanden", wie ſie ſich ausdrückte. Aber gerade dieſes Schweigen war ihr auffallend und ſogar etwas verdächtig. Sie blickte unter ihren langen, hellblonden Augenwimpern verſtohlen von Einem zum Andern: dann meinte ſie:

„Nun, Ihr Männer, was iſt denn das für ein Gegucke und Stillſchweigen? Ihr habt Euch doch nicht wieder über Dinge geſtritten, die kein Menſch auf der Welt als allein richtig behaupten kann? Wie?"

„Haha! Jetzt bekommen wir unſern Theil!" — ſagte lächelnd der Rath zu Stickel hin. Dieſer füllte ſich indeſſen friſchgemuth ſein Glas, trank einen herzhaften Zug und meinte:

„Nein, liebe Frau Räthin! geſtritten nicht; aber doch ſo daran geſtreift; wenigſtens an einen dieſer Punkte und dann haben wir in eine vielleicht traurige Zukunft geſchaut."

„Dacht' ich mir's doch!" rief die Räthin aus. „Aber wozu das nur auch immer noch wieder? — Und mit Eurer Zukunft — ei bleibt mir davon ganz

Digitized by Google

weg. Wir haben ſo viel mit der Gegenwart zu thun, daß ein vernünftiger Menſch damit alle Hände voll zu ſchaffen hat."

„Es war zwar nicht die Zukunft, die Sie jetzt meinen, Frau Räthin; aber Sie haben auch damit Recht. Laſſen wir ſie, bis ſie kommt; nur ſoll ſie uns auch nicht überrumpeln. Und um nun gleich an die Gegenwart anzuknüpfen: Lieber Rath! haben Sie mir nichts Neues aus Ihrer merkwürdigen Welt zu erzählen?"

Der Rath lächelte einen Augenblick ſtillernſt in ſich hinein; dann antwortete er:

„O doch! Und zwar etwas ganz Eigenthümliches. Ein Begebniß mit einer Selbſtheilung, die mir vielen Stoff zum Nachdenken gab. Ich kann Ihnen die Geſchichte erzählen, denn der Betreffende iſt bereits abgereiſt in's Ausland; und Sie dürfen ja überhaupt mehr wiſſen als Andere."

„Das ſollt' ich meinen!" rief die Räthin mit dem Tone gutmüthiger Entſchiedenheit aus. Der Profeſſor lächelte recht behaglich dazu, trank einen Schluck Wein und murmelte halblaut:

„Ja, ich glaube auch;" — dann ſetzte er ſich bequem zurecht und ſah mit großer Aufmerkſamkeit den Erzähler an.

Digitized by Google

„Meine Geſchichte," — begann jetzt der Rath — „fing gerade geſtern vor drei Jahren an. Da kam der Commerzienrath Stürmer zu mir; ich glaube, Sie kennen ihn als einen ſonſt ſehr ruhigen Mann. Jetzt aber war er ſehr aufgeregt und er theilte mir — vorläufig privatim, als ſeinem Hausfreund und öfteren Berather — mit, daß ſein jüngſter, aber talentvollſter und, wie er bisher geglaubt hatte, zuverläſſigſter Commis ihn beſtohlen habe. — Was da zu machen ſei? Die ehrenwerthen Eltern ſeien zu berückſichtigen; die ganze brave Familie, auch das Talent und die Jugend des Verbrechers. Aber es müßte doch etwas Entſcheidendes gethan werden; Strafe müſſe ſtattfinden und natürlich könne er den Dieb nicht mehr im Hauſe dulden. — Der Fall war mir leider nicht neu. Ich hatte aber in ſolchen Fällen immer zunächſt die innerſte und eigentlichſte Perſönlichkeit des Betreffenden zu erforſchen geſucht und danach erſt das Weitere gethan. Ich bat, mich dem Commis bekannt zu machen, ohne daß dies vorerſt Aufſehen errege. Er lud mich auf den Abend zu ſich ein, wie das ſchon öfter geſchehen war. Bis dahin zog ich meine Erkundigungen über den Lebenslauf und die näheren Verbindungen des Commis ein. Sie ſprachen nur zu ſeinen Gunſten, trafen aber auch

Digitized by Google

mit den Mittheilungen des ſtill beobachtenden erſten Buchführers ſeines Principals dahin überein, daß der junge Mann einen ebenſo entſchloſſenen als tief leidenſchaftlichen Charakter beſitze, den er nur mit großer Mühe, aber auch mit großer Kraft, äußerlich beherrſche. Es ſtimmte dies auch mit dem erſten Eindruck überein, den der junge Verbrecher mir machte, als ich ihn Abends, im ſonſt einſamen Zimmer des Commerzienrathes, antraf; nur daß er bleich ausſah wie Leinen und ſein Auge düſter flammte.

„Sie wiſſen, mein Herr, warum ich hier bin?“ begann ich raſch, um keine verlegene Pauſe entſtehen zu laſſen.

„Ja wohl, Herr Rath! Und es iſt ſehr human von Ihnen und dem Herrn Commerzienrath, die Sache — wenigſtens vorläufig — ſo privatim zu behandeln.“

Der junge Mann überraſchte mich durch die Ruhe und Beſtimmtheit ſeines Weſens und Ausdruckes, der doch jede Leichtfertigkeit oder Frechheit fern war. Ich ſah, daß ich es hier mit einer ganz beſonderen Natur zu thun hatte, die auch ganz beſonders behandelt ſein wollte. Ich fragte daher, gleichſam wie um ſeinen Rath:

„Und wie ſehen Sie denn nun die Sache an? Was meinen Sie denn, was zu thun ſei?“

Digitized by Google

„Ich muß erſt wiſſen, was die eigentliche Abſicht des Herrn Commerzienrathes und Ihre eigene iſt.“

„Nun: Sie ernſtlich zu ſtrafen und wo möglich, zu beſſern, ohne Ihre Carrière zu zerſtören; ohne Weh und Schmach über Ihre Familie zu bringen.“

„Das iſt ſehr edel gedacht und auch wohl der beſte Weg, um mich zu beſſern, oder vielmehr: um mich vor ferneren Verbrechen zu bewahren.“

„Wie kamen Sie zu Ihrem Verbrechen? Aus Leichtſinn?“

„Nein! Ich handelte mit vollem Bewußtſein, ich wendete meine ganze Energie auf, um das Verbrechen vollſtändig ruhig zu begehen. Ich mußte Geld haben, eine Ehren- und Liebesſache war es, um die es ſich handelte. Ich ſetzte rückſichtslos meine Ehre und meine Zukunft auf's Spiel, um Geld zu ſchaffen.“ —

„Wiſſen Sie aber auch, mein Herr, daß das viel ſchlimmer und gefährlicher als Leichtſinn iſt?“

„Ja, Herr Rath! das weiß ich. Und darum erkenne ich auch nur ein einziges Mittel, dieſem gefährlichen Charakterzug in mir zu begegnen: fortwährende Demüthigung, fortwährendes Schamgefühl gegenüber den von mir verbrecheriſch Getäuſchten —; zugleich die ſchwerſte Strafe, die einem ehrgeizigen Gemüthe, wie

Digitized by Google

das meine, werden kann; kurz, da zu bleiben, bleiben zu müſſen, wo ich das Verbrechen begangen habe. Der Herr Commerzienrath möge mich noch lange im Hauſe behalten, und ſeiner Familie und den erſten Comptoiriſten mein Verbrechen auf Ehrenwort des Schweigens mittheilen."

Ich war erſtaunt und doch augenblicklich orientirt über die mögliche Richtigkeit dieſes ſonderbaren Experimentes. Als ich dem jungen Mann mein Verſprechen gab, in dieſer Beziehung eine Vermittelung zu verſuchen, röthete ſich ſein weißes Geſicht vor Dank und Freude. Ich verließ ihn und eilte zu ſeinem Principal. Mit dieſem hatte ich nun freilich einen harten Stand. Es hielt ſchwer, ihm die richtige pſychologiſche Auffaſſung dieſer Behandlung beizubringen. Indeſſen wurde es ihm doch nach und nach klarer; hauptſächlich aber wirkte ſein Vertrauen zu mir und ſein gutes Gemüth, das ihn jede Möglichkeit ergreifen ließ, einen Menſchen glücklich und brav zu machen, wenigſtens vor Unglück zu bewahren. Der junge Mann blieb der Hausgenoſſe und Commis des Commerzienraths."

Der Profeſſor hatte mit ſteigender Aufmerkſamkeit zugehört; und als der Rath nun eine Pauſe machte, ſagte er: „Seltſam! — Ich kenne ihn! — Sehr eigen-

Digitized by Google

thümlich! Bitte — erzählen Sie weiter." — Und der Rath begann wieder: „Im Laufe der Zeit sah ich den jungen Mann öfter; stets allein, oft an ganz einsamen Plätzen, ernst und blaß. Er grüßte mich stets sehr achtungs-, ja fast liebevoll, doch mied er sichtlich jede Annäherung und ich unterstützte ihn darin. Natürlich fragte ich oft seinen Principal, den Buchführer und Procuristen nach dem eigenthümlichen Sträfling; sie antworteten mir immer zufriedenstellend, doch kurz und kühl; und ich fühlte wohl heraus, daß eben keine näheren und vertrauensvollen Beziehungen irgend einer Art wieder stattgefunden, wenn man ihm auch nach längerer Zeit und nach mehrfach glücklich bestandenen Versuchungen wieder unbeschränkten Zutritt zu den Kassen des Geschäfts gestattet hatte.

Gestern nun kam der junge Mann auf mein Büreau; erbat sich einen Paß und zugleich die Erlaubniß, dem Herrn Rath noch besonders Adieu sagen zu dürfen. Ich ließ ihn eintreten und ging ihm herzlich und achtungsvoll entgegen, das Gespräch auch jetzt wieder sofort eröffnend:

„Sie wollen uns also verlassen, Herr Freyer?"

„Zu dienen, Herr Rath! Ich muß mich doch weiter umsehen in der Welt und im Geschäft."

Digitized by Google

„Da haben Sie recht. Und Sie reiſen?“

„Nach Amſterdam.“

„Der rechte Ort für eine weltmänniſche Ausbildung in Ihrem Geſchäft.“

Er war jetzt viel verlegener als bei unſerem erſten, ſo ſehr erſchwerlichen und traurigen Zuſammentreffen. Ich konnte die Initiative nicht ergreifen und fühlte doch, daß er noch etwas Beſonderes mir ſagen wollte. Er war dabei unentſchloſſener wie damals, wo es ſich um ſein Lebensſchickſal handelte. Ich habe das oft bei ſtarken Naturen und Charakteren gefunden. Indeſſen faßte er doch nun auch raſchen Entſchluß und ſagte: „Ich habe Ihnen auch noch zu danken, Herr Rath! für Ihre damalige Vermittelung. Ihnen und meinem Herrn Principal verdank' ich es, daß ich als unbeſcholtener und ich darf ſagen, als ehrenwerther Mann einen hoffentlich guten Lebensgang machen kann.“

„Mich freut Ihr dankbares Gemüth, mein Herr! Aber noch weit mehr das glückliche Reſultat meines damaligen kleinen und nur pflichtſchuldigen Dienſtes, den ich Ihnen leiſtete. Ihr Herr Principal verdient weit größeren Dank. Die Hauptſache aber haben Sie, — natürlich nächſt Gott, — wohl ſich ſelbſt zu danken. Sie übernahmen die ſehr ſchwierige Aufgabe der Selbſt-

Digitized by Google

heilung und haben ſie, wie ich hörte, und jetzt auch fühle, vollkommen gelöſt."

„Ja, Herr Rath! das hab' ich. Aber glauben Sie mir, es war auch eine furchtbare Aufgabe; es war ein erſchreckliches Experiment; ein ſehr gefährliches ſogar, was ich mit mir unternahm."

Er wurde ſehr blaß, ſehr ernſt, faſt düſter, als er das ſagte. Ich glaubte, es würde ihm gut ſein, ſich auszuſprechen; es ſchien mir, als wenn er eine Anregung dazu von mir verlangte und ich fragte:

„Da Sie doch nun einmal ſo vertrauensvoll gegen mich ſind, ſo gehen Sie wohl noch weiter und erklären mir auch wenigſtens dasjenige, was Sie als gefährlich bei Ihrem Experimente bezeichneten."

„Das Gefährliche lag eben in dem für mich ſo Schrecklichen; für eine leidenſchaftliche und ehrgeizige Natur, wie die meine, ſo Furchtbaren. Was iſt Gefängniß, Zuchthaus, ja Galeerenarbeit, gegen die Situation, in der ich mich befand! Tag für Tag ſitzend unter Männern, die meine Achtung und Ehrerbietung verdienten, deren Vertrauen und Achtung zu beſitzen mein Stolz geweſen war; Tag für Tag ſitzend unter ihnen als gemeiner Verbrecher, als Dieb und Vertrauensſchänder; nur geduldet aus Mitleid und mit

Digitized by Google

innerſtem Abſcheu; faſt jede meiner Bewegungen mit verdächtigen Blicken verfolgt ſehend; kein Wort der Anſprache je vernehmend; nur das Nothwendigſte mit wenigen Worten und ſtummen Zeichen angedeutet erhaltend; jedes leiſe Sprechen der Anderen unter ſich, jeden zufälligen Blick dabei zu mir hin, auf mich und mein Verbrechen beziehend — o mein Herr! — Hunderterlei Qualen, aus hunderterlei unſcheinbaren Dingen hervorgehend, erduldete ich. — O gewiß — gewiß! — Ein Zuchthaus, eine Galeere wäre mir Erlöſung erſchienen! Und grade bei mir lag die Gefahr vor, dadurch verbittert, verſtockt, verhärtet zu werden, und ſo verloren zu gehen. Es gab Momente, in denen ich die außerordentlichſte Kraft meines ganzen Weſens aufbieten mußte, um mich vor Verhärtung und Verſtockung zu ſchützen; um mich demuthsvoll und reuig im Innern zu erhalten; um mein Ziel nicht aus den Augen zu verlieren. — Und wieder eine andere Gefahr lag darinnen: ein Heuchler zu werden, durch Heuchelei das Mißtrauen gegen mich zu beſiegen; durch Heuchelei die Herzen mir wieder zu erobern. Oft raunte mir ein böſer Dämon des Hohnes zu: ich ſolle dies thun; ich ſolle mit den Menſchen ſpielen, die mich — wenn auch verdienter Maßen — ſo erniedrigten. Es wäre mir ein Leichtes

geweſen, denn ich konnte immer das, was ich mir vornahm. Auch hier mußte ich mich ſtark oben halten, und lieber zeigte ich noch ein ſtilleres, herberes Weſen nach Außen, als es in mir war; lieber ſtieß ich noch eher zurück, als daß ich mich zu nähern ſuchte, nur um jener Gefahr zu entgehen. — Nun, die Lehrzeit war auch meine Wehrzeit; jetzt bin ich meiner ſicher. Und Ihnen, der Sie damals ſofort mich verſtanden, Ihnen verdanke ich mein Glück. — Leben Sie wohl!"

Er ging raſch hinaus; und ich ſah dem jungen tapferen Mann mit bewegtem Gemüthe nach."

Der Rath ſchwieg und es entſtand eine tiefe Pauſe. — Die Räthin unterbrach dieſelbe zuerſt:

„Mir iſt doch etwas Unheimliches bei dem Menſchen. Ich weiß nicht, ob ich ihm recht vertrauen könnte."

„Nun," — meinte der Rath, — „mein Geld jedenfalls, ob aber auch mein Herz, ob ein wichtiges Geheimniß, vertraute Pläne: das möcht' ich freilich im Augenblick auch noch bezweifeln."

„Und doch denke ich mir wieder," — ſagte die Räthin und ließ ihre Arbeit in den Schooß ſinken, indem ſie ernſt nachdenkend vor ſich hinſchaute — „entweder gar nicht oder ganz und in allen Dingen!"

Digitized by Google

„Nun, Freund Stickel, was sagen Sie denn dazu? Sie sind ja sehr still geworden?“ so wandte sich der Rath an den ernst nachdenklichen und sichtlich bewegten Professor, der aber nur halblaut fragte:

„Sagten Sie nicht, der junge Freyer habe nach Amsterdam gewollt?“

„Ja wohl!“

„Reist man denn gewöhnlich über die Residenz dorthin?“

„Gewöhnlich nicht; aber ungewöhnlich geschieht's schon. Aber wie so meinen Sie das?“

„Nun, der merkwürdige Reisende hat sich mir vor einigen Tagen, durch einen vertrauten Freund und Gesinnungsgenossen vom Rhein her, schriftlich vorstellen lassen, um von mir eine Empfehlungskarte nach der Residenz zu bekommen.“

„So? Ei! Und Sie gaben sie ihm?“

„Ja; auf Wort und dringende Bitte meines Freundes, der mir ihn unbedingt empfahl, und weil er mir auch einen bedeutenden Eindruck machte.“

„Und darf man fragen: an Wen?“

„An einen Universitätsfreund, der dort Vorsteher eines Arbeiter- und eines Turnervereins ist.“

„Ei, Ei! Nach den Berichten der Schwertzeitung

könnte das ja verdächtig klingen," lächelte der Rath und ſetzte dann hinzu:

„Da hätte er doch lieber gleich an die rechte Schmiede, zu Dr. Brand, gehen ſollen."

Der Profeſſor wurde etwas verlegen; dann ſagte er: „In der That, er wollte auch zuerſt eigentlich für dieſen meine Karte haben; aber da ich ihm ſagte, daß ich mit Dr. Brand nicht in Verbindung ſtehe — "

„Natürlich!" — warf der Rath unbefangen ein.

Stickel erröthete etwas; der Rath wurde ſtutzig und ſah ihn forſchend an. Stickel warf aber ſofort feſt entgegen:

„Ich ſehe das „natürlich" gar nicht ſo ein, lieber Dormann."

Der Rath ſtand raſch auf und trat dicht zu ihm heran, ſeine Hände ergreifend:

„Stickel, alter, getreuer Freund! — Was habt Ihr mit dem Mann zu ſchaffen?"

„Noch nichts! — Aber — "

„Aber! O dieſes Aber! — Freund, laßt ihn gehen. Ich bitte Euch!"

Der Rath ſprach ſo dringend, ſo warm: er war ſichtlich bewegt.

Der Profeſſor fühlte ſich gerührt davon. — Die Räthin hatte ſchweigend, doch geſpannt zugeſchaut und

Digitized by Google

zugehört. Jetzt sagte sie, die Arme vor der Brust verschränkend, wie sie es gerne that, wenn sie ein ernstes Wort sagen wollte:

„Laß Du unsern Professor nur gehen, Ernst! Der thut doch, wie er will, wie er muß. Das ist das Aufrichtige in ihm; und er wird nichts thun, worüber wir uns werden zu schämen haben."

„Aber zu grämen!" — rief der Rath. Da trat die Magd ein und flüsterte geheimnißvoll:

„Es ist ein Telegraph da, für den Herrn Professor."

Alle Drei lächelten; doch gespannt, wie das immer bei Empfang eines Telegramms zu sein pflegt. — Der Bureaubote vom Telegraphenamt war nun auch schon in der Thüre erschienen und reichte sein „Telegraph" nebst Empfangszettel hin; nun rasch die Minuten gezählt, unterschrieben, ein kleines Trinkgeld, dann aufgemacht. Der Professor war sichtlich betroffen. Er schaute ein paar Augenblicke auf das Papier und las noch einmal; dann sagte er:

„Sie haben mir zwar untersagt, Ihnen etwas anzuvertrauen, was nicht blos mich ganz allein beträfe. — Aber hier machen Sie wohl eine Ausnahme. — Lesen Sie!"

Der Polizeirath griff denn auch rasch nach dem Telegramm.

Digitized by Google

„Aus der Reſidenz!“ — rief er, dann las er laut: „Sie ſind hier durchaus nothwendig. — Kommen Sie ſofort. D. B.“

Er ſah den Profeſſor an und ſagte:

„D. B.; das D. lateiniſch, das B. deutſch; das heißt — Dr. Brand.“

„Ich glaube es auch; wenn ich auch nicht weiß, warum ich's glaube. Ich habe ſo eine Ahnung.“

„Dann wird's auch wohl ſo richtig ſein,“ — ſagte die Räthin und ſchaute prüfend auf den Profeſſor, während ſie fragte:

„Und werden Sie auf dieſe paar verſteckten Worte eines Unbekannten hinreiſen?“

„Ja!“ — rief der Profeſſor entſchieden aus.

„Das dacht' ich mir!“ ſagte die Räthin und wandte ſich mit einem tiefen Blick zu ihrem Mann. Dieſer ſeufzte ſchwer auf, warf einen Blick nach Oben und ſagte mit tief wehmüthigem, doch feſtem Tone:

„Wie der Herr will! — Er ſei mit Ihnen!“ —

„Amen!“ — ſagte die Frau, in ſtark muthiger Art.

Der Profeſſor reichte Beiden zugleich ſeine Hände; nickte ihnen ſchweigend zu; verſchluckte gleichſam eine aufſteigende Rührung und ſagte dann entſchloſſen:

„Ich reiſe ſogleich mit dem Nachtſchnellzuge. Mor-

Digitized by Google

gen iſt Sonntag, da habe ich ohnehin frei, und kann ich Montag nicht zurück ſein — doch lieber auf alle Fälle noch ein paar Zeilen an den Director. — Gute Nacht! — Gute Nacht! — Und behaltet mich lieb!" — Er eilte raſch davon! — Sie ſahen ihm traurig nach, bis der Rath ſagte:

„Ja, ja! Ich ſeh' es nun auch kommen: unſer ſchönes, unſer merkwürdiges Freundſchaftsverhältniß wird dem zerfreſſenden Hauch der Zeit erliegen."

„Aber nicht unſere Herzen, Ernſt!" —

„Und nicht unſer Glaube, liebe Dorothea!"

Er faßte ſie unter den Arm und drückte ſie an ſich. Dann führte er ſie zum Sopha; holte aus einem Wandſchränkchen eine alte, graue, großmächtige Bibel, legte ſie vor ſich nieder und ſagte:

„Nun wollen wir zuerſt Eins für ihn beten." Und ſie falteten die Hände und beteten für den Mann, der einer neuen Lebensphaſe entgegenging, und der in ſeinem Sinne auch für die Freunde betete, daß ſie erkennen möchten den Geiſt, der ihn treibe.

Ende des erſten Theils.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Digitized by Google

Verlag von Otto Wigand in Leipzig.

Geschichte
der
Deutschen Frauen.
In drei Büchern nach den Quellen.
Von
Dr. Johannes Scherr.
gr. 8. geh. Preis 2 Thlr. 10 Ngr.

Deutsche
Cultur- und Sittengeschichte.
Von
Dr. Johannes Scherr.
Zweite,
durchgehends umgearbeitete und vermehrte Auflage.
gr. 8. 2 Thlr.

Geschichte der Religion.
Ein Haus- und Handbuch für denkende Leser.
Von
Dr. Johannes Scherr.
2. Aufl. 3 Bde. gr. 8. 3 Thlr.

Digitized by Google

Neue

Stunden der Andacht.

Zur Beförderung wahrer Religiösität.

Ein Buch

zur Erbauung und Belehrung für denkende Christen.

Von

Heribert Rau.

Mit dem Portrait des Verfassers.

Vierte Auflage.

16. 1863. 2 Thlr. geb. 2 Thlr. 20 Ngr.

Natur, Welt und Leben.

Gedichte

von

Heribert Rau.

Mit dem Bildniß des Verfassers.

2. Aufl. 8. 1859. geb. 1 Thlr. 25 Ngr.

Jesus von Nazareth.

Ein Gedicht

von

C. Siebel.

8. 1856. Preis brosch. 15 Ngr.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.0.II
5

Digitized by Google

Digitized by Google